

Bavar.

1179

T

Bavar. 1179 r

<36610453910014

<36610453910014

Bayer. Staatsbibliothek

AUSFLUG
IN
DIE FRÄNKISCHEN BÄDER
KISSINGEN, BOCKLET, BRÜCKEN AU
UND DEREN UMGEGEND.

ANHANG ZUM HANDBUCH FÜR REISENDE AUF DEM MAINE.

VON
S. HÄNLE UND Dr. v. SPRUNER.

Mit einem Kärtchen.

Würzburg.
STAHEL'SCHE BUCHHANDLUNG.

1844.

Bavar. 1179 r

1179 r

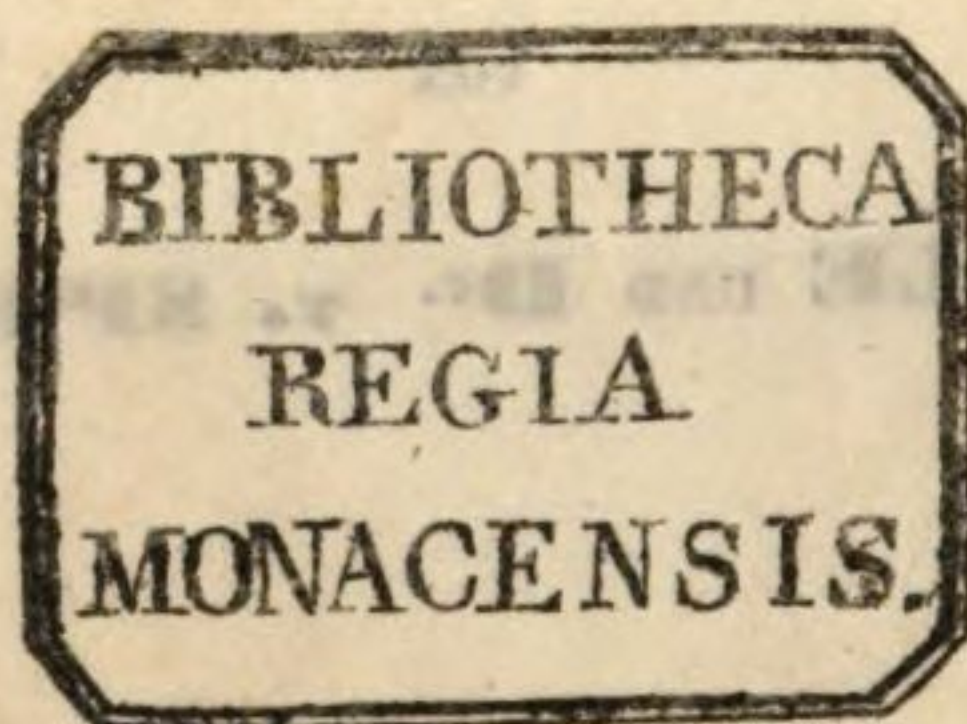
IN

DIE FRÄNKISCHEN BÄDER

KISSENGEN, BOCKLET, BRÜCKENAU

UND DREHN ENGLAND

ANFANG ZUM GEDRUCKTEN WERKE ALS DIE WERKE



WILHELM VON HUMBOLDT

WILHELM VON HUMBOLDT

WILHELM VON HUMBOLDT

WILHELM VON HUMBOLDT

WILHELM VON HUMBOLDT

ANHANG.

(Schliesst sich an die *Mainreise* nach der Rubrik SCHWEINFURT an.)



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Reise von Schweinfurt nach Gemünden über Kissingen, Boklet, Neustadt a. S., Brückenau und den Kreuzberg.

A. Von Schweinfurt nach Kissingen.

Südwärts wendet sich der Strom. Seine lustigen Wasser eilen der Hauptstadt Frankens zu. Wir aber wollen uns nordwärts richten und statt derselben seine heilsamen Quellen besuchen. Der Reisepunkt, den wir uns gestellt haben, ist in Europa kein unbekannter. Die fränkische Najade sieht in ihren Auen Waller aus allen seinen Ländern. Sehnsüchtig ziehen die Leidenden ihr zu; freudig und dankerfüllt wenden sich die Genesenen von ihr.

Rasch eilen wir durch die gesegneten Gefilde der Schweinfurter Landschaft. Wir winken dem rascher dahin fliegenden Dampfer noch einen Scheidegruss zu. Wie er majestätisch die Wellen trennt! Jetzt sehen wir nur noch einen fernen Rauchstreifen. Leb wohl! bald besteigen wir wieder deinen geflügelten Kiel, um mit dir die schönen Ufer des Mains zu bewundern.

An den äussersten Punkten des Horizonts steigen die schwarzen Gebirge der Rhön vor uns auf. Die Strasse umgränzt rechts und links üppige Saatflur. Das erste Oertchen, das uns nach dreiviertelstündiger Fahrt begegnet, ist

Maibach *). Wir wissen von ihm weiter nichts zu erzählen, als dass es als Madibach 819 in einer Schenkungsurkunde an Fuld erwähnt wird.

Auch **Poppenhausen** **), der nächste Ort, den wir erreichen und welcher eine halbe Stunde von Maibach entfernt ist, bietet wenig Bemerkenswerthes dar. Er kam mit dem Amte Ebenhausen, zu welchem er gehörte, im 14. Jahrhunderte von den Grafen von Henneberg an das Fürstbisthum Würzburg; theilte am Anfange des 15. mit den meisten übrigen Orten des Stiftes die Unzufriedenheit gegen Gerhard und wurde, wie sie, von demselben gebündigt. Die Kirche, welche 1732 erbaut wurde, ziert ein Holzaltarblatt von Wolker. Eine Farbholzmühle, die hier besteht, ist Eigenthum der Handelsleute Wirsching & Schmitt von Schweinfurt und gibt jährlich 300—400 Zentner Blauholz. Un-

*) Kath. Pfrd. kgl. Ldg. Schweinfurt, 53 H., 300 S., 1 Schule. Feld-, Obst- u. Weinbau.

**) K. Fd. kgl. Ldg. Euerdorf, 52 H., 330 S., einige Protestanten, 1 Schule, 1 Poststation, 2 Mahl-, 1 Farbholz-, 1 Schneidmühle. Kapelle.

weit des Ortes entspringt die Wern, die mit ihren trüben Wassern viele der fruchtbarsten Auen des Kreises bespült, in ihnen Hechte und Aale nährt. Bei Grosswernfeld nimmt sie der Main auf.

Aus dem Thale herauf winkt uns das Dörfchen Hain, und rechts begrüsst uns das goldene Kreuz des Ebenhäuser Kirchthurms, der aus der Mitte des Dorfes hervorragt. Kirche und Thurm sind aus dem Jahre 1820.

Etwas von der Strasse abseits rechts liegt **Pfersdorf***) mit Getreidebau und Viehzucht. Urkundlich wird dasselbe unter dem Namen Hengist (Hengst)dorf schon in der letzten Hälfte des 8. Jahrhunderts erwähnt. Es ist ein Schenkungsbrief eines gewissen Prendo an das Stift Fuld, der von ihm Kunde gibt.

Eine kurze Strecke hinter dem Oertchen scheiden sich die Wege nach Münnerstadt und Kissingen. Indem wir den letzteren verfolgen, kommen wir zunächst nun nach **Oerlenbach****), das in Urkunden Orlebach genannt wird. Die Bauern Oerlenbach's, welches ein Filial von Pfersdorf ist, haben sich den Ruf der Tapferkeit dadurch erworben, dass sie 1796 unter den Bewohnern der ganzen Gegend die ersten waren, die gegen die Franzosen die Waffen ergriffen. Die wackern Oerlenbacher schlugen sie wirklich zum Thore hinaus.

*) Kath. Pfrd. kgl. Ldg. Schweinfurt, 49 H., 300 S., 1 Schule, Getreidebau, Viehhandel.

**) Kath. Fd. kgl. Ldg. Euerdorf, 39 H., 280 S., 1 Schule.

Jetzt rollen wir einen steilen Abhang hinunter. Das Kapellchen, das ganz nahe an unserer Strasse in einem freundlichen Thale sich erhebt, birgt ein wunderthätiges Marienbild. Von ihm und von der Quelle, die unweit des Kirchleins hervorsprudelt, kündet uns die Legende viele Heilungen. — Am waldigen Bergrand lehnt sich das tausendjährige Dörfchen **Arnshausen***).

Wir durchheilen einen kleinen Wiesengrund, gewinnen eine sanfte Höhe — und vor uns liegt das herrliche Saalthal und in dessen Mitte **Kissingen****).

Sei uns gegrüsst, du blinkender Krystall der Saale! Wie munter deine Wogen durch die grünen Fluren hüpfen; wie klar und freudig sie den Fuss deiner Nymphe bespülen, die sich, Gesundheit spendend, auf der fruchtbaren Au gelagert hat! Da steht die schöne Stadt, die sie hervorgezaubert,

*) Kath. Pfrd. kgl. Ldg. Euerdorf, 72 H., 370 S., 1 Schule, Feldbau.

**) Kath. Stadt, 260 H. mit 1600 E., worunter 210 Juden mit Synagoge, Schule und Distriktsrabbiner. Landgerichtssitz, Rent-A., Hauptsalz-, Berg- u. k. Pfarramt. Magistrat 3. Klasse Postexpedition. 1 Kirche, 1 Kap., 1 Benef. Im Somm. prot. Gottesdienst. Theresienspit. Armenanstalt. Stiftung für arme Juden-kinder. 7 Jahrmärkte. 1 Apotheke, 1 Oel-, 1 Walk-, 1 Schneid-, 5 Mahlmühlen, 3 Heilquellen, Getreide-, Wein- und Obstbau, Wieswachs, weisser Sandsteinbruch.

Gasthöfe: K. Kurhaus, Russischer Hof, Sächsischer Hof, Bayerischer Hof, Wittelsbacher Hof.

Badezeitung.

Geschichte: Ruland, Wittich, Faber, Hack, Seitz, Behringer, Oberkamp, Jäger, Delius, Goldwitz, Manns, Wetzler, Stang, Eisenmann, Wendt, Scharold, Weber, Balling.

Palast an Palast, und durch die breiten Strassen zieht mit der freudigen, kräftigen Miene der wiedergewonnenen Gesundheit die Schaar deiner Besucher. Berg an Berg, rechts und links, umlagert das herrliche Thal. Ueppiges Grün schmückt die Scheitel der sanft ansteigenden Höhen. Die verwit- ternden Trümmer einer verfallenen Burg blicken verwundert und nachdenkend herab auf das rege Leben der Gegenwart, auf die luftigen, niedlichen, fremdländi- schen Bauten, die ringsum aus dem Grün der Berge emportau- chen. Jetzt, wo der Lärm des Tages das Thal beherrscht, wo die Schaaren der Lustwandelnden auf schön geebneten Pfaden die Höhen der Burg ersteigen, ruhen die Gemäuer derselben still und stumm. Wenn aber der Mond sein sanftes Licht über die Gegend ausgiesst, die Tiefen, bedeckt von gigantischen Schatten der Berge, daliegen und nur die Burg allein verklärt in seinem Lichte erglänzt, da regt sich's in dem zerbröckeln- den Gestein, und ossianische Ge- stalten umschweben die moos- bedeckten Trümmer. Es klingt wie Harfengetön, wie süsse, selt- same Melodieen, die von dem Berge hinabdringen und sich ver- mählen mit dem leichten Wellen- geplätscher der Saale. Otto v. Botenlaube ist's, der Minne- sänger, der dort oben in mitter- nächtlicher Stunde die Harfe schlägt, und das Frauenbild an seiner Seite ist sein treues Weib, das er in Liebe gewonnen in dem fernen Morgenlande. Horch! jetzt schallt ein liebebegeistertes, jetzt

ein andachtdurchglühtes Lied von seiner Harfe. Aber, fragt ihr, träumst du? Sei es, dass uns die Schwingen der Phantasie zu weit emporgetragen über die engen Kreise der Wirklichkeit; die ro- mantische Umgebung mag es ent- schuldigen — wir sind ja wieder in dem fröhlichen Treiben der Gegenwart; doch wollen wir die kurze Zeit von hier bis nach Kis- singen der Erzählung von den Schicksalen Botenlaube's widmen, zu dem ein Spaziergang sich wohl der Mühe lohnen würde.

Ein Mann ist's, den die Ge- schichte 'dieser Trümmer*') ver- klärt: Otto von Henneberg. Vor ihm ruht dieselbe im Dunkel der Nacht; nach ihm schleppt sie sich unbemerkt und unbedeutend fort.

Otto II., aus dem mächtigen, fürstengleichen Geschlechte der Grafen von Henneberg, war, wenn nicht Erbauer, doch wenigstens Erneuerer dieser Burg, gegen deren Besitz er die Burgen Lich- tenburg bei Astheim und Ha- besburg bei Meiningen ver- tauschte. Sein Namen Otto von Botenlaube ist hochberühmt in der Geschichte; sie nennt ihn als tapfern Ritter und als reichbe- gabten Minnesänger. Vorher schon im Gefolge des Kaisers Hein- rich VI. an Kriegsthaten und Heerfahrten gewöhnt, hatte er sich jener Schaar Tapferer ange- schlossen, die im Jahre 1196 den bedrängten Glaubensgenossen im heiligen Lande zu Hülfe eilten.

*) Otto von Botenlaube, von Bech- stein.

Dort gewann er das Herz Beatricen's. Sie war nicht, wie die Sage behauptet, die später getaufte Tochter eines sarazenischen Emirs, sondern aus dem altfranzösischen Hause von Courtenay. Jener Jocelin I., der tapfere Graf von Edessa und Fürst von Tiberias, der Gründer ihres Geschlechts im Orient, war auch ihr Ahnherr; ihr Vater war Jocelin III., Seneschall von Jerusalem, Balduin, der König der heiligen Stadt, ihr Vetter, und Almerich von Cypern ihr Ohm — kein Wunder, dass bei so hoher Verwandtschaft die Sage sie als eine Königstochter bezeichnet. An der Seite des geliebten Gatten schiffte sie zur neuen Heimath herüber und tief gefühlte Lieder Otto's schildern uns das Glück ihres häuslichen Lebens auf unserer Burg. Aber die irdische Liebe verdrängte bei ihnen nicht die himmlische. Der fromme Sinn des Ehepaars bekundete sich durch die Stiftung des Benediktiner-Nonnenklosters Frauenrode. Eine schöne Sage berichtet uns die Veranlassung also: Unter traulichem Gespräche wandelten einstmals Otto und Beatrix durch das Thal, das ihre Burg umgibt. Da hob ein heftiger Windstoss den Schleier der Burgfrau empor und trug ihn mit sich fort. Beatrix sah darin einen himmlischen Wink und gelobte, da, wo der Schleier sich finden würde, ein Klösterlein zu Gottes Ehren zu stiften. Nach drei Tagen fanden ausgesandte Frauen in einer Waldschlucht zwischen Burkartrode und Aschach den Schleier

an einem wilden Rosenstrauche hängen, und bald erhob sich an derselben Stelle das Kloster Frauenrode. Den Schleier, setzt die Sage hinzu, legte Beatrix zum ewigen Angedenken auf den Altar der neuen Kirche nieder und tauschte dafür den Nonnenschleier ein.

Wie viel an dieser Sage historisch begründet ist, lässt sich nicht ermitteln. Die Stiftung des Klosters Frauenrode durch unser Ehepaar ist jedenfalls geschichtlich. Auch deuten die letzten klagenden Gesänge Otto's auf eine Trennung von seiner Gemahlin, die nach der Sage als Aebtissin des Klosters, aber gewiss erst nach dem Gatten starb. Sein Todesjahr ist 1244. Seine Grabstätte ist, wie die Beatricens, zu Frauenrode.

Botenlaube hatte seine schönsten Tage gesehen. Für sein geliebtes Frauenrode hatte das Ehepaar es 1234 an das Hochstift Würzburg um 1200 Mark Silber verkauft. Dieses setzte Burgmänner dahin, deren Namen wie Schicksale nur dem speciellen Geschichtsforscher Interesse bieten. So erlebte die Burg wohlbehalten die zerstörenden Zeiten des Bauernkriegs. Damals hatte sie Kunz von Steinrück als Lehensmann des Bischofs inne. Der tapfere Kriegermann widerstand kräftig dem Bauernhaufen von Aura, der sich vor die Burg gelagert hatte. Aber er konnte nur offener Gewalt, nicht dem Verrathe begegnen, und wie dieser verübt wurde, hat abermals nur der Mund der Sage uns erzählt. Ein Koch war gewonnen

worden, nächtlicher Weile den Bauern die Thore zu öffnen. Durch Hacken auf dem Küchenbrette sollte das Zeichen gegeben werden. Der Verrath gelang, aber nicht zum Heile des Verräthers, dem die Empörer die Augen austachen und ihn in die Flammen des brennenden Schlosses warfen.

Seit dieser Zeit liegt Botenlaube in Ruinen, von denen Jahrzehent für Jahrzehent mehr niedergeworfen, bis in unsern Tagen die Erhaltung der wenigen ehrwürdigen Trümmer in's Werk gesetzt wurde. Die Reste zweier durch Mauern verbundenen Thürme nebst wenigen andern Mauerstücken sind Alles, was die Zeit noch übrig gelassen hat. Im nördlichen Thurme soll sich die Burgkapelle befunden haben, in welcher der Pfarrer von Kissingen wöchentlich zweimal die Messe las. In dem südlichen, besser erhaltenen sei das Gefängniß gewesen. Auf der Westseite befindet sich der Eingang in einen verfallenen Keller. Der Weinberg an der südlichen Seite der Burg ist wohl derselbe, welchen Otto seiner Beatrix als Leibgeding nach seinem Tode vorbehielt. Im Jahre 1840 wurde fast auf derselben Höhe des Berges ein elegantes Wirthschaftsgebäude errichtet. Der Besucher findet dort Abbildungen der Grabsteine Otto's und Beatricens und eine Kopie von dem Bilde des Dichters, welches sich in dem Manessischen Liederkodex zu Paris befindet.

Die Aussicht von der Burg ist herrlich. Uns zunächst breitet sich in dem grünen, von der Saale durchschlängelten Thale die Stadt

mit ihren prächtigen Gebäuden und lebendigem Treiben aus. Hinter den waldigen Hügeln, die die Flur begränzen, heben sich nordwärts die finstern Berge der Rhön empor, unter ihnen der Kreuzberg. Das Gebäude auf seinem Rücken ist ein einsames Kloster der Franziskaner. Südlich sehen wir die Trümmer der Trimbürg, deren Namen uns gleich unserm Botenlaube an einen berühmten Sänger Deutschlands mahnt, und ganz im Hintergrunde glänzt das alte Saaleck, erreicht unser Auge die Ruinen der gefürchteten Thüngen'schen Schlösser Sodenberg u. Reussenberg. Ringsum trifft unser Blick ein gesegnetes Land und lachende Dörfer.

Wir schütteln den Staub von unsern Reisegewändern, wir holen aus den wohlverschlossenen Koffern den Luxus der neuesten Moden; die Prachtbauten, die Kissingen von allen Seiten umgeben, verkünden uns städtisches Leben, versetzen uns in die Mitte einer kleinen Residenz. Aller Lustre der Garderoben, alle Feinheit der Conversation, die neueste Fashion, jedes Raffinement der Genüsse finden wir auf die Dauer der Saison in diesen ländlichen Aufenthalt aus dem Gewühle der Städte herversetzt. Die Haute volée will nichts von ihrer gewohnten Umgebung entbehren, und die Industrie beeilt sich, allen ihren Wünschen zuvorzukommen.

Hygieia hat sich hier einen Tempel gebaut, in dem man die Sprachen aller Völker vernimmt; gekrönte Häupter sowohl, wie

Bettler bringen ihr ihre Huldigung, und jährlich wächst die Zahl ihrer Verehrer.

Welch Gewimmel dort in den Laubgängen unter den Arkaden? Auf und nieder steigt der Diener und holt die gesegneten Wasser aus dem sprudelnden Born, den die gütige Mutter Natur nimmer müde wird zu füllen. Lassen wir die Schaaren an uns vorüberwandeln. Ehrfurchtsvoll schaut da die Menge einem Mächtigen nach, der entweder über Millionen seiner Mitbrüder gebietet, oder dessen Name dauernd eingegraben steht in den ehernen Tafeln der Geschichte. Dort wandelt eine blendende Schönheit, auf ihr weilt bewundernd jedes Männerauge, ihr Name lebt in jedem Munde. Hier ziehen die Söhne Albions stolz und steif an einem sich tief bückenden Deutschen vorüber. Wie mancher unserer leichtblütigen Nachbarn von jenseits des Rheines lächelt darüber und denkt nicht daran, dass das, was hier der Einzelne thut, vor Kurzem sein ganzes Volk gethan? Der gewöhnlich so finstere Russe zeigt uns hier, entronnen den düstern Nebeln seines Vaterlandes, entronnen dem eisernen Zwange seiner Verhältnisse, ein freundlicheres Gesicht, und nur dann deckt es eine Wolke, wenn er daran denkt, wie bald sein Pass abgelaufen. Und sollen wir denn Eurer vergessen, ihr gemüthlichen Landsleute, die ihr aus nah und fern, aus Städten und Städtchen euch hier zusammenfindet? Aber der Gedanken an Eure Excellenzen, Geheim-Räthe und wie all die hohen

Titel heissen mögen, die ihr um Alles in der Welt nicht in der Heimath zurücklassen wolltet, ist es, der unmerklich das Kaleidoscop dieses europäischen Rendezvous abermals bewegt, und die Bilder fügen sich, statt nach Nationen, nach Ständen zusammen.

Unnahbar der Menge, unnahbar dem, was diese bewegt und erregt, fast möchten wir sagen, wie Homer's olympische Götter und als solche angestaunt von dem Volke, bewegt sich die eng verbundene vornehme Welt an uns vorüber. Die schöne Natur ist ihr hier näher gerückt und das bunte Gemisch des alltäglichen Lebens. Aber zwingt sie auch die kosmopolitische Umgebung zu einigem Incognito, der Ordensstern blinkt doch immer hervor, den verklärend, der ihn trägt, die Menge blendend mit seinem Strahle. An sie drängen sich hier, wo die Schranken mehr gefallen sind, die Männer des Golds, die statt der Ahnen Millionen zählen. Sie sind das Schlingkraut, das durch jede, auch die kleinste Ritze zu dringen weiss; und wehe dem Gebäude, in welchem es wuchert, seine Wurzeln treiben ja den mächtigsten Bau auseinander.

Bunter ist das Gemisch der mittleren und unteren Stände. Leicht mag man den Gelehrten erkennen, der hier den Staub der Folianten hinwegschwemmen will; den Beamten, der über dem geheimnissvollen Prozess der Natur die kleinlichen Prozesse vergisst,

die ihn zu Hause erwarten. Ernsthaft und ermüdet, aber nicht lebensmüde, schreitet der alte Krieger einher. Mag vor Allem bei ihm sich die Najade beeifern, heilsamen Balsam auf die Wunde zu giessen, die er im ehrenvollen Kampfe für das Vaterland erhalten. Dass sein jüngerer Waffen-genosse nicht ihrer Hülfe bedarf, zeigt sein gesundes, lebenslustiges Antlitz, das siegesstolz rechts und links die Schönheiten mustert. Aber es ist doch angenehm, sich auf einige Wochen von dem Zwange der Uniform und der Parade zu emancipiren. Das Einzige, was der Geschäftsmann hier gewissenhaft zählt, sind die vorgeschriebenen Gläser; er schlägt sein Hauptbuch zu; nur das erquickende Buch der Natur liegt vor ihm, statt Ziffern und Namen Blumen und Blüthen. Die Thräne, die jener Greis in das Glas fallen lässt, ist eine Dankesthräne für Therese, der hochherzigen Landesmutter Bayerns, die es auch dem Dürftigen möglich gemacht hat, die Wohlthaten der hiesigen Quellen zu geniessen.

Ein anderes Bild, als dieses lachende, zeigt uns die Geschichte, wenn wir sie nach der ersten Kunde über Kissingen fragen. Vielleicht — und die Lage der angegebenen Völker berechtigt zu dieser Vermuthung — waren es die Salzquellen von Kissingen, um welche einst die Katten und Hermunduren im Jahre 59 n. Chr. jene blutige Schlacht geliefert, von der uns Tacitus im 13. Buche seiner Annalen berichtet. Dann wäre diese Gegend die erste

unseres Frankenlandes, auf welche ein Streiflicht der Geschichte fiel.

Von nun an bis in's 9. Jahrhundert drang aber keine Kunde aus der ganzen Gegend bis zu uns herüber. In demselben aber finden wir eine Reihe von Geschenken an das Stift des h. Bonifacius zu Fuld aufgezeichnet, und in diesen Urkunden wird der Salzquellen häufig gedacht. Unterdessen erhob sich auch der Ort, und als seine ersten Herren erscheinen die in der ganzen Umgegend reich begüterten Grafen von Henneberg. Doch mögen noch andere Herren hier gesessen sein, wie denn eine Urkunde des 12. Jahrhunderts ausser der Burg zu Botenlaube noch von einem andern Schlosse spricht, unter derselben.

Stadt und Schloss Kieseck war übrigens den Bischöfen von Würzburg lehenbar, und von der Mitte des 13. Säculums an bis zu der Zeit, wo es ihnen endlich unmittelbar untergeben ward, wütheten seinetwegen fast fortwährende Kämpfe zwischen dem Lehensherrn und Belehnten. Graf Hermann von Henneberg, dessen Stamm sich nur durch zwei Sprossen fortpflanzte, hatte unser Kissingen, als zur sogenannten neuen Herrschaft gehörig, inne. Jutta, seine Tochter, war an Markgraf Otto den Langen von Brandenburg vermählt, und dieser begehrte, als der einzige Bruder seiner Gattin, Poppo, 1291 ohne Erben gestorben war, die Lehen vom Bischofe. Ein Kampf entzündete sich, weil Bischof Mangold die weibliche Erbfolge be-

stritt; aber endlich schlichtete ein Vergleich den Streit. Der Vergleich wurde nicht gehalten, und abermals entspann sich die Fehde mit Hermann von Brandenburg, der indessen seinem Vater auch in den Henneberger Erbstücken gefolgt war. Diesmal musste Kaiser Albrecht selbst Frieden stiften, und sein Spruch erfolgte 1301 zu Heilbronn. Hermann blieb 1308 im Kampfe gegen die heidnischen Wenden, während sein fränkisches Gebiet abermals von dem würzburgischen Bischof Andreas von Gundelfingen, der auch Kissingen verwüstete, heimgesucht worden war. Kein männlicher Erbe pflanzte Hermann's Geschlecht fort, da sein einziger Sohn schon kurz darauf dem Vater im Tode folgte. Seine Tochter Jutta brachte als strittiges Gut neben andern auch Kissingen 1312 an ihren Gemahl, einen Grafen Heinrich aus der Henneberg - Schleusinger Linie, aber erst im Jahre 1319 willigte Würzburg ein, den Grafen Heinrich damit zu belehnen, und damit fand dieser Streit endlich seine Lösung, nachdem er auf dem Felde des Rechts und des Schwerts so lange verfolgt worden war. Doch Kissingen sollte nur noch kurze Zeit in dem Hause der Henneberger bleiben. Auch Heinrich starb 1347 ohne männliche Erben, und Jutta, die nach dem Theilungsvertrage im Besitze Kissingens blieb, hinterlies dasselbe an ihre Tochter Sophia, seit 1342 Gemahlin des Burggrafen Albrechts des Schönen von Nürnberg. Auch dieser hatte das

Schicksal, ohne männliche Erben zu bleiben. Um die Hennebergische Erbschaft wenigstens in Einer Hand zu erhalten, traf er auf seinem Todtbette 1361 die Verfügung, dass seine jüngere Tochter Anna Nonne im Kloster Eisfeld, seine ältere alleinige Erbin der Güter werden sollte. Allein Anna zeigte keine Lust zum Schleier und gab ihre Hand dem Herzog Swantibor von Pommern, und so kam 1372 nach dem Tode der Mutter auch unser Kissingen an dieses ferne Geschlecht. Bischof Gerhard sass damals auf dem Stuhle von Würzburg und es war ihm eine erwünschte Gelegenheit, sein Stift mit dieser einträglichen Herrschaft zu vergrössern, als Swantibor Lust zeigte, dieses ihm so entlegene Gebiet zu veräussern. Die Städte und Aemter Königsberg, Schildeck, Kissingen und Nüdlingen kaufte Gerhard 1394 um 9000 fl. Seit dieser Zeit blieb unser Kissingen beim Stifte, da es, wenn auch 1433 von dem verschwenderischen Johann v. Brunn verpfändet, doch später durch den trefflichen Rudolph von Scherenberg wieder eingelöst wurde.

Der Bauernkrieg bildet in den Annalen des im 14. Jahrhundert zur Stadt erhobenen Kissingen gleichfalls eine traurige Epoche. Hier erhob sich in den ersten Tagen des Aprils ein aufrührerischer Haufen, der sich mit einigen andern der Umgegend verband und das Kloster Aura zum Ziel seines Plünderungszuges machte. An der Spitze desselben stand

der eigene Pfarrer des Ortes. Er und acht andere mussten dafür mit dem Leben büßen und die Bürger des Amtes Kissingen sich verbindlich machen, die zerstörten Schlösser Aura, Trimberg und Botenlaube wieder aufzubauen.

Aus diesem Jahrhunderte finden wir auch die ersten geschichtlichen Nachrichten über ein Wildbad daselbst. Die Urkunde, die es erwähnt, ist vom Jahre 1544, und die erste Beschreibung der beiden damals bekannten Quellen, des Säuerlings und des Badebrunnens (Pandurs) ist vom Jahre 1579 durch Dr. Ruland. Was die Sorgfalt Bischofs Julius, der selbst die Heilkraft der hiesigen Wasser benützte, für den Badeplatz bewirkt hatte, wurde wieder durch die stürmischen Zeiten des 30jährigen Krieges zu nichte gemacht. 1643 hausten hier die Schweden 8 Tage lang, nachdem sie, von Bischofsheim kommend, bereits das ganze Stift durchplündert hatten. Doch mag dieses wohl nicht das erstemal gewesen sein, dass Kissingen in jenen unglücklichen Tagen feindliche Truppen in seinen Mauern sah.

Desto rascher blühte die Stadt im 18. Jahrhunderte empor, wo eine Reihe trefflicher Fürsten den Herzogsstuhl von Franken schmückte. Als Friedrich Karl von Schönborn 1737, um die bisher bekannten Quellen vor den Ueberschwemmungen der Saale, von denen sie häufig verdorben wurden, zu sichern, das alte Bett des Flüsschens ableitete, fand sich mitten in demselben die Zierde

seiner Gesundbrunnen, der Rakoczy. Derselbe Fürstbischof verschönerte den Kurort, gab ihm durch Bal. Neumann ein Kurhaus und eine Badeordnung. Er selbst aber gebrauchte mehrfach die Quellen, um, wie er sich ausdrückte, „den alten Fritzen wieder zusammenzuflicken.“ Adam Friedrich von Seinsheim vergrößerte 1768 das Kurhaus und liess sich zwei Jahre später das Eigenthum der Quellen von den Kissingern abtreten. Dem Fürstbischof Franz Ludwig dankt der Sauerbrunnen eine bessere Fassung und die Umgebung die Anlage schöner Spaziergänge. Doch der eben ausbrechende französische Krieg that den Anstalten zur Hebung des Bades, sowie dem Besuche desselben bedeutenden Abbruch. Grosse Gefahr stand dem Städtchen bevor, als im Jahre 1796 ein Kriegskommissär, der auf die bekannte harteherzige Weise der Neufranken dort die Kontributionen eintreiben wollte, ermordet wurde; glücklicher Weise stellte sich die Unschuld der Bürger noch zeitig genug heraus, um das Gewitter abzuwenden.

Nachdem im Jahre 1815 die langen Kriegsstürme ausgetobt, war die Verschönerung Kissingens die vorzügliche Sorgfalt der bayrischen Regierung, welche es mit dem Grossherzogthume Würzburg erhielt. Dazu kam, dass ausgezeichnete Aerzte seine Wirksamkeit durch vielverbreitete Schriften bekannt machten. Kissingen ziert noch kein Denkmal. Der Name Elias von Siebold dürfte seine Einwohner an eine Pflicht des Dankes erinnern—König Max liess

das Kurhaus umbauen, den Theresienbrunnen fassen, stellte eine eigene Badinspektion auf und übergab unter sehr günstigen Bedingungen den seitdem für Emporbringung des Ortes so thätigen Gebrüdern Bolzano aus Würzburg den Pacht und Betrieb der Quellen. Unterdessen wurde auch 1822 der Soolensprudel entdeckt.

War aber bisher unser Badeort schon viel besucht, so wurde es unter der Regierung Königs Ludwig ein Bad von europäischem Rufe, das an den Ufern der Newa wie der Themse mit gleichem Ruhme genannt wird. Im Jahre 1843 betrug die Zahl der Kurgäste an 3700. Für die nun aus allen Weltgegenden herbeiströmenden Fremden erstand eine neue Stadt, die des Königs Munificenz nicht unterlässt in jedem neuen Jahre mit neuen Prachtgebäuden zu schmücken. Im Jahre 1835 wurde das Theresienspital gegründet, 1838 der Conversationssaal und der Arkadenbau, im folgenden Jahre das neue Krugmagazin und 1841 die Bedeckung des Rakoczy errichtet. Ein neues Kurhaus in prächtigen Verhältnissen nach Gärtner's Plan ist im Werden.

Die Bestrebungen der Regierung, den Ort würdig zu schmücken, der so berühmte Heilquellen besitzt, fanden auch bei den Bewohnern um so mehr Nachahmung, als die so ungeheuer vermehrte Frequenz die Errichtung von angemessenen Neubauten nothwendig und gewinnvoll machte. Diese sind denn auch meist im Verlaufe der letzten

Dezennien entstanden, grossentheils mehr Palästen als gewöhnlichen Wohnhäusern und Gasthöfen ähnlich und im Innern so entsprechend geschmückt, dass sie geeignet sind, Personen ersten Ranges aufzunehmen. Gleich einem Rahmen umfassen sie die unscheinbaren, ärmlichen Häuser des alten Städtchens und ziehen sich den Strassen und Anlagen entlang.

Der schöne Platz, auf welchem die Quellen des Sauerlings, Rakoczy und Pandurs hervorsprudeln, ist mit Alleen schattiger Bäume besetzt, elegante Bazars schmücken und fast von allen Seiten umgeben ihn prächtige Neubauten. Doch vorerst wollen wir die Lebenspulse Kissingens, dessen Quellen, besuchen. Der Sauerling oder Maxbrunnen*) wird, wie wir bereits erzählt haben, schon in der ältesten Badebeschreibung erwähnt. Die verschiedenen rasch auf einander folgenden, dabei aber ungenügenden Fassungen haben seinem Rufe

*) Nach Kastner's Analyse enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Natron	18,2700
Salzsaures Kali	1,0020
Salzsaures Lithion	0,0001
Salzsaure Magnesia	3,1020
Hydrobromsaure Magnesia	0,0025
Hydriodsaure Magnesia	0,0002
Kohlensaures Natron	0,3800
Kohlensaures Lithion	0,0005
Kohlensaure Kalkerde	2,5900
Kohlensaure Magnesia	1,8250
Schwefelsaures Natron	1,8600
Schwefelsaure Kalkerde	0,6510
Phosphorsaures Natron	0,1250
Kieselerde	0,4650
	30,2733

Kohlensaures Gas	31,0400	Kubikzoll.
Stickstoffgas	0,0080	„
Sauerstoffgas	0,0030	„

einigermassen geschadet, doch hat er sich seit der letzten, die in den Jahren 1828 und 1829 vorgenommen wurde, bereits wieder gehoben und viele glückliche Kuren krönten seit jener Zeit seinen Gebrauch. Seine Wasser kommen an der vordern Seite des Kurplatzes aus einer von Nord nach Süd streifenden Felsenplatte in einer Tiefe von 12 Fuss zu Tage und steigen mit leisem, knistern-dem Geräusch, das die zahllos aufsteigenden Gasbläschen bewirken, empor. Der Geschmack ist angenehm säuerlich, kühlend und prikelnd, das Wasser ist krystallhell, perlend, und entwickelt, der Luft ausgesetzt, kohlen-saures Gas. Seine Wirkung ist die aller Sauerlinge, die Schleim-häute reizend und belebend; seine Eigenthümlichkeit, dass in ihm das Chlornatron das vorherrschende Salz ausmacht, das kohlen-saure Gas sehr innig verbunden ist, und dass es gar kein Eisen hat, was besonders wohlthätig für die Lungen wirkt.

Am südöstlichen Ende der Kolonnade unter einer pracht-vollen neuerbauten Bedachung quillt der Rakoczy und der Pandur. Ersterer*), dem vor-züglich Kissingen seinen ausge-

zeichneten Ruf verdankt, wurde, wie wir schon berichtet, 1737 im alten Bette der Saale entdeckt, aber erst im Jahre 1750, als seine Wirkung nach und nach Aufsehen erregte, mehr gewür-digt und 1754 zum erstenmale vollständig gefasst. Er ist ein in seiner Art einziges Mineralwasser. Der Geschmack desselben ist et-was bitterlich, stark salpetrig, znsammenziehend, eisenartig und wechselnd mit jedem Tage, bald herrscht das bittersalzige Prinzip, bald das der Eisen- und Kohlen-säure vor, ein Umstand, der dem Einfluss der Witterung und zum Theile auch dem jedesmaligen Niveau der Saale zugeschrieben werden muss. Die vorherrschen-den Salze sind Natron und Mag-nesia in Verbindung mit Salz-, Kohlen-, Phosphor- und Schwe-felsäure. Eben der Umstand, dass diese Säuren und namentlich das Eisen in keinem andern Mineral-wasser sich in diesem eigen-thümlichen chemischen Verhält-nisse befinden, verursacht die grosse Wirksamkeit des Rakoczy. Im Allgemeinen findet er meistens Anwendung bei chronischen Ue-beln und Gebrechen, und unter diesen sind es ganz besonders die Leiden der Unterleibsorgane mit ihren mitunter furchtbaren Ausgeburten in andern Systemen des Körpers, gegen die er sich als ein hochwichtiges und nütz-

*) Nach Vogel enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Natron	63,00
Salzsaures Kali	1,00
Salzsaure Magnesia	6,50
Hydrobromsaure Magnesia	0,50
Kohlensaure Kalkerde	5,50
Kohlensaure Magnesia	2,50
Kohlensaures Eisenoxydul	0,75
Schwefelsaures Natron	2,00

	Gran
Schwefelsaure Kalkerde	2,75
Kieselerde	0,50
	85,00
Kohlensaures Gas	25,00 K.-Z.

liches Mittel bewährt. Der Rakoczy wird in der Regel nur getrunken, in seltenen Fällen aber auch zu Bädern benützt. Seit dem Jahre 1822, wo die Ausfuhr dieses Wassers noch fast gar nicht betrieben wurde, stieg dieselbe so sehr, dass sie in den letzten Jahren über 500,000 Krüge betrug.

Der Pandur*) entspringt aus demselben Gerölle, wie der Rakoczy, und in 12 Fuss Tiefe, wie dieser, dem er auch in vielen Beziehungen ähnelt. Sein Wasser ist krystallhell, entwickelt im Glase eine Menge Bläschen und setzt, wie dieser, einen rothgelben Niederschlag ab. Sein Geschmack, gleichfalls wechselnd, ist reiner, bittersalzig. Der Unterschied der beiden Wasser besteht hauptsächlich darin, dass in dem Pandur die Mengen der Salze durchaus etwas geringer als in dem Rakoczy sind, dass das kohlensaure Eisen mehr zurücktritt und das kohlensaure Gas mehr vorherrscht. Dieses Wasser, meist nur zum Baden gebraucht, verdient in allen den Fällen den Vorzug vor seinem Nachbar, in denen die alterirende, auflösende

Eigenschaft sich vor der stärkenden geltend machen soll und wo man eine ruhigere Einwirkung bezweckt.

Zu grösserer Verbreitung über die medizinischen und chemischen Eigenschaften der Quellen ist in unserm Reisewerkchen nicht der Ort. Wir verweisen auf die vorzüglichen Badeschriften, welche seit den letzten Jahrzehnten über Kissingen erschienen, und namentlich auf Balling, dem wir zumeist obige Angaben entnommen haben.

Die Namen Rakoczy und Pandur soll Fürstbischof Friedrich Karl 1738 den beiden Quellen beigelegt haben. Ob es eine Erinnerung an den bekannten siebenbürgischen Parteiführer gewesen, ob der Name Pandur der seines Bedienten war, lässt sich nicht ermitteln. Beide hätten sich nie träumen lassen, nach hundert Jahren im Munde so vieler Tausende und nun gar in solcher Beziehung zu leben.

Noch verdient die grossartige eiserne Bedachung dieser beiden Quellen als ein vorzügliches Werk der Kunst unsere Aufmerksamkeit. Dieser zierliche Bau hat eine Länge von 75 und eine Breite von 34 Fuss. Die Höhe des Mittelbaues, dessen Hauptdach auf 10 Bogen ruht, ist 24 Fuss. Den Mittelbau umfassen besondere Arkaden von 13 Fuss Höhe. Der ganze Bau wird von 56 Säulen getragen und hat ein blau und weiss gestreiftes zeltartiges Dach von Eisenblech. Das Ganze gewährt einen ungemein leichten und zierlichen Eindruck

*) Nach Vogel enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Natron	59,00
Salzsaures Kali	0,50
Hydrobromsaure Magnesia	0,50
Kohlensaure Kalkerde	7,50
Kohlensaure Magnesia	1,50
Kohlensaures Eisenoxydul	0,50
Schwefelsaures Natron	1,50
Schwefelsaure Kalkerde }	2,50
Kieselerde	
	80,00
Kohlensaures Gas	29,9 K.-Z.

und hat in seinen schlanken Verhältnissen ein fast orientalisches Gepräge. Der Entwurf rührt von Herrn v. Gärtner her. Die Arbeit wurde in der königlichen Eisengiesserei zu Bodenwöhr und zu Bergen bei Reichenhall gefertigt.

Die ganze westliche Seite des Kurplatzes nimmt der grossartige Arkadenbau ein. In seiner Mitte erhebt sich der in schönen Verhältnissen erbaute Conversationsaal. Er ist in seinem Innern mit Wandmalereien in pompejanischem Style geschmückt und dient theils zum Orte der Versammlung für die Badegesellschaft bei ungünstiger Witterung, theils zu Bällen, Reunionen, Concerten. Auch diesen Bau hat v. Gärtner entworfen und ausgeführt. Hinter den Arkaden breitet sich der Kurgarten aus, in dessen freundlichen Anlagen die Badegäste wie auf dem Kurplatze der ihnen diätetisch so nothwendigen Bewegung pflegen. Denselben begrenzt rückwärts die Saale, über welche die 1839 vom jetzigen Vorstande der bayrischen Baubehörde Herrn Ministerialrath Schierlinger errichtete schöne Brücke führt.

An der nördlichen Seite des Kurplatzes ist für die Fremden die Jügel'sche Buchhandlung und das dabei befindliche Lesekabinet bemerkenswerth. In demselben findet man eine reiche und zweckmässige Auswahl deutscher und ausländischer Journale sowohl politischen, als wissenschaftlichen Inhalts. Auch liegen hier die Listen der be-

suchtesten deutschen Bäder auf. Die Buchhandlung ist stets mit den neuesten Erzeugnissen der Literatur versehen, und mit ihr ist ausserdem eine Leihbibliothek verbunden. Neben dieser Anstalt befindet sich das Niedergesee'sche Commissionsbureau, in dem auch die hiesigen Badelisten erscheinen.

Auf der östlichen Seite des Platzes sieht man neben vielen stattlichen Privatbauten und Gasthöfen das alte Kurhaus und das im Jahre 1839 aufgeführte Krugmagazin, welches mit seinen je dreigekuppelten Fensterstöcken sehr in die Augen tritt. Das Kurhaus wurde bereits unter Friedrich Karl von Schönborn 1738 errichtet und 1754 von Karl Philipp von Greifenklau mit zwei neuen Flügeln versehen und 1824 umgebaut. Dasselbe umschliesst Wohnungen für Gäste und den Speisesaal des Kurpächters. Auch steht hier der Fluch der deutschen Bäder, die grüne Tafel. Zwar wurde schon unter der vorigen Regierung der ganze Pachtbetrag dieses heillosen Institutes zur Unterstützung armer Badekranker angewiesen; allein diese schöne Verwendung des Geldes kann nimmermehr die Mittel heiligen, durch die es gewonnen wird. Hoffen wir, es werde bald der Bemühung aller Wohlgesinnten gelingen, zu verhindern, dass gerade an jenen Stätten der Mensch sein Gift bereite, an dem die Natur in unerschöpflicher Milde Glück und Gesundheit spendet.

Der Plan eines neuen Kurhauses, welches seinen Platz ne-

ben dem alten erhalten soll, ist bereits entworfen. Mit seiner Erbauung dürfte schon in diesem Frühjahr der Anfang gemacht werden.

In dem in seinen hervorstechenden Theilen ganz der neuesten Zeit angehörigen Städtchen bieten die ältern Bauwerke wenig Bemerkenswerthes. Wählen wir den Gang zur Saline und zum Soolensprudel mitten durch dasselbe. An dem Rathhause, welches auf dem kleinen Marktplatze steht, bemerken wir einen bärtigen Mannskopf, der sich in den Haaren rauft. Die Sage bringt dieses Wahrzeichen Kissingens mit dem Schwedenkriege in Verbindung. Damals habe nämlich, als das Städtchen belagert wurde, ein Jude dasselbe verrathen und die Feinde heimlich eingelassen. Doch mochte er den gebührenden Lohn des Verraths dafür erhalten haben, weil ihn das Bild am Rathhause darstellt, wie er sich aus Reue die Haare rauft. Von nun an nannte ihn der ganze Ort mit dem Schmachnamen der Schwed, und er blieb auch seinen Nachkommen. Anders berichten freilich Andere. Da heisst es denn, der Jude habe für die Bürger Freikugeln gegossen, die tödtlich gewirkt hätten in den anstürmenden feindlichen Haufen; und als Dankeszeichen sei von den Kissingern sein Bild an das Rathaus geheftet worden. So viel ist richtig, dass bis auf die Stunde Judenfamilien in Kissingen den Namen Schwed führen. Noch einen andern steinernen Kopf

gewahren wir an demselben Orte. Er wurde zur Erinnerung an Peter Heil aufgestellt, der sich gleichfalls beim Einfall der Schweden um das Städtchen verdient machte. Dieselben hatten 1643 bereits die ganze Gegend verheert und wollten vom Sinnberge herab unter ihrem Obersten Reichwald Kissingen an einem Jahrmakstage heimlich überfallen. Dies zwar misslang, weil einige Krämer, welche die Feinde dort entdeckt, es den Bürgern zugebracht hatten; aber die Noth wurde gross, als Reichwald den Ort mehrere Tage lang umschlossen hielt und zuletzt selbst einen Sturm unternahm. Da gab Heil den Rath, sämtliche Bienenkörbe zu sammeln und auf die andringenden Schweden hinabzuschleudern. Die List hatte den gewünschten Erfolg, und die auch sonst tapfer geführte Vertheidigung der Einwohner vertrieb das schwedische Streifcorps. Der Thurm aber, von dem die Stöcke hinabgeworfen worden, ist noch zu sehen und befindet sich neben einem Stücke der alten Stadtmauer, unweit des Theresienospitals.

Die Pfarrkirche wurde unter Adam Friedrich von Seinsheim im italienischen Geschmacke erbaut. Der Thurm jedoch ist älter. In dem Taufregister dieser Kirche steht der Benediktiner Ignaz Gropp, der bekannte Geschichtschreiber Frankens.

Die langen Gebäude, welche uns, wenn wir Kissingen verlassen haben, zunächst in's Auge fallen, sind die Gradirhäuser

der Saline^{*)}). Sowohl rechts als links der Saale führen angenehme Wege zu denselben. Wie wir bereits erwähnt haben, waren schon im 9. Jahrhunderte mit Gewissheit die Salzbrunnen Kissingens bekannt. Späterhin, während der Zeiten des Faustrechts und der ewigen Fehden, erfahren wir zwar nichts Urkundliches über Anstalten, die hier zur Gewinnung des Salzes getroffen wurden; es ist aber wohl ausser allem Zweifel, dass diese Brunnen, welche eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse liefern, einmal entdeckt, nicht wieder unberührt liegen blieben. Erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hören wir wieder, dass Bischof Friedrich von Wirsberg eine Salzhütte bei Kissingen errichtet habe. Später kamen die Hütten an einen Münnerstädter Bürger für eine jährliche Abgabe von 50 fl. Zwar liess Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn dieselben 1655 wieder auf's Neue anlegen, doch blieb der Betrieb immer noch unbedeutend, bis 1740 ein Arm der Saale zur Beförderung der Werke abgeleitet wurde. Seit dieser Zeit und namentlich als im 6. Jahrzehnte desselben Jahrhunderts ein neuer Brunnen gebohrt und neue Gradirwerke angelegt wurden, gewann die Erzeugung bedeutend. Unter Franz Ludwig wurden neue Wohngebäude und ein dritter Brunnen errichtet. Der Theil der Saline,

welchen wir eben besuchen, heisst die alte Saline. Die obere oder neue, die sich bis hart an das Dorf Klosterhausen hinzieht, verdankt ihre Entstehung einer Privatgesellschaft vom Jahre 1764. Das Hochstift übernahm das Werk 1795, vereinigte beide Salinen und gab sie den Handelshäusern Gätschenberger & Vanderscher in Pacht, welche die jährliche Ausbeute des Salzes von 12,000 bis 25,000 Zentner brachten und zahlreiche Verbesserungen vornahmen. Seit 1809 wird die Saline auf Rechnung der Regierung selbst betrieben und liefert jährlich ungefähr 30,000 Zentner Salz. Die Pumpen und Druckwerke, welche sich durch ihre einfache Konstruktion auszeichnen, bewegt ein Kanal, der, wie wir später sehen werden, beim Wehrhause unweit Kleinbrach von der Saale abgeleitet und durch ein grosses Wassergebiet über die Saale und den Saalgrund geführt wird. Für den Betrieb dieser Werke besteht jetzt ein Brunnenhaus. Aus dem daselbst befindlichen Schachte wird die Soole durch Pumpen nach und nach unter das Dach der 6 Gradirhäuser gehoben, wo sie, durch die Dornenbüschel hindurch träufelnd, sich vereinigt und konzentriert. Von da kommt sie in die Sudpfanne — es bestehen hier 3 Reservoirs und 5 Siedehäuser — und endlich in die 5 hier befindlichen Salzmagazine.

^{*)} Weiler. 9 H., 46 E., Salinengebäude.

Von den Brunnen ist vor allen der berühmte Soolenspru-

del*) aufzuführen, der eine jener merkwürdigen periodischen Quellen ist, welche die Aufmerksamkeit der Naturforscher so sehr in Anspruch nehmen. Bis 1822 war dieselbe ein einfacher Salzbrunnen, an dem man jedoch schon einigemale eigenthümliche Erscheinungen bemerkt hatte. Seine Ergiebigkeit war so sehr gesunken, dass man zu Bohrversuchen schritt, um solche zu mehren. Die Quelle war damals nur 87 Fuss tief, aber je weiter man eindrang, desto mächtiger quoll die Soole unter gewaltigem Rauschen empor; da plötzlich in einer Tiefe von 156 Fuss blieb sie zum Schrecken und Staunen der Arbeiter aus. Nach zehn Minuten kehrte sie wieder, man drang, während in unregelmässigen Zeiträumen sich diese Erscheinung

*) Nach Kastner enthält die Soole in 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Natron . . .	107,5153600
Salzsaures Kali . . .	0,9792000
Salzsaures Lithion . . .	0,1920000
Salzsaure Magnesia . . .	24,5161000
Salzsaurer Kalk . . .	3,9936000
Hydrobromsaure Magnesia	0,0629760
Hydriodsaures Natron .	0,0000920
Phosphorsaures Natron .	Spuren
Schwefelsaures Natron .	25,3079100
Kohlensaure Magnesia .	6,4128000
Kohlensaurer Kalk . . .	1,6512000
Kohlensaures Eisenoxydul	0,355000
Kohlensaur. Manganoxyd.	0,0008815
Extraktivstoff, enthaltend eine in ihrem Verhalten zwischen der Humussäure und Quellsäure stehende, durch Kalkwasser fällbare Substanz, sammt Ammon, Kiesel- und Thonerde .	0,8640000
	171,851030

Kohlensaures Gas 30,576 K.-Z.
Stickgas . . . Kaum merkl. Menge.

wiederholte, bis in einer Tiefe von 323 Fuss, wo das Abbrechen des Gestänges den weitem Arbeiten ein Ziel setzte. Die Quelle, welche nun so mächtig war, dass sie in der Minute 16 Eimer Soole von $4\frac{1}{2}$ Grad emportrieb, zeigt fortwährend die bereits erwähnte merkwürdige Erscheinung von Ebbe und Fluth. In Zwischenräumen von ungefähr 3 Stunden hebt sich das Wasser tobend und rauschend bis an den Rand des Schachtes. Dort bleibt es unter heftigem Wogen eine Stunde, so viel kohlen-saures Gas entwickelnd, dass dasselbe in Schichten von fast 2 Fuss Höhe über ihm steht. Mählig ebnet und glättet sich die Fluth, und die Wasser fangen an zu sinken, und in einer kleinen Viertelstunde sind sie schon über 15 Fuss tief unter dem Schachte. Nach einer Stunde Ruhe hören wir's auf's Neue sich unten regen, und nach halbstündigem geräuschvollen Steigen steht die Fluth wieder oben.

Dass diese merkwürdige Quelle auch zum Besten der leidenden Menschheit von den thätigen Kissingener Aerzten benützt werden würde, liess sich erwarten. Als ein an Salzen sehr reicher Säuerling, der neben dem salzsauren Natron eine grosse Menge von schwefel-, salz- und kohlensaurer Magnesia enthält und sich so theilweise vom Meerwasser, theilweise von allen übrigen Soolen Deutschlands unterscheidet, wird er ebensowohl zum Trinken, als auch zum Baden benützt. Er zeichnet sich durch seine in hohem Grade alle organischen Ge-

webe durchdringenden und auflösenden Eigenschaften aus, da in ihm das Lebensprinzip aller Mineralwasser, das kohlensaure Gas, seine Kraft geltend macht.

Es ist ein eigenes Gebäude für die Bäder beim Soolensprudel errichtet, wo man kalte Soolenbäder, Mutterlaugen, kohlensaure Gasbäder und salzsaure Dampfbäder nehmen kann; denn nach allen diesen Richtungen finden die Erzeugnisse der Saline und besonders des Sprudels ihre medizinische Anordnung.

Eine aufgezoogene Flagge verkündet den Kissingern die Zeit, wann der Sprudel zu steigen beginnt.

In der Nähe der Saline quillt auch der Theresienbrunnen*) hervor, der ungefähr denselben Gehalt und dieselbe Anordnung wie der Maxbrunnen hat. Er wurde 1788 beim Bohren nach

*) Nach Kastner enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Natron	18,40
Salzsaures Kali	0,8500
Salzsaure Magnesia	2,7500
Hydrobromsaure Magnesia	Spuren
Hydrobromsaures Natron	0,0700
Hydriodsaures Natron	0,0002
Kohlensaures Natron	0,3900
Kohlensaures Kali	0,0500
Kohlensaure Magnesia	2,3700
Kohlensaurer Kalk	2,0000
Phosphorsaures Natron	0,1500
Schwefelsaures Natron	1,3500
Schwefelsaurer Kalk	0,7500
Kieselsäure	0,5000
Organisches Extrakt	Spuren
	29,6302
Kohlensaures Gas	28,53 K.-Z.
An oxygenreicher atmosphärischer Luft	0,05 „

neuer Soole gefunden und 1830 zuerst gefasst.

Es bleibt uns nur noch Einiges über die Spaziergänge zu sagen übrig, welche den so romantisch gelegenen Badeort nach allen Seiten hin umgeben. Schon kennen wir die alterthümliche, interessante Botenlaube. In der nächsten Umgebung ladet zu kleineren Promenaden auf dem diesseitigen Ufer der Saale abwärts die Lindlesmühle ein, wohin eine schattige Allee führt. Weiterhin erhebt sich der mit Anlagen geschmückte Stufenberg; auf dem Wege dahin überschreiten wir die hart am Ufer der Saale liegende Eyerlingsburg. Auf dieser unbedeutenden Höhe soll ein Raubschloss gestanden sein, von dem man nur noch einige Spuren der Gräben findet: daher der Name. An dem jenseitigen Ufer mündet aus einem kleinen Seitenthale, vom Seehof herkommend, ein Bächlein in die Saale. Rechts an demselben, den äussersten Vorsprung des Thales bildend, ist der mit Anlagen geschmückte sogenannte alte Berg, auf den, freilich ohne alle Begründung, die Phantasie einiger Alterthumsforscher eine Burg der Katten versetzte. Links erhebt sich der Stafelsberg gleichfalls mit schönen Anlagen und die reizendste Aussicht auf Kissingen gewährend. An seinem Fusse liegt die Oelmühle und der Hirschheimer Garten, besuchte Restaurationen, in welcher letzteren sich auch das Theater befindet. Sonntags ist hier der Sammelpunkt der Kur-

gäste und Harmoniemusik. Montags besuchen dieselben Botenlaube, Dinstags das Kaskadenthal, Mittwochs den Seehof, Donnerstags Boklet, Freitags den Klaus-

hof und Samstag Aschach: Orte, die wir auf unsern weitem Ausflügen, die wir jetzt antreten wollen, sämmtlich noch kennen lernen werden.

B. Von Kissingen nach Boklet und Neustadt a. S.

Nachdem wir am Sinnberge, der, wie alle Höhen um Kissingen, Anlagen trägt, an der Saline und der Theresienquelle vorübergeeilt sind, fesselt ein mehrere Stockwerke hoher Thurm unsere Aufmerksamkeit. In demselben befindet sich der ehemalige Schönbornsbrunnen, und gegenwärtig wird hier nach einer neuen Soole gebohrt. Man ist bereits 800 Fuss in der Tiefe, hat aber noch kein Resultat erzielt. Ganz nahe daran liegt das Dorf **Hausen** *), welches von den Kurgästen von Kissingen und Boklet zu geselligen Zusammenkünften öfters benützt wird. Nicht ferne davon, links von uns, befindet sich das königliche Domänengut Kloster Hausen. Wenige Mauerreste künden uns hier die Lage eines ehemaligen Frauenklosters Prämonstratenser Ordens an, das 1169 gegründet wurde. Die Annalen der fränkischen Geschichte melden nur Spärliches von seinen ferneren Schicksalen. Bischof Johann übergab die Schirmvogtei des

Klosters 1434 an Graf Georg von Henneberg. Im Bauernkrieg 1525 war Eiring von Rotenhan Amtmann zu Aschach und Schirmer der Klöster Frauenroth und Hausen. Er glaubte, sich auf seine Amtsunterthanen verlassen zu dürfen, und besetzte mit ihnen die beiden Klöster. Allein er täuschte sich, und auch sie erfuhren die Verwüstungen jener Zeit. Nach dieser Unglücksperiode fristete Hausen nur kümmerlich sein Dasein. Vierzig Jahre später wurde von den Grumbachischen Haufen die fromme Stätte abermals entweiht, die Nonnen aus ihren stillen Zellen vertrieben und die Gebäude niedergebrannt. So fand endlich Bischof Julius für gut, das ganz herabgekommene Kloster aufzulösen und dessen Güter seiner neugestifteten Universität in Würzburg zu verleihen. Von dieser tauschte sie der Staat 1820 ein.

Eine Brücke führt über die Saale, die durch steile, waldbewachsene Abhänge, welche von beiden Seiten hervorspringen, hier zu bedeutenden Krümmungen gezwungen wird. An ihrem rechten Ufer liegt das Dörfchen

*) Kath. Fd. kgl. Ldg. Kissingen. 78 H., 480 S., 1 Mühle.

Kleinbrach *). Dieser Ort kann sich eines mehr denn tausendjährigen Alters rühmen, indem seiner unter den Schenkungen, welche von allen Seiten Deutschlands an das damals so hochberühmte Bonifaziusstift zu Fuld gemacht wurden, bereits im Jahre 805 unter dem Namen Brachave zuerst gedacht wird. Auch melden uns die Urkunden, dass hier in den frühesten Tagen des in unserm Vaterlande anfdämmernden Christenthums ein Klösterlein gestanden habe, welches jedoch im Laufe der Zeiten spurlos verschwunden ist. Lange schweigt nun die Geschichte von unserm Orte, bis er im Jahre 1355 wieder, aber im Besitz Bambergs; erscheint, dessen Bischof Leopold die Vogtei desselben dem Grafen Heinrich von Henneberg-Aschach zu Lehen gab.

Gleich hinter diesem Orte überschreiten wir den Fluss auf einer zweiten Brücke, und noch ehe wir zu dieser gelangen, erblicken wir an dessen rechtem Ufer an einem kleinen Abhange das sogenannte Wehrhaus. Hier wird jener Theil des Flusses in einem eigens gegrabenen Kanale um den vorspringenden Berg herum ab- und zur Saline geleitet, wo er als Triebkraft für die Maschinen verwendet wird. Durch eine freundliche Ebene, welche die Saale und das ihr anlagernde Gebirge in einem Halbkreise umgiebt, führt der Weg über **Gross-**

brach *), nachdem er abermals eine Brücke überschritten hat, nach **Aschach** **).

Schon eine geraume Zeit blickte uns das alte Schloss des Ortes entgegen. Wie es weit in die Gegend hineinschaut, so kann es weit in die Vergangenheit zurücksehen. Der Name Aschach ist mit der Geschichte eines der vorzüglichsten deutschen Fürstenhäuser eng verknüpft. Diese Mauern waren lange die Wohnstätte der mächtigen Henneberger, die eine Linie ihres Geschlechtes nach ihnen bezeichneten.

Am Anfange des 9. Jahrhunderts wird Aschach in einer Schenkung an Fulda unter dem Namen Ascaha zum erstenmale genannt. Erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts finden wir es wieder und zwar im Besitze des hennebergischen Grafen Hermann I., der sich nach seiner Wohnstätte Struf bei Heldburg im Meiningen'schen nannte. Da jedoch nach der Chronik auch Aschach sich rühmen kann, ihn in seinen Mauern beherbergt zu haben, so wollen wir das Bild dieses mächtigen hochgeachteten Fürsten unsern Lesern darstellen. Gefürchtet von seinen Nachbarn, namentlich dem Stifte Würzburg, dessen Kriegshaufen er, vereinigt mit dem Fuldaer Abt Heinrich

*) Kath. Fd. kgl. Ldg. Kissingen. 24 H., 150 S. 1 Schule. Viehzucht.

*) Kath. Fd. kgl. Ldg. Kissingen. 44 H., 290 S. Gute Wiesen und Viehzucht.

**) Kath. Pfrd. k. Ldg. Kissingen. 118 H., 700 Kath., einige Protest., 2 Schulen, 2 Mahlmühlen, 1 Oelmühle, 1 Ziegelhütte, 1 Steingutfabrik, 1 Schloss, 7 Jahrmärkte.

von Malkoz, in die Flucht jagte und bis Thulba verfolgte, war er hochgeachtet im Reiche und geliebt von den Kaisern, die seine Freundschaft suchten. Heinrich Raspe wurde durch sein Bemühen zum Gegenkönig ernannt, und Wilhelm von Holland, seinen Einfluss kennend, beschenkte ihn fortwährend mit reichen Gütern, freilich nur mit Worten, da der in Deutschland unmächtige Monarch sich deren Besitz nicht schaffen konnte. Ihm war, während Markgraf Heinrich von Meissen mit Sophia von Brabant um den Besitz von Thüringen kämpfte, die Statthalterschaft dieses Landes anvertraut, und er war einer von denen, die man für die Würdigsten erklärte, als sich während des traurigen Interregnums die Blicke der Fürsten nach einem Manne umsahen, der mit kräftiger Hand das Scepter des hl. römischen Reiches tragen könnte. Der fast 70jährige Greis starb 1290.

Wie Hermann ein Blatt der Geschichte Deutschlands füllt, so füllt das Schicksal seiner Gemahlin Margaretha v. Holland ein Blatt im deutschen Sagenbuche. Es begab sich, erzählt ein treuherziger Chronist, dass Frau Margaretha einmal ihre Freunde in Holland besuchte. In Gravenhag trat ein armes Weib mit vielen Kindern sie bettelnd an. Auf die barsche Frage Margarethens, ob die alle ihre Kinder seien, antwortete die Bettlerin: Ja! Da fuhr sie zornig die Hennebergerin an: „So wenig eine Frau so viel Kinder

haben kann, als es Tage im Jahre gibt, so wenig sind das die Kinder eines Mannes. Du bist eine schlechte Frau, die unehrlichem Erwerb nachgeht. Fort aus meinen Augen, ehe dir Schlimmeres widerfährt.“ Aber, o Himmel! Neun Monate darauf kam Margaretha von Henneberg wirklich mit 365 Kindern nieder, zum Zeichen, dass die Bettlerin ehrlich gewesen. Die Sage erzählt weiter, die Kinder seien zu Maastricht von dem dortigen Bischofe Guido in zwei ungeheuren Taufbecken getauft, sämtliche Knaben Johannes, sämtliche Mädchen Elisabeth genannt worden, und am Todestage der Mutter seyen auch die Kinder gestorben. Dieses Märchen mag übrigens nach Schultes' Vermuthung dem Einfalle eines Witzlings sein Entstehen verdanken. Da Margaretha zwei Tage vor dem Schlusse des Jahres 1276 mit Zwillingen niederkam, so mag dieser Zufall leicht auf das Witzwort, dass sie mit so viel Kindern, als Tage im Jahre wären, entbunden worden sei, geführt haben.

Hermann von Struf wirkte noch mächtig im deutschen Lande, als durch den Tod seines Bruders Heinrich III. von Henneberg, welchem Aschach bei einer früheren Theilung mit ihm zugefallen, jene neue Theilung 1274 veranlasst wurde, durch die unser Flecken der Hauptort einer nach ihm benannten hennebergischen Linie wurde. Wenig weiss die Geschichte von dem ersten Grafen dieses Zweiges zu berichten. Auf dem Schlachtfelde

bei Schwarzach, wo 1283 Bischof Berthold von Henneberg mit dem Grafen Heinrich von Castell stritt, focht er an der Seite des Ersten. Er starb zu Aschach. Folgendes Verslein soll er auf Schloss Aschach gemacht haben:

Am Besten mir gefällt das Haus
- Aschen.
So ich von meinen Brüdern hab erhaschen.
Denn es kann füllen Fass und Flaschen
Und auch Geld geben in die Taschen.

Von seinem Nachfolger dort, Poppo X., wissen wir nur, dass er Mitglied des Deutsch-Herren-Ordens gewesen. Desto reicher aber ist die Lebensgeschichte Hermann's, der nach Poppo zur Herrschaft kam. Hermann der Streitbare, wie ihn die hennebergische Chronik nennt, war einer der tapfersten Fürsten seines Hauses. Sein Auge schaute ringsum, wo sich Vergrößerungen seines Gebietes erwerben liessen, sei es durch friedliche Verträge, sei es, was wohl öfter vorkam, durch die Schärfe seines Schwertes. Aber dieses letztere Mittel führte nicht immer zum Zwecke; nicht alle Fehden fielen glücklich aus, und oft kosteten sie mehr, als sie eintrugen. Hermann hielt sich in seiner Jugend häufig am Hofe des Wittelsbachischen Markgrafen Ludwig zu Brandenburg auf und gewann dort die Freundschaft dieses Fürsten, die er durch treue Dienste redlich vergalt. Als jener Müller Jacob Rehbock, unterstützt von vielen deutschen Fürsten und selbst vom deutschen

Kaiser Karl IV., auftrat, sich für den längstverstorbenen Markgrafen Waldemar ausgab und ihm Adel und Städte der Mark zufielen, war Graf Hermann einer der Wenigen, die in dem nun auflodernden Kriege treu bei dem wahren Herrscher aushielten. In die Heimath zurückgekehrt, rüstete er bald zu einem neuen Kriegszuge. Diesmal galt's dem Abt zu Fuld, Heinrich von Kraluck, und das Fuldaische Schloss Werberg wurde gebrochen. Die Erwerbung der Herrschaft Hardenberg verwickelte ihn nach kurzer Zeit in eine neue Fehde. Gegen eine Erbvereinigung, die er mit dem letzten Hartenberg geschlossen, lehnte sich dessen Schwester Richza, Gemahlin eines Schwarzburgischen Grafen, auf und erhob Klage gegen ihn bei ihrem Vetter, dem Schwarzburgischen Gerhart, der damals auf dem Bischofsstuhle zu Würzburg sass. Der Graf konnte kein künftiges Urtheil aus einem Richza so befreundeten Munde erwarten und suchte sein Recht mit den Waffen. So bedeutend wurde diese Fehde, dass der Ausspruch des Kaisers Friede gebieten musste. Kaum ruhte dieser Zwist, so entspann sich auf's Neue Hader und zwar diesmal auf 2 Seiten, der eine mit seinem Vetter Heinrich von der Schleusinger Linie, der andere mit dem Stifte Würzburg. Schon standen sich die beiderseitigen Kriegshaufen auf dem Felde vor Aschach feindlich gegenüber, als Bischof Lampert von Bamberg zwischen sie trat und den Frieden ver-

mittelte (1379). Einen rührenden Zug hat uns eine Urkunde aus jener Zeit von der Versöhnung Hermann's mit seinem Vetter Heinrich aufbewahrt. Als nämlich der Friede geschlossen war, liess jeder einen goldenen Kelch von gleichem Gewicht und Werthe fertigen, die sie gegen einander auswechselten und in die beiderseitigen Schlosskirchen stifteten, um sie dort zum Denkmale ihrer erneuten Freundschaft beim Abendmahle zu gebrauchen.

Aschach gehörte aber damals schon nicht mehr dem Hause Henneberg. Hermann hatte bereits im Jahre 1368 bei Dietrich von Bibra für die Summe von 200,000 fl. die Schlösser Ascha und Hallenberg mit ihren Gebieten verpfändet. Das Schloss war nicht lange im Besitz dieses Ritters, da er es, nachdem Henneberg allen seinen Ansprüchen auf dessen Wiedereinlösung entsagt hatte, bereits 1402 an Würzburg überliess. Trotz dieser Entsagung finden wir aber, dass unter der leichtsinnigen Haushaltung des Bischofs Johann von Brunn es dem Grafen Georg I. von Henneberg 1434 gelang, von dem immer geldbedürftigen Herrn das Schloss und Amt Aschach nebst noch vielen andern Gütern wieder zurück zu kaufen. Hiedurch sah Aschach nochmals die Hofhaltung der Henneberger. Besonders erwähnte Georg's Nachfolger, Otto IV., es zu seinem Sitze, von dem ihn jedoch seine bewegte Zeit oft entfernte. So sehen wir ihn in jener für das Haus

Wittelsbach so glorreichen Schlacht bei Seckenheim 1462 auf Seite der Bischöfe und in Gefangenschaft des siegreichen Friedrichs von der Pfalz; so 1473 auf der merkwürdigen Zusammenkunft Kaiser Friedrich's III. mit Karl von Burgund; so auf dem Reichstage zu Augsburg im folgenden Jahre und so endlich bei der Königswahl zu Frankfurt 1486. Aschach war dem Grafen so lieb, dass, als Bischof Rudolph von Scherenberg von dem weislich bedungenen Rechte des Wiederkaufs 1490 Gebrauch machte, er sich erbot, um den ferneren lebenslänglichen Genuss des Schlosses und Amtes selbst die Stelle eines Würzburgischen Amtmannes zu versehen, was denn auch der Bischof bewilligte. Georg starb 1502 und die Aschacher Linie erlosch 1549.

Würzburg hatte auch guten Grund, grossen Werth auf dieses sein wiedergewonnenes Besitzthum zu legen. Das für damalige Zeiten feste Schloss bot einen trefflichen Schirmungspunkt seiner Nordgränze gegen die so oft feindseligen Nachbarn von Fuld und Henneberg. Wir finden überdies auch in den Jahrbüchern der fränkischen Geschichte, dass die Würzburger Fürstbischöfe sich oft und gerne hier aufhielten; namentlich im 16. Jahrhunderte spielt Aschach in der Würzburgischen Geschichte keine unbedeutende Rolle. Während des Bauernkrieges hatte Eiring von Rotenhan das Schloss als Amtmann in seiner Hut. Er baute,

228 228

Σ 562 Σ 562 Σ

000 010 000 010 000

S 228 228 228

wie bereits erzählt, auf die Treue seiner Unterthanen, die sie ihm mit neuen Eiden zuschworen; allein vergeblich. Trotzdem, dass er ihnen Verzeihung vom Bischof versprochen und die Versicherung gegeben hatte, es würden ihre Beschwerden auf dem Landtage volle Würdigung finden, zogen sie am 21. April 1525 vor das Schloss und nahmen ihn und 8 andere Edelleute, die sich mit zur Vertheidigung in seinen Mauern befanden, gefangen. Keller und Böden wurden geleert und die Edelleute nach Schweinfurt geführt.

Kurz vorher mag der grösste Theil des jetzigen Schlosses entstanden sein, wie denn über dem Eingange des Hauptthores das Wappen Konrad's von Thüngen mit der Jahrzahl 1524 sich befindet. Die im Bauernkriege erlittene Katastrophe mag einerseits manche Zerstörung herbeigeführt, andererseits die Nothwendigkeit gezeigt haben, diesen wichtigen Punkt stärker zu befestigen. Darauf deuten zwei andere Wappen von demselben Bischofe aus den Jahren 1527 und 1530, deren eines sich innerhalb des Hofes zur Rechten, das andere über dem Eingange in das Innere befindet.

Als im Jahre 1542 die Pest in Franken wüthete, hielt sich Bischof Konrad von Bibra längere Zeit hier auf, während die Kanzlei in das benachbarte Neustadt a. S. verlegt wurde. Das Sterben war damals so gross in Würzburg, dass man zwei neue Kirchhöfe einweihen und, um die

Lebendigen nicht zu schrecken, das Todtengeläute, das sonst den ganzen Tag fortgewährt hätte, verbieten musste. Nur einmal in der Woche tönte das Todtenglöckchen für alle in derselben Verstorbenen. Das nämliche Unglück veranlasste auch Friedrich von Wirsberg, Aschach eine Zeit lang zu seiner Residenz zu erwählen. Die Pest 1573 vertrieb ihn dorthin. Auf einen merkwürdigen Umstand müssen wir hier noch aufmerksam machen. Während des Aufenthalts des B. Konrad dahier wurde Wilhelm von Grumbach zu jenen hohen Ehrenstellen erhoben, welche den Grund zu seinem nachmaligen Uebermuth legten; und gerade während sich Bischof Friedrich in Aschach befand, zeigte sich dieser Uebermuth im grellsten Lichte. Grumbach überfiel, die Abwesenheit des Bischofs benützend, Würzburg, nahm es ein und hauste übel in der ohnehin schon schwer bedrängten Stadt. — Dass auch dieser Bischof manche Neubauten vorgenommen, beweist sein Wappen, welches sich mit der Jahrzahl 1571 in der Schlosskapelle und mit der Jahrzahl 1572 ober dem Eingange zur Wendeltreppe befindet.

Drei Jahre später war dieses Schloss der Zeuge wichtiger Verträge, welche tief in das politische Leben der Abtei Fuld und des Fürstbisthums Würzburg eingriffen. Hier nämlich und im benachbarten Hammelburg wurden jene Versammlungen zwischen Bischof Julius, dem Abte Balthasar von Dernbach und

dem Fuldaer Adel gepflogen, deren Resultat die momentane Vereinigung der beiden geistlichen Stifte war. Der junge, feurige Balthasar hatte 1570 Jesuiten kommen lassen und hiedurch die, durch einige Fürsten gleichen Bekenntnisses unterstützte, protestantische Ritterschaft seines Gebietes erbittert. Abt und Ritterschaft brachten wechselweise ihre Klagen vor das Reichskammergericht und selbst vor den Kaiser. Als aber von beiden Seiten nur halbe Massregeln erfolgten, wandten sich die Ritter sonderbarer Weise gerade an jenen benachbarten Fürsten, der in seinem eigenen Lande mit derselben Strenge und um dieselbe Zeit gegen den Protestantismus verfuhr. Sie schickten nämlich 1576 eine Gesandtschaft an Bischof Julius, welcher sich gerade damals auf dem hiesigen Schlosse befand, und trugen ihm, dem »Diöcesanbischöfe«, die Verwaltung der fuldaischen Lande an. Nachdem Julius vergeblich eine Vermittlung versucht, und Abt Balthasar unter der Bedingung eines Jahrgeldes von 9000 fl. in die Abdankung gewilligt hatte, nahm er am 23. Juni desselben Jahres weislich den Vorschlag an. Mag sein, dass der staatskluge Julius sich zu diesem Schritte durch die Rücksicht bewegen liess, wenn er nicht zugriffe, würden die benachbarten protestantischen Fürsten um so williger hiezu bereit seyn: seltsam bleibt es immer, dass der orthodoxe Fürst, der Eiferer für seinen Glauben, hier Hand in Hand mit

dem Feinde desselben selbst gegen einen feurigen Verfechter seiner eigenen Grundsätze auftrat. Dass übrigens nicht Ländersucht, sondern der eben angeführte Grund der Annahme der richtige sein dürfte, beweist selbst das Abdankungsschreiben Balthasar's, in welchem er, »um üblen Folgen zu entgehen«, die Verwaltung an diesen seinen Ordinarius und Diöcesanbischof überträgt. Die Vereinigung war aber nur von kurzer Dauer. Gregor VIII. selbst nahm sich der Sache Balthasar's eifrigst an. Schon im folgenden Jahre wurde dem Bischofe die Verwaltung abgenommen und einem Sequester und 1602 endlich dem Abte vom Kaiser definitiv wieder übertragen, obgleich Julius, der mächtige Reichsfürst, sich deswegen selbst nach Wien begeben hatte. Dieser gab sich jedoch damit noch nicht zufrieden, und erst 1613 kam — Abt Balthasar lag schon in der Gruft zu Fulda — zwischen den streitenden Parteien ein Vergleich zu Stande, der für Würzburg wenigstens insofern nützlich war, als ihm hiedurch die Entschädigungskosten, in die es verurtheilt gewesen, erlassen wurden.

Fest und ungebrochen prangt noch immer, mit seinen Treppengiebeln hoch den Flecken überragend, dieses alte Schloss. Fragt ihr aber, wer ist der Erbe dieser ehemaligen Fürstenstätte, so antworten wir: auch ein Fürst — der Industrie aber. Seit 1829 besitzt Hr. Sattler aus Schweinfurt diesen alten Herrensitz, und es ist gewiss ein sonderbarer Zu-

fall, dass gerade 2 Hauptschlösser des hennebergischen Geschlechtes, Aschach und Mainberg, sein Eigenthum sind. Hier hat dieser thätige Mann eine Steingutfabrik gegründet, deren Produkte weit verführt werden. Die Erde zu denselben wird aus Abtsroth herabgeführt, und die Fabrik beschäftigt mehr denn 60 Arbeiter. Wer sie besehen will, findet freundliche Aufnahme.

Nicht ganz eine Viertelstunde bedürfen wir, nochmals auf einer massiven steinernen Brücke die Saale überschreitend, nach **Bocklet***) zu gelangen. Kaum haben wir die Aschacher Höhe erreicht, so gewahrt unser Auge das freundliche Bad, wie es heimlich daliegt in dem üppigen Saalthale, umrankt von schlanken Pappelalleen und umgürtet von malerischen, waldbedeckten Höhen. Scheu und furchtsam hält sich das unbedeutende Dörfchen hinter seinem berühmten Nachbar versteckt, und nur der hohe Thurm seiner Kirche wagt sich hervor, gleichsam den Dank bezeichnend, den das geringe Dorf dem Himmel für seine Quelle zollt. Von seiner Geschichte lässt sich nur wenig berichten; erst im 13. Jahrhunderte erscheint es als zum Amte Aschach gehörig im Besitze der Henneberger und theilt dann die Schicksale dieses Amtes. Da war es im Jahre 1720, als

ein Zufall ihm die köstliche Quelle zeigte, die ihm die Natur bescheeret hat. Der Pfarrer von Aschach, Georg Schöppner, fand auf einem seiner Spaziergänge, die Spur eines Wildes emsig verfolgend, die Quelle, welche auf den Wiesen einen gelben, mit buntschillernder Haut überzogenen Sumpf bildete. Die Nähe Kissings weckte in ihm die Idee, dass auch hier eine ähnliche Quelle sich befände. Der eigenthümliche Geschmack und die Farbe des Wassers bestärkten den naturkundigen Mann bald in seiner Vermuthung. Schöppner, selbst kränkelnd, wurde der erste Kurgast der Quelle, die er sogleich nothdürftig fasste. Da er die erspriesslichsten Dienste erfuhr, so folgten seinem Beispiele bald Viele aus der Umgegend, und so drang der immer mehr steigende Ruf des neu entdeckten Gesundbrunnens endlich zu den Ohren des Fürstbischofs Christoph von Hutten. Dieser liess ihn fünf Jahre nach der Entdeckung, nachdem er durch seinen Leibarzt Behringer war untersucht worden, ordentlich fassen. Bei jenem Baue stiess man merkwürdiger Weise auf eine ältere Fassung, indem in der Tiefe von mehreren Schuhen eichene Querbalken die Quelle umgaben. In ihrer Nähe fand man auch altes Waffengeräthe. Bei solcher Entdeckung lag dann die Vermuthung nicht ferne, dass auch diese Quelle, wie die Salzquellen Kissings, schon in uralten Zeiten gebraucht worden sei.

*) Kath. Kirchd. kgl. Ldg. Kissingen, 70 H., 400 S., 1 Schule, Mineralquellen und Kurbadeanstalt.

Neueste Schrift über Bocklet von Kirchgessner.

Bereits unter Philipp Karl von Greifenklau, der 1754 die Quelle umfassen liess, wurde neben derselben ein Badehaus errichtet. Adam Friedrich v. Seinsheim liess bei einer abermaligen Fassung das für die wachsende Zahl der Gäste nicht mehr genügende Haus erweitern und zwei neue Gebäude aufführen, die noch stehen, den »alten Bau« und den »Fürstenbau«. Endlich liess Franz Ludwig, dessen Scharfblick nichts entging, was nur irgend das Wohl seines Landes befördern konnte, um der Quelle einen festen Boden zu verschaffen, einen Schacht von 20 Fuss Umfang so weit treiben, bis man in einer Tiefe von 27 Fuss zu ihrem Ausfluss aus dem harten Kiesboden gelangte. Hier fand man dann drei einzelne Hauptquellen, welche nahe beisammen hervorbrachen. Jede derselben wurde nach vorhergegangener Untersuchung des Dr. Pickel besonders gefasst. Während dieser Arbeit wurden die dabei Beschäftigten plötzlich durch die Explosion einer Gasquelle erschreckt und überrascht. Sie, sowie die südlich gelegene Schwefelquelle wurde nun jede besonders gefasst. Diese gesonderten Fassungen zeigten sich aber bald in ungünstigem Einflusse, und so wurden denn nach einem gleichfalls misslungenen spätern Versuche endlich im Jahre 1835 die drei Haupt- und die Gasquelle wieder vereinigt. Dem jetzigen Oberbaudirektor, damaligen Kreisbaurath, Schieringer, und unter ihm dem Be-

zirksingenieur Donle dankt man diese neue Einrichtung, welche die ganze Kraft des Brunnens wieder hergestellt hat und sich als äusserst zweckmässig erwies.

Diese Stahlquelle*), die erregend, reizend, stärkend, gelinde auflösend und umstimmend sich erweist, ist deshalb für jene Krankheitszustände äusserst sachdienlich, in welchen sich der Charakter der Abspannung, Schwächung oder Erschlaffung zeigt; sei dieser nun im ganzen Organismus vorwaltend, oder nur in einzelnen Theilen desselben; sei derselbe nun angeboren oder anerzogen, oder eine Folge bekämpfter Hautleiden durch vorhergegangenen Gebrauch anderer Arzneimittel. Scherzweise wird das hiesige Bad — man erlaube uns das Scherzwort nachzusagen — das Bubenbad genannt. Das Stahlwasser wird sowohl inner-

*) Nach Kastner enthalten 16 Unzen Medicinalgewicht:

	Gran
Kohlensäure, sog. freie . . .	22,933400
Kohlensaure Magnesia . . .	3,434000
Kohlensaure Kalkerde . . .	3,605000
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,674800
Kohlensaures Manganoxydul . .	0,001000
Hydrobromsaure Magnesia . .	0,000212
Hydrojodsaure Magnesia . . .	Spuren.
Hydrochlorsaure Magnesia . .	4,432000
Hydrochlorsaures Kali . . .	0,148040
Hydrochlorsaures Natron . . .	6,560000
Hydrochlorsaures Lithion . . .	Spuren.
Schwefelsaures Natron . . .	2,542000
Schwefelsaure Magnesia . . .	3,240000
Schwefelsaure Kalkerde . . .	0,000016
Phosphorsaures Natron . . .	0,000012
Phosphorsaurer Kalk . . .	Spuren.
Kieselerde	0,021600
Thonerde	0,000120
Vanadartiger Stoff	0,021200
Kohlensaures Gas	42,48 Kubikzoll.

lich als äusserlich gebraucht und seit 1825 auch versendet. Osann stellt in Gehalt und Wirkung Bocklet zwischen Pyrmont und Franzensbrunn.

Die Schwefelquelle*), gleich neben der Hauptquelle, wird um ihrer geringen Ergiebigkeit willen nur zur Trinkkur benützt, ist aber für einzelne Krankheiten gleichfalls von der heilsamsten Wirkung. Der Leidende findet hier auch ausserdem Vorrichtungen zu Douche-, Regen-, Tropf-, Gas-, Eisenmoor-, und Mutterlaugen-Bädern.

Betrachten wir nun die Anlagen des Bades etwas näher. Sie ziehen sich von der Quelle bis an das Dorf hinaus und sind durch zwei Partien von Gebäuden gebildet, welche den Kurplatz und Kurgarten trennen. Ersterer ist der südlichste Punkt der Anlagen und umgibt die unteren Gebäude und den Brunnentempel. Eine zierliche Umzäunung trennt ihn von dem Kurgarten, den eine Kreuzallee majestätischer Rüstern durchschneidet. Jene herrlichen Pappeln, die wir schon von ferne erblickten und die den ganzen grünen Rasenteppich der Anlage umschliessen, geben ihr ein statt-

liches Ansehen, die Schattenkühle und das heimliche Halbdunkel eines Haines einen eigenthümlichen Reiz. Ist Kissingen die Residenz dieser Gegend, so ist Bocklet ihr würdiges Lustschloss.

Die drei obern Kurgebäude bestehen aus dem westlichen, nämlich dem mit dem alten Baue verbundenen Fürstenbau, den Adam Friedrich 1766 errichtete. Letzterer diente zur Wohnung der Fürstbischöfe oder sonst hochgestellter Gäste. Der mittlere Bau ist der Speisesaal, und an ihn östlich schliesst sich der sogenannte neue Bau. Beide rühren von Georg Karl von Fechenbach, dem letzten Fürstbischöfe von Würzburg, her.

Die untern Kurgebäude, aus dem Bade- und Saalbau bestehend, in deren Mitte sich der Brunnentempel erhebt, sind bei weitem die schöneren und ein Werk Franz Ludwig's. Sie sind in einem freundlichen Style aufgeführt, und besonders liebliche Wirkung macht der Durchblick durch den Tempel auf das anmuthige Saalthal hinab. Zwei Reihen toscanischer Säulen tragen ihn.

Zu Ausflügen wird neben den umliegenden Dörfern, die wir theilweise schon besucht haben, oder noch auf unserer Weiterreise zu besuchen gedenken, das Guttenbergshäuschen, der Stellberg mit dem Pavillon, der Kissinger Berg, das Haubenholz etc. benützt.

Den schönsten Anblick der Gegend bietet uns aber die Kuppe des gleich hinter Bocklet aufstei-

*) Nach Vogel enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

Schwefelsaures Natron . . .	0,25	Gran.
Salzsaures Natron . . .	0,25	"
" Kali . . .	0,50	"
Kohlensaure Kalkerde . . .	2,50	"
" Talkerde . . .	0,50	"
Kieselerde . . .	0,10	"
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,40	"
" Natron . . .	0,50	"
Kohlensaures Gas . . .	21,5	K.-Z.
Schwefelwasserstoffgas . . .	0,2	"

genden Heiligenberges, über dessen Abhang, der Bockleter Leite, auch wir nun unsern Weg fortsetzen. Auf dieser Höhe liegt das ganze Thal mit seinen Wiesen, Waldungen und Getreidefeldern, Dörfern und Weilern friedlich vor unsern Augen ausgebreitet, und im Hintergrunde schliessen die drei Gipfel der Rhön, der Todtemanns-Berg, die schwarzen Berge und der Kreuzberg das Gemälde.

Das durchaus nichts Interessantes bietende, eine halbe Stunde entfernte Dorf **Hohn** *) durchwandernd, wollen wir uns bei dem eine Viertelstunde weiter entfernten Markte **Steinach** **), einiger historischer Erinnerungen willen, etwas länger aufhalten.

Schon im 9. Jahrhunderte wird unser Ort unter dem Namen Steinaha genannt. Er findet sich zuerst im Besitzthume der Fulder Abtei und ging sodann an die Henneberger über, die es jedoch, wenigstens vom 13. Jahrhunderte an, nur als Würzburgisches Lehen besassen. Mehrmals entstanden zwischen den dortigen Fürstbischöfen und den Henneberger Grafen Fehden über die Belehnung desselben, da sie Würzburg öfter verweigerte. So im Jahre 1292 und im Jahre 1319; endlich kaufte 1354 Bischof Albrecht nebst mehreren an-

dern Gütern auch Steinach an das Hochstift. Auch diesmal wieder war es Johannes von Brunn, der das Dorf dem Stifte entfremdete (1435). Das hennebergische Schloss ist nur noch in Ruinen sichtbar, eine andere Burgruine steht auf einer Anhöhe, die Sage macht sie zum Sitze von Raubrittern.

Steinach ist der Geburtsort des Augustiners Nik. Alexander Johann (1753), der nicht allein als Tonsetzer in der Kirchenmusik sich einen ehrenvollen Namen erwarb, sondern auch in der Mechanik sich auszeichnete. Die bekannte grosse astronomische Uhr, welche in der Stadtbibliothek zu Mainz aufgestellt ist, ist sein Werk.

Wir sind dem Gebirge bereits um vieles näher gerückt, die Vorberge der Rhön treten immer dichter an uns heran, und ziemlich ansehnliche Höhen umgeben uns und unser Flussthal.

An der Grenze des engen Tha-les läuft die Strasse dahin. Das Dörfchen Roth, welches mit Steinach durch einen theilweise gemauerten Damm und eine Brücke verbunden ist, dann Nickersfelden und endlich **Unterebersbach** *) liegen in kurzen Zwischenräumen der Saale entlang. Unterebersbach berührt unser Weg. Rechts auf der Höhe bei Oberebersbach befinden sich die merkwürdigen Ockergruben, deren Erzeugnisse nicht allein in Deutschland, son-

*) Kath. Fd. kgl. Ldg. Kissingen, 40 H., 250 S., 1 Schule.

**) Kath. Mkt. kgl. Ldg. Münnerstadt, Mag. III. Kl., 105 H., 740 S., darunter 100 Juden, 2 Schulen, 1 Schloss, 2 Mühlen, 1 Oelmühle, 2 Jahrmärkte, Premigbrücke.

*) Kath. Pfrd. kgl. Ldg. Neustadt a. S., 54 H., 290 E., 1 Kirche, 1 Kap., Saalbrücke, 1 Schneid-, 2 Mahlmühlen, 1 weisser, 1 roth. Sandsteinbr., Obstbau.

dern auch in Dänemark, Schweden und Russland Abgang finden. Es waren zwei Jungen, die, gleich dem Abdallah in dem schönen Märchen von Tausend und Eine Nacht, durch ihr lustiges Nichtsthun dem Dörfchen diesen Schatz entdeckten. Im Jahre 1785, als der Medizinalrath Pickel zufällig dort anwesend war, kamen die zwei Knaben zu ihm, zeigten ihm schwarze Steine und gelbe Erde, die sie bei ihrem Herumschlendern gefunden, und fragten, ob man das Ding wohl brauchen könnte. Der geschickte Chemiker überzeugte sich bald, dass es Ocker sei, und so war die Entdeckung gemacht. Jetzt werden jährlich über 800 Zentner von dieser Erde verschickt.

Noch überschreiten wir einen waldbedeckten Hügel, und vor uns liegt ein Thal, das merkwürdigste für Frankens, eines der merkwürdigsten für Deutschlands ältere Geschichte. Der steile kahle Berg, der sich rechts von uns erhebt, trägt die altergrauen Trümmer der Salzburg, der Kaiserburg Karl's des Grossen. Diese ehrwürdige Stätte, an die sich so viele heilige Erinnerungen knüpfen, blickt auf den freundlichsten Theil des Saalthales herab, den wir jetzt betreten. Ein weiter Kreis rebenbewachsener Berge mit kahlen Felsenhäuptern empfängt uns. Rechts von uns zieht am Fusse des höchsten derselben, des steilen Höberrich, die Münnerstadter Strasse herauf. Jene neuerbauten Bögen über welche sie führt, heissen die Selzer Brücken und sind

zur Sicherung der Strasse gegen die bei Hochwasser hier wildfluthende Saale erbaut, welche dann gleich einem See das ganze Thal bedeckt. Das Dörfchen, das uns gleich neben diesen Brücken in's Auge fällt, ist das alte Salz, neben ihm näher am Fusse der Salzburg Mühlbach, hart am Fusse der Burg blickt uns aus zierlich geordneten Baumgruppen und blühenden Gartenanlagen das Schloss **Neuhaus** *) entgegen, um dasselbe die Häuser des Dörfchens. Da, wo die Saale uns entgegenströmt, heben sich die Berge mehr und mehr gegen das thüringische Grenzland, dorthin zieht die Strasse nach Mellrichstadt; in der Mitte unsers Gemäldes endlich erblicken wir das reinliche Städtchen Neustadt, das Ziel unsrer Reise.

Unser erster Schritt, nachdem wir angelangt, führt uns auf die **Salzburg** **). Dort wollen wir das verwitterte Gestein nach seiner Geschichte fragen, uns von den zerbröckelnden Mauern aus den Tagen erzählen lassen, in welchen sie noch stolz über den ganzen Gau emporragten und Heilige und Fürsten in ihrer Mitte aufnahmen.

Karl Martell, der Held, dessen Schwert Europa vor dem Islam bewahrte, als er 732 bei Poitiers die hereinbrechenden

*) Kath. Fd. kgl. Ldg. Neustadt, 78 H., 340 E., darunter 150 Juden, 1 Schule, 1 Schloss, 1 Schneid- und Oelmühle, 1 Mühle, Damastweberei, Mineralquelle. Einverleibt ist Salzburg, 9 H., 21 S. Saalwein.

**) Geschichte: Eccart, Voit v. Salzburg, Gutenaecker.

Horden der bisher aller Orten siegreichen Moslems niederschlug, mag der Gründer unsrer Burg gewesen sein († 741). Würdig dieses Helden des Christenthums ist der erste bedeutende Moment, der sich an ihre Mauern knüpft. Viele eifrige Christen versammelten sich im Jahre 741 auf den Höhen des Castrum Salz, an deren Spitze Männer, von ihrer hohen Sendung durchdrungen, keine Gefahr scheuend, sie zu erfüllen, auserwählte Werkzeuge Gottes, Lichtgestalten für die Menschen, die durch die Geschichte von Jahrtausenden in unbeflecktem Glanze prangen. Mit Bonifacius, der das Christenthum in Deutschland festete, sind Viele seiner Freunde auf der Salzburg, über Massregeln zu berathen, wie dem jungen Glauben im deutschen Lande Einheit und Festigkeit gegeben werden könnte. Vier Bisthümer sind es, welche die Salzburg in jenen Tagen gründen sah: das zu Würzburg für Franken, das zu Buraburg für Hessen, das zu Erfurt für Thüringen, das zu Eichstädt für Bayern. Von der Salzburg herab ging der hl. Burkart zu seiner Heerde nach Würzburg, der hl. Willibald in die Einöden seines neuen Sitzes nach Eichstädt. Auch im folgenden Jahre sah die Salzburg eine ähnliche Versammlung, der ausser den Kirchenfürsten auch Karlmann und andere Grosse des Reiches beiwohnten. Die Bestätigungsbulle des Papstes Zacharias über die neuerrichteten Bisthümer wurde damals bekannt gemacht.

Noch waren der Salzburg glänzende Tage vorbehalten, noch war ihr der Ruhm vorbehalten, den Erneuerer des römischen Kaiserreichs, den gewaltigen Beherrscher von halb Europa in ihren Mauern zu sehen. Sieh das kleine Schiff, welches dort aufwärts steuernd die Wellen der Saale theilt: es trägt den Mächtigsten seiner Zeit. Die Salzburg sah ihn als Herrscher, als Gesetzgeber, als Sieger. Jetzt ist es der Glanz seines Hofes, welcher die Gemächer der Burg erfüllt; jetzt sind es die wichtigen Stimmen seiner Gelehrten, denen sie lauscht; jetzt erblickt sie die reichen Grwänder und Prunkzüge der fremden Gesandten, welche aus allen Theilen der damals bekannten Welt herbeieilten, um ihre Huldigung zu den Füßen des grossen Imperators niederzulegen; und jetzt wird sie von gebeugten Feinden betreten, die, Ergebung auf den Lippen, Ingrim im Herzen, Frieden bietend, erscheinen, nachdem sie umsonst das Kriegsglück versucht. Im Jahre 790 betrat König Karl zum erstenmale die Salzburg. Die Einladung des Bischofs Bernwelf führt ihn von den Vergnügungen seines Hofes zu Worms in diese entlegene Gegend des Reiches. Den Main und die Saale hinaufsteuernd, gelangt er zum Königspalaste in Franken, hier in dem mächtigen Salzforste des edlen Waidwerks zu pflegen. Bald aber begrüßte ihn Worms wieder in seinen Mauern.

Im Jahre 793 empfing der grosse Karl seine Söhne Pipin

und Ludwig, welche als Sieger über Grimoald von Benevent aus Italien zurückgekehrt waren, an seinem Hofsager auf dem Castrum Salz.

Wichtiger war sein Aufenthalt im Jahre 803. An diesen knüpft sich eines der denkwürdigsten Ereignisse der Kaisergeschichte Karl's: die Unterjochung des Sachsenvolkes. Die Heerführer dieses kriegerischen hartnäckigen Stammes mussten endlich nach 30jährigem Widerstande die Waffenmacht Karl's anerkennen. Hier mussten sie, die alten, in Waffen ergrauten Männer, die harten Bedingungen vernehmen, unter denen ihnen jetzt der Kaiser Frieden gewährte. Wahrscheinlich stammen auch manche Bewohner unserer fränkischen Gegenden von jenen Unglücklichen, die durch den Spruch Karl's damals aus dem Boden ihrer Heimath gerissen und in ferne Gauen seines weiten Reiches verpflanzt wurden.

Sich dem gefürchteten Herrscher der Franken in Frieden zu verbinden, war auch der Grund, weshalb der orientalische Kaiser Nikephorus seine Gesandte auf die Salzburg abordnete. Karl hörte sie und gewährte Frieden. Hülfe gewährte er hier dem Patriarchen Fortunatus von Grado, der mit kostbaren Geschenken an seltenen Kunstwerken und Reliquien genaht war, Schutz zu erflehen gegen die Herzoge von Venedig Johann und Mauritius.

Im folgenden Jahre eilte Karl abermals auf seine Burg zu Salz. Sein diesmaliger Aufenthalt ist in

den deutschen Gesetzbüchern verzeichnet; ein Capitalare nennt sich darnach.

Karl's des Grossen Sohn, Ludwig, den die Geschichte den Frommen heisst, besser wohl den Unglücklichen hiesse, weilte viermal auf der Salzburg, 826, wo er hier Gesandte von Neapel empfing, ferner 832, nachdem Ludwig der Bayer durch Waffengewalt gezwungen worden war, um Gnade zu bitten. Hier kam ihm seine geliebte Judith entgegen, die vor Jahresfrist noch im Kloster schmachtete. Erst als ganz Deutschland über die Schmach erröthete, mit welcher Ludwig von seinen Kindern behandelt ward; erst als Lothar die Kniee wieder beugte vor dem schwer gekränkten Ludwig; als Judith auf dem Reichstage zu Aachen ihre Unschuld durch Eid und Eideshelfer betheuert hatte: vereinigte sich wieder das schwer geprüfte, kaiserliche Ehepaar.

Auch die beiden letzten Male, welche Ludwig der Fromme auf dieser Burg zubrachte, erinnern an den unglücklichen Zwiespalt mit seinen Kindern. Es war in den ersten Monaten des Jahres 840, als er von hier aus Ludwig den Deutschen bekriegte. Dieser zwar wurde glücklich nach Bojoarien zurückgetrieben, aber der siegende Vater fühlte schon den Tod in sich. Nachdem er das Fest der Himmelfahrt des Erlösers hier gefeyert, zog er von hier aus zu Schiffe nach Frankfurt und endete bald darauf am 20. Juni seine Duldelaufbahn zu Ingelheim.

Wie ihre grossen Vorfahren, so kamen auch die übrigen Karolinger manchmal auf die Salzburg. Nach der Bruderschlacht zu Fontenoy besuchte sie Ludwig der Deutsche 841, und im folgenden Jahre hielt er hier einen Reichstag und ging dann nach Sachsen, dort ausgebrochene Unruhen zu stillen.

877 und 878 sah die Salzburg Ludwig III. in ihren Mauern; 895 empfing hier Kaiser Arnulf eine friedliche Gesandtschaft der Obotriten und 897 eine andere der Soraben, welche Unterwerfung und Gehorsam gelobten.

Das neue Kaisergeschlecht der Ottonen, das sich mehr zu seiner sächsischen Heimath hingezogen fühlte, weilte seltener auf unserer Kaiserburg. Die Urkunden bezeugen nur eine einzige Anwesenheit Otto's I. auf derselben. Otto III. schenkte schon Theile ihres ohne Zweifel beträchtlichen Gebietes an seinen Schwager, den Pfalzgraf Gozzo von Lothringen, und mit dem letzten Jahre des ersten christlichen Jahrtausends erlosch auch der Glanz des Kaisersitzes. Auf Fürbitte des Erzbischofs Heribert von Köln — sein Bruder war der Bischof von Würzburg, Heinrich — und des Herzogs Bernhard von Sachsen schenkte Otto III. im Jahre 1000 an das Bisthum Würzburg nicht allein die Burg Salz, sondern auch den ganzen Salzgau zum Seelenheile seines Vaters und seiner Mutter, der verwittweten Kaiserin Theophania, mit Ausnahme dessen, was der Pfalzgraf von Lothringen

bereits erhalten. Diese Schenkung begründete Würzburgs ersten Ansitz in den Gegenden der Rhön. An der Stelle der kaiserlichen zogen nun Würzburgische Vögte ein. Das uralte Geschlecht derselben, das dieses Ehrenamt von Generation zu Generation ununterbrochen behauptete, hiess früher nach ihrem Ansitze von Windheim (Burgwinheim), nannte sich aber, als die Sitte, den Namen von seinem Wohnsitz zu führen, mehr und mehr üblich wurde, nach dem neuen und glanzvolleren: Vögte oder Voite der Salzburg. Den berühmtesten Mann dieses alten Geschlechtes, Melchior Otto, haben wir bereits als Bischof von Bamberg kennen gelernt. In dem weiten Umfange der Burg entstanden aber neben der Wohnung der Vögte noch andere Wohnungen adeliger Familien, so dass sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Ganerbenburg erscheint. Unter diesen Edlen nennen wir die Familien von Brent, Steinau und von Walpach (Wolbach?).

Von nun an verliert sich die Geschichte der Salzburg in magere Notizen über Besitz- und Erbschaftsverhältnisse, und das mildere Zeitalter der letzten Jahrhunderte führte die Insassen aus dem Schlosse in die Thäler herab. Am Schlusse des verflossenen Jahrhunderts verkauften endlich selbst die Voite ihren Antheil, der jetzt in den Händen der Gräfin von Haxthausen ist, und auch der übrige Theil ist im Besitz von Privaten.

Noch einmal war es dieser Stätte vorbehalten, ein gekröntes

Haupt und hohe Kirchenfürsten zu begrüßen. Noch einmal erfüllte Festesglanz seine öden Räume. Es ist die Erinnerungsfeier an das für Franken so hochwichtige Ereigniss der Stiftung des Bisthums Würzburg auf der Salzburg 742, welches die dankbare Nachkommenschaft an derselben Stätte zu feiern beschloss. König Ludwig von Bayern und die Bischöfe von Würzburg, Fulda und Rottenburg verherrlichten das Fest. Hunderte von Fahnen flatterten am 12. Juni des Jahres 1842 auf allen Zinnen der Burg und des nahen Neustadt. Der ganze Umkreis war bedeckt von Frommen, die von Nah und Fern zur hehren Feier herbeieilten. Ueber 200 Priester waren anwesend. Nach einem im Freien gehaltenen feierlichen Hochamte legte Mittags 12 Uhr an der Stelle, wo man Spuren des Altares der alten Kapelle gefunden, der König den Grundstein zu einer neuen.

Von weitem Umfange sind die Ruinen dieser Burg und gleichen mehr den Resten einer kleinen Stadt, als denen eines einzelnen Ritterschlusses. Noch stehen die Ringmauern und selbst gegen Osten die Brustwehr; gegen Nord und Ost umgibt ein tiefer Wall die Burg. Von der nordöstlichen Seite betreten wir sie. Die Brücke überschreitend, passiren wir das zierlich ausgehauene Eingangsthor, welches ein vier Stockwerk hoher uralter Wartthurm überragt. Indem wir uns östlich wenden, gelangen wir zu dem Jungfernkuss. So nennt sich ein ho-

her Thurm, der, wie mehrere andere, Verliesse in seinem Innern barg. Der süsse Name aber deutet auf eine qualvolle Todesart, die hier die Unglücklichen erwartete; auf die bekannte Weise fanden sie in den Armen einer eisernen Jungfrau ihr Ende. Von da wenden wir uns über eine Reihe unterirdischer Gänge, die dumpf unter unseren Tritten wiederhallen, nach dem südlichen Theile der Burg. Diesen schmückten einst die kaiserlichen Gemächer, durch deren schön geschwungene Fensterbogen jetzt das Blau des Himmels blickt. Thurm an Thurm steigt da noch empor; hie und da sehen wir die Eingangsthüren, finden noch Reste von Kaminen, Erkern und Säulen. Mehr gegen die Mitte des Burgraums erhebt sich ein mächtiger viereckiger Thurm, über ihm schaut mit hohem Giebel ein stattlicher Bau empor, seine Fronte schmücken die Wappenschilder des Würzburger Hochstiftes und der Familie der Vögte, ersteres mit der Jahrzahl 1655. Ueber diesen sehen wir noch eine Reihe schön erhaltener gothischer Fensterbogen. Hier soll einst unter den Karolingern und Ottonen eine Münzstätte sich befunden haben, und noch führt das Gebäude diesen Namen. Mehr gegen die westliche Ecke hin liegt der 256 Fuss tiefe Ziehbrunnen, neben dem noch ein hoher viereckiger Thurm erhalten ist. Unsere Schritte nach der westlichen Seite lenkend, treffen wir mehrere Wirthschaftsgebäude, unter ihnen das ehemalige herr-

schaftliche Wohngebäude, jetzt ein Wirthshaus. Aus einem Saale desselben, dem sogenannten Kaisersaale, genießt man den schönsten Umblick auf Thal und Gebirg. Schreiten wir auf dieser Seite weiter fort, so kommen wir an zwei Bauernhäuser, deren westliche Seite die massiven Mauern eines ehemaligen Gefängnisses bilden.

Indem wir von hier wieder gegen den Eingang zurückkehren, treffen wir den Thorbogen, die Fundamente und Stufen der denkwürdigen uralten Kapelle, in der einst Bonifazius seine Weihe spendet. Hier soll die neue Kapelle sich erheben, zu welcher König Ludwig den Grundstein gelegt. Aber ausgetrocknet ist daneben der uralte Taufbrunnen, der einst für so viele Tausende das Wasser des Heils spendet.

Nun hätten wir unsern Gang vollendet und schliessen unsere Beschreibung mit den Worten des Freiherrn August Voit v. Salzburg, dessen Beschreibung der Burg wir Vieles entnommen: „Es hat etwas Feierliches, unter diesen Trümmern zu wandeln, die so viele Jahrhunderte gesehen haben; süß ist die melancholische Stimmung, in die sie uns versetzen. Man braucht weder Romanheld, noch Dichter zu sein; diese Ruinen und die Massen von Erinnerungen, die sich anknüpfen, ergreifen jeden gemüthlichen Menschen.“

Im Herabsteigen von der Salz-

burg können wir noch die Weinberge sehen, die am südlichen Abhange des Burgberges liegen und eines der besten Produkte des Saalthales liefern. Am westlichen Fusse des Berges ist Neuhaus hingelagert. Ein neuerbautes Schlösschen, vor welchem sich amphitheatralisch der Garten ausbreitet, nun der Gräfin von Haxthausen gehörig, ziert dasselbe. Erst im 18. Jahrhunderte wird der Ort erwähnt, den damals gleichfalls die Voite besaßen. Erst in neuester Zeit kam er, nachdem er durch die Hände vieler Besitzer gegangen, an die gegenwärtigen Eigenthümer. Der Freiherr v. Messina, einer der früheren Eigenthümer, hat sich dadurch in dem Dörfchen ein Andenken gestiftet, dass er die noch blühende Damastweberei dort einführte. Auch Neuhaus besitzt mehrere von den in unserem Saalthale so reichlich strömenden Heilquellen. Eine derselben, welche schon vor fünfzig Jahren gefasst wurde, hat auf's Neue die Aufmerksamkeit erregt und ist nun abermals der leidenden Menschheit wieder gegeben worden. Noch fünf andere salinische Quellen sprudeln ganz in der Nähe derselben empor. Man prophezeit diesen Wassern eine grosse Zukunft und behauptet, dass sie selbst einen Vergleich mit Kissingen auszuhalten vermögen.

Neuhaus gerade gegenüber, nur durch eine kleine Viertelstunde getrennt, liegt das hübsche, noch von einer alten Mauer umgürtete Städtchen *Neu-*

stadt *), dessen Gestalt mit der eines Herzens verglichen wird. Seine Geschichte geht urkundlich bis in das eilfte Jahrhundert — Sage, Tradition und Chronikenerzählungen geben ihm sogar ein tausendjähriges Alter, da es Kaiser Karl der Grosse erbaut haben soll. In der Schenkung König Otto's III. an den Pfalzgrafen Gozzo von Lothringen, die wir bereits bei der Geschichte der Salzburg erwähnten, erscheint es zuerst urkundlich; 1063 wurde es von der Königin Richza von Polen, seiner Tochter, an das Würzburger Stift geschenkt. Um diese Zeit schon wird es von dem Brauweiler Mönch Oppidum genannt. Die Urkunde aber, welche Neustadt zuerst als Stadt aufführt, ist vom Jahre 1232.

Wenige historische Notizen von irgend einem Belange sind uns über Neustadt erhalten worden. 1407 liess Bischof Johann Silbermünzen hier schlagen. 1428 verband es sich mit dem Domkapitel gegen Bischof Brunn; im Bauernkriege bluteten hier Vierzehn unter dem Rächerschwerte Konrad's von Thüngen, was uns auf den grossen Antheil schliessen lässt, den es daran genommen; und endlich

1542 war während der Pest in Würzburg hier die bischöfliche Kanzlei. Luther's Lehre fand auch hier Eingang. Aus dem Carmeliterkloster, welches 1352 durch die Bürger Neustadt's gegründet wurde, entfernten sich die Mönche und nahmen Weiber; und 1585 scheint der ganze Ort protestantisch gewesen zu seyn. Wenigstens finden wir, dass damals der protestantische Adel in Verbindung mit den Bürgern einen katholischen Amtskeller, der auf Befehl des Bischofs Julius gegen die neue Lehre verfuhr, misshandelte und erschiessen wollte. Bald darauf erschien Julius selbst in dem Orte und setzte consequent das begonnene Werk der Wiedereinführung des alten Glaubens durch. Zwar sandten während seiner hiesigen Anwesenheit die protestantisch gesinnten Edelleute, nachdem sie zuvor in Münnerstadt Rath gepflogen, ein drohendes Schreiben an ihn, und auch Sachsen-Eisenach gab sich alle Mühe, den Bischof zum Einhalt seiner Massregeln zu bewegen — allein vergebens.

Auch vom dreissigjährigen Kriege blieb Neustadt nicht unberührt. Als Gustav Adolph das Frankenland an seine Freunde vertheilte, ward das ganze Amt dem Grafen von Solms zu Theil, und 1640 war hier das Hauptquartier der kaiserlichen Armee.

Ein wahrer Schmuck Neustadt's ist die neue Kirche. Der erste Stein zu derselben wurde schon im J. 1794 gelegt. Fürstbischof Franz Ludwig hatte selbst aus mehreren

*) Stadt III. Kl., Sitz des Landg., Rentamts und Forstamts, Bauinspektion, Postexpedition. 348 H., 1500 S., darunter 7 Prot., 50 Juden, kathol. Pfarrei, 1 Frühmessbeneficium, 1 lat. Schule, 3 Schulen, 5 Mühlen, 2 Kirch., 1 Kapelle, 1 Spital, 1 Armenhaus, 1 Apotheke, Baumwollenfabrik, Sagobereitung aus Kartoffeln, Roth- und Weissgerberei, Färberei, Hafnerei.

italienischen und französischen Planen denjenigen gewählt, nach welchem die Kirche gebaut werden sollte. Erst 1836 aber wurde dieselbe vollendet, nachdem der halbgefertigte Bau 43 Jahre lang unberührt geblieben war. Das Innere macht im Ganzen einen majestätischen, imposanten Eindruck, obwohl von Einigen die zu grosse Anzahl von Säulen getadelt wird. Jedenfalls müssen wir die von dem Würzburger Künstler, H. Halbig, überaus fleissig gearbeitete Stuccatur an denselben rühmend erwähnen. Die Kirche ist im italienischen Style erbaut und kostete die für ein Landstädtchen sehr bedeutende Summe von 100,000 fl. In dem Karmeliterkloster, das nach der Reformation erneuert

wurde und bis zur Säkularisation bestand, ist jetzt ein Hospital.

Mögen es uns die Neustädter zu gute halten, wenn wir die kurze Schilderung ihres Städtchens mit einem Volksspruche beschliessen, in welchem sie nicht allzugünstig charakterisirt sind:

Mellerstadt hat's Feld.
Münnerstadt hat's Geld.
Fladungen hat's Holz.
Neustadt hat'n Stolz.
Kissingen hat's Salz.
Königshofen hat's Schmalz.
Bischofsheim hat'n Fleiss.
So hast den Rhöner Kreis.

Doch soll sich dieser Stolz nur auf das gewiss nicht tadelnswerthe Bestreben der Neustädter beziehen, sich durchaus als Städter zu zeigen. Auf jeden Fall können sie auf ihre Salzburg stolz sein.

C. Von Kissingen nach Brückenau und dem Kreuzberge.

Bei unserm diesmaligen Ausfluge führt uns der Weg hart ober dem Cascadenthale vorüber. Diese anmuthige Anlage befindet sich am nördlichen Fusse des Staffelberges und rührt vom Fürstbischefe Friedrich von Seinsheim her. Schattige Gänge schlängeln sich unter dem grünen Laubdache hin und führen nach einzelnen freien Plätzen, von denen man schöne Aussichten auf die umliegenden Punkte geniesst. Ein vom Klaus-hof herabfliessender Bach, der

sich beim Ausgange des Thales in die Saale mündet, belebt und erfrischt diese Anlage. Der müde Wanderer findet im Restaurations-lokale Erquickung, und oft vereinigt der Wirthssaal eine angenehme Gesellschaft. Zwischen hier und dem Klaushofe liegt die Ilgenwiese. Auf dieser grünen Au, mitten im Walde, soll einst ein Dorf, Namens Breuersdorf, gestanden sein. Weil es aber von bösen, räuberischen Menschen bewohnt wurde, welche die ganze Gegend unsicher machten, so

überfielen die Einwohner von Kissingen und Hausen den Ort und zerstörten ihn. Man sieht noch Mauertrümmer, und Abergläubische wollen in der Nacht irrende Lichtlein gewahrt haben. Der Klaushof selbst ist ein von Wald umgebenes Jägerhaus, und wird häufig von Kissinger Badegästen zum Ziel ihrer Ausflüge gewählt.

Die Höhe, welche wir jetzt hinansteigen, bietet uns auf ihrem Gipfel eine herrliche Gelegenheit, noch einmal die weite anmuthige Gegend zu überblicken. Rechts im Thale liegt uns zunächst Burkardrode, dahinter die fromme Stiftung Beatricens von Botenlaube, das ehemalige Klösterlein Frauenrode. Hinter uns sehen wir, über die Baumwipfel hinweg, das Saalthal, in dem Kissingen liegt, dessen Burg Botenlaube uns den Scheidegruss zuwinkt. Links schweift das Auge weit hinüber bis zu den in blauer Ferne liegenden Höhen des Soden-, Reussen- und Stoppelberges, und vor uns endlich erheben sich in dunkler, majestätischer Masse die bewaldeten Gipfel der Rhön. Ihr Herrscher, der Kreuzberg, ist uns schon nahe gerückt. Bald aber wird uns dieser schöne Anblick entzogen, die Felder werden immer magerer, der Wald rückt oft ganz nahe an unsere Strasse, und wir fangen auch an, es zu fühlen, dass wir der rauhen Gebirgsgegend zueilen. So erreichen wir **Waldfenster** *), welches so

*) Kath. Pfrd. kgl. Ldg. Kissingen, 51 H., 420 S., 1 Schule, 1 Forellenbach.

hoch liegt, dass es oft Wassermangel in seiner Flur leiden muss, weshalb dort auch das Regenwasser zur Wässerung der Felder gesammelt wird. Kirche, Schule und Pfarre sind eine Stiftung des geistl. Rathes Schropp.

Die Poststation **Platz** *) (der Ort gehörte dem Juliusspitale zu Würzburg) bietet durchaus nichts Bemerkenswerthes. Im Jahre 1778 verheerte eine Feuersbrunst das ganze Kirchdorf. Hier entspringt die Thulba, die sich bei Hammelburg in die Saale ergiesst.

Im grossen Bogen um die uns rechts liegenden schwarzen Berge lenkend, kommen wir nach **Gerode** **). Es erscheint 1499, als zum Amte Schildeck-Brückenau gehörig, im Besitze der Henneberg, ging von diesem Hause an die Familie von der Tann über, wurde unter und mit derselben protestantisch und darauf käuflich von Fulda erworben. Als das Gebiet dieses uralten Stiftes säkularisirt und zertrümmert ward, theilte es die Schicksale Brückenau's, welche wir später erzählen werden.

Lange schon erblicken wir zu unserer Rechten auf einem mächtigen Berge, die Wipfel der umgebenden Berge noch hoch überragend, den Rest eines zerborstenen, ganz von Moos überkleide-

*) Prot. Fd. kgl. Ldg. Brückenau, 71 H., 380 S., darunter 60 Juden, 1 Schule, 4 Jahrmärkte, Poststation. Ursprung der Thulba.

**) Pr. Pfrd. kgl. Ldg. Brückenau, 100 H., 780 S., darunter 8 Kath., 90 Juden, 1 Schule. Einverleibt sind 5 Mühlen. Brücke über die Thulba.

ten, runden Thurmes, zu seinen Füßen wenige Mauertrümmer. Dies war einst die von den Chronisten als „hochberühmt“ bezeichnete Burg **Schildeck**. Ihre Herrn beherrschten die einzige Strasse, welche durch diese rauhen Gegenden führte und damit auch die ganze Umgebung. Nebst dieser gehörte sie in den ältesten Zeiten wohl ohne Zweifel dem hier allerorten reichbegüterten Fuld. Als Brückenau sich erhob, sank das Ansehen Schildeck's, welches aber dessenungeachtet noch am Ende des 14. Jahrhunderts eine Stadt genannt wird. In der Mitte desselben Jahrhunderts wird Schildeck unter den hennebergischen Besitzungen aufgeführt. Die hennebergische Erbtochter Sophia brachte mit vielen andern Besitzungen Schildeck an den Burggrafen Albrecht den Schönen von Nürnberg, ihren Gemahl, und nach ihm kam es auf die bereits in der Geschichte Kissingers erwähnte Weise an Swantibor von Pommern. Aber auch dieses Ort wurde wie Kissingen von seinem Sohne Boleslaw an den Würzburgischen Bischof Gerhard 1394 verkauft. Zwischen diesem Jahre und unserer nächsten Angabe findet sich jedoch eine unübersteigliche Kluft, denn plötzlich treffen wir Schildeck neben Brückenau und andern Fuldaischen Gütern als fuldaisches Eigenthum im Pfandbesitz des Erzstiftes Mainz. Wie es von Würzburg an Fulda gekommen, darüber schweigen die Quellen. Zum Glücke für Henne-

berg sass bald nach dieser Verpfändung ein Graf dieses Hauses, Berthold, auf dem erzbischöflichen Stuhle. Dieser wandte im Jahre 1486 seinem Bruder Otto das Ablösungsrecht dieser Güter zu; so blieb denn ein Theil des Amtes Brückenau und Schildeck's im Hennebergischen Besitze, den andern Theil löste Abt Johann von Fulda 1499 wieder ein. Nach dem Erlöschen des Hennebergischen Stammes kam sein Antheil mit den andern noch übrigen Besitzungen des Hauses an Sachsen-Coburg, von welchem es 1604 lehenweise an Hanau vergeben wurde. Das Lehen wurde 1642, nachdem auch das Haus Hanau ausgestorben, von Sachsen wieder eingezogen und zuletzt 1657 an Fulda abgetreten, das nun nach dritthalbhundertjähriger Trennung das Amt Brückenau nebst Schildeck unter seinem Krummstabe vereinigte.

Als Burgmänner haben wir eine Ritterfamilie von Schildeck nur ein einzigesmal 1317 gefunden; späterhin erscheinen die Haberkorn im Besitze des Schlosses, und am Anfange des 18ten Jahrhunderts nahm der gelehrte thätige fuldaische Kanzler Johann Vogelius, als er in den Adelstand erhoben wurde, den Namen von Schildeck an.

Am Fusse der Burg findet sich der **Schildeckshof** *).

Hinter Schildeck führt uns der Weg über die Anhöhe hinab

*) Hof, kgl. Ldg. Brückenau, 10 H., 50 Kath. Eine Ruine der Herrn von Schildeck.

in's Thal der Sinn und nach **Oberriedenberg** *), welches an dem Flüsschen liegt. Auch dieser Ort hat eine Mineralquelle, die aber kaum von der nächsten Umgebung benützt wird. Sie befindet sich auf einer Wiese am Berge und ist gefasst.

Im Thale fort gelangen wir längs dem Ufer der Sinn nach **Römershag** **). Schon im 12ten Jahrhundert soll hier ein Herrnhaus gestanden haben. Der vorhandene neuere Bau rührt vom fuldaischen Fürstbischefe Karl von Buseck her, der hier, während der Badeort Brückenuau angelegt wurde, residirte, um die dortigen Arbeiten selbst zu beaufsichtigen; jetzt ist er Sitz des Rentamtes.

Wie unbedeutend übrigens der Ort früher gewesen, geht aus einem archivarischen Verzeichnisse vom Jahre 1499 hervor, in welchem er unter sämtlichen Orten des Amtes Brückenuau-Schildeck der geringste war, jetzt ist es ein nahrhaftes Dorf, besitzt zwei Papiermühlen, denen wir auf der Fortsetzung unseres Weges nach Brückenuau etwas weiter abwärts noch begegnen werden, zwei Krugbäckereien und bedeutende Kalkbrennerei.

Immer längs der Sinn dahin-

eilend gelangen wir nun nach dem Städtchen **Brückenuau** *), welches theils im Thale an beiden Ufern der Sinn sich ausbreitet, theils sich an die nördlich gelegenen Höhen lehnt. Die reinlichen Gassen und frisch betünchten Häuser machen einen freundlichen Eindruck auf den Reisenden.

Nicht allein durch das benachbarte Bad wird der Gewerbfleiss von Brückenuau sehr gefördert, sondern auch dadurch, dass es den Centralpunkt der ganzen dortigen Rhöngegend bildet. Allein 50 Schuhmacher ernährt unser Städtchen, die von hier aus die benachbarten Märkte mit ihren Märkten beziehen.

Aber auch manches Interessante aus der Vergangenheit dieses Ortes wird uns fesseln. In alten Zeiten soll hier eine vier Geschlechtern gehörige Ganerbenburg gestanden, das Städtchen aber seinen jetzigen Namen von einer Brücke erhalten haben, welche hier über das Flüsschen geschlagen wurde. Die an derselben aufgerichtete Zollstätte mag wohl der erste Anlass zum Aufschwunge des Ortes gewesen sein. Im Jahre 1242 war Brückenuau der Zeuge einer erbitterten Schlacht zwischen Fulda

*) Kath. Filialdorf kgl. Ldg. Brückenuau, 72 H., 500 Seel., 1 Schule, 1 Mühle, Papiermühle.

**) Kath. Filialdorf kgl. Ldg. Brückenuau; 1 Schloss mit Kapelle, Sitz des Rentamts, 40 H., 330 Seelen, 1 Schule, 1 Krugbäckerei; einverleibt sind mehrere Mahl-, Schneid-, Papier- und Walkmühlen und Höfe.

*) Kath. Stadt III. Klasse, Sitz des kgl. Landgerichts, 285 H., 1830 Einw., worunter einige Protest., 20 Juden, kath. Pfarrei, 2 Knaben- und 2 Mädchenschulen, 1 Apotheke, 1 Postexpedition, 1 Oberzollamt, 1 Salzfaktorei, 6 Jahrmärkte, jeden Mittwoch Fruchtmarkt, 7 Mahl-, 3 Schneid-, 1 Loh- u. 2 Walkmühlen.

und Würzburg. Der kräftige Abt Conrad von Malkoz, der Schützling Heinrich Raspe's, war mit dem Bischof Hermann von Würzburg über die fetten Weiden des Dammersfeldes, die letzterer in Anspruch nahm, in Streit gerathen. Conrad, die Hartnäckigkeit seines Feindes kennend, hatte Hammelburg, die Grenzstadt seines Gebietes, trotz der Störungen der Würzburger, schnell mit Mauern umgeben lassen und erwartete so die Angriffe der Gegner. Und als der Schnee des Winters 1242 schmolz und die rauhe Märzluft die Pfade trocknete, zogen die Würzburger in die Buchen — wie die Strecke von Hammelburg bis Fulda genannt wird — und standen bald vor der Hauptstadt Conrads. Dieser aber wehrte sich kräftig gegen die Belagerer. Alles, was Waffen tragen konnte, eilte herbei, und unter eigener Anführung des Abtes wurden Jene nach heftigem Kampfe zurückgetrieben. Voll Scham und Grimm wich der Bischof Schritt vor Schritt. Die verwüsteten Dörfer längs der Fuld bezeichneten seinen Pfad. In seinem Gefolge finden wir die bekannten Namen von Ostheim, Salzburg, Trimberg, Guttenberg und Hutten. Der bedeutendste Verbündete des Abtes war Graf Hermann von Henneberg. Bei Brückenau endlich kam es zur Entscheidungsschlacht. Das Würzburgische Heer erlitt eine völlige Niederlage. Nur mit Wenigen konnte sich der Bischof durch die Flucht retten. Der grösste Theil fiel in

die Hände des Siegers und wurde grausam gemordet.

Vierzehn Jahre nach diesem Treffen ward Brückenau vom Abt Heinrich von Erthal zuerst mit Mauern und Gräben umschlossen und von Heinrich von Homburg (1313—1353) bedeutend erweitert und verschönert. Schon vorher hatte ihr Kaiser Albrecht I. die Gelnhäuser Privilegien verliehen.

Haben wir bisher die Aebte von Fulda in ihren kriegerischen Beziehungen zu den Nachbarn kennen gelernt, so gönnt uns dieses Städtchen auch einen Blick in die innern Verhältnisse des Ländchens.

Ringsum auf den Basaltfelsen der Rhön erhoben sich in den Zeiten des Faustrechts die Burgen der Raubritter. Bis hinab in den Saalgrund und bis hinüber in's Hessische umgürteten sie das Land. Jeder Wanderer, jeder Kaufmann zitterte vor den damals so gefürchteten Namen der Thüngen, Thann, Bibra und vor Allen der Steinau. Aber nicht allein gegen den Bürger, auch gegen die Aebte selbst kehrten sich öfters die Spitzen ihrer Schwerter.

Wie in Würzburg Conrad von Ravensburg durch die Mörderhand seines Vasallen fiel, so in Fulda Abt Berthold durch die Ebersberg und Steinau. Zur Strafe hiefür wurden die Burgen der Schuldigen geschleift und gegen den Raubadel mit kräftiger Hand verfahren. Die Burg der Steinau oder Steiruck, wie sie sich nun nach

ihrer schmachvollen That und Bestrafung nannten, — 3 Räder mussten sie im Wappen führen, weil drei von ihnen wegen des Mordes gerädert worden — erhob sich zwar 1328 wieder; das Raubnest musste aber 1393 abermals fallen, und darüber ergrimmt beredeten sie sich mit Kaspar von Bibra, den Thüngen und Ebersberg, genannt Weihers, sich an dem Abte zu rächen und nächtlicher Weile Brückenau zu überfallen. Sie hatten Reisige in Fässer gesteckt und liessen sie anfahren, als ob sie mit Wein gefüllt wären. Am Festtage des hl. Georg sollte der Frevel vor sich gehen.

Schon waren die Fässer in der Stadt, und der Kampf hatte begonnen, da, so berichtet die Legende, erschien der hl. Georg selbst zum Schutze der bestürzten Einwohner und vertrieb ihre Feinde. Zum Danke für diese wunderbare Rettung wählten ihn die Brückenauser zu ihrem Schutzpatrone.

Mit diesem Ereigniss hört die interessantere Geschichte von Brückenau auf; was den spätern Besitzwechsel betrifft, so haben wir ihn bereits bei Schildeck erzählt, woraus hervorgeht, dass endlich seit 1657 Brückenau wieder ungetheilt im Fuldischen Besitze war.

Als 1803 auch die mittlerweile zum Bisthum erhobene Abtei Fuld das Schicksal der übrigen geistlichen Fürstenthümer Deutschlands theilte, wurde dessen Gebiet und damit auch die Aemter

Brückenau und Hammelburg in das Entschädigungsloos des Hauses Oranien geworfen. Drei Jahre später erklärte Napoleon, als in dem zwischen Frankreich und Preussen ausgebrochenen Kriege der Fürst von Nassau - Oranien die Parthei des letztern ergriff, kurzweg: der Fürst höre auf zu regieren, besetzte das Land und theilte es 1810 zum neuerrichteten Grossherzogthume Frankfurt.

Mit welcher Frivolität der Protektor des Rheinbundes die Angelegenheiten der deutschen Fürsten behandelte, davon geben die damaligen Schicksale Brückenau's ein schlagendes Beispiel. Brückenau war nämlich vertragsweise dem Grossherzogthume Würzburg zugetheilt worden; nichts desto weniger erhielt es, wie bereits erwähnt, Frankfurt, und zwar auf folgende Weise: man fand in der Urkunde durch einen angeblichen Schreibfehler, statt Brückenau das Amt Michelau, welches aber keineswegs ein Amt, sondern nur ein fuldisches Dorf ist. Als nun der, Napoleon so befreundete und nahe verwandte, Grossherzog von Würzburg sich darüber beklagte und Entschädigung verlangte, gaben die Französischen Minister die brutale Antwort: »der Kaiser will von den deutschen Angelegenheiten nichts weiter hören«. Dabei hatte es sein Bewenden. Nach den Siegen der Deutschen wurde das ganze Grossherzogthum von Oestreich occupirt, und unsere beiden Aemter gingen theilweise

1815, definitiv 1816 in bayerischen Besitz über.

Aber weg mit all den Erinnerungen an Deutschlands jüngstverflossene trübe Zeiten. Die Zauberin Natur ruft uns, und ihre Stimme klingt hier so lockend, so verführend, dass wir ihr gern mit ganzer Seele folgen. Wahrlich **Bad Brückenaau***) ist schön, ein herrliches Juwel der Natur, das sie durch waldbedecktes Gebirg wie in dunklem Rahmen umfasst und hebt. Immer wird es dich entzücken, sei es, dass du zuerst es begrüssest, wenn es vor dir liegt, übergossen vom glühenden Abendroth, wenn tausend Stimmen der Sänger des Waldes dich empfangen und die muntere Sinn mit silbernen Wellen an deiner Seite hüpf, wie eine zierliche Jungfrau, die dich zum krystallinen Born der Genesung leitet; sei es, dass du es betrittst, wenn es umhüllt ist vom Dunkel der Nacht. Bald zeigen sich da die einzelnen weissen Pfade des stillen Parkes — und das ganze Thal ist ein solcher — die sich zwischen Gruppen riesiger Bäume verlieren. Schwarz steigen zu allen Seiten neben und vor dir die finstern Massen des Gebirgs empor. Dünne Nebelschleier flattern durch das Thal, und die Windungen des Weges verdecken bald, bald enthüllen sie uns die von fernher gastlich winkenden Lichter des Bades. Jetzt erheben

sich einige Gebäude vor uns, der Wagen hält, wir sind zur Stelle.

Das Alter unseres Badeortes ist noch nicht hundert Jahre. Obwohl die hiesigen Heilquellen schon früher der nächsten Umgebung bekannt sein mochten, so liess doch erst der um das Wohl seines Stiftes rastlos besorgte Fürstbischof von Fuld, Amand von Buseck, die Quellen fassen und die Kurhäuser zum Hirsch, Lamm, Biber, Widder, Schwan und Löwe, sowie das jetzige Schlösschen, welches bald die Bestimmung eines Wirthshauses „zum Ross“ erhielt, erbauen. Der Fürst selbst, ein Freund der Architektur, leitete die Arbeiten von dem Schlosse zu Römershag aus.

Schon damals war das Badeleben in Brückenaau ein äusserst fröhliches. Nicht allein die Wirkungen der Quellen, auch die Anmuth der Gegend und der materiellere Genuss der vortrefflichen Tafel lockte Gäste herbei. Die beiden edlen Weine des Fürstbisthumes, der Rebensaft von Saaleck und vom Johannisberg wurden ebenso häufig gesucht, als der erfrischende Trank des Wernatzer Brunnens. Einer der Nachfolger Busecks, ein eben so grosser Wohlthäter seines Stifts wie jener, machte sich auch um Brückenaau sehr verdient. Der königliche Garten wurde durch ihn angelegt, der sogenannte rothe Bau und der jetzige Nebenbau des Schlosses hergestellt, ja sogar ein eigenes Theater (jetzt ein Wirthshaus) errichtet. Dieser Fürst

*) Kath. Filialdorf kgl. Ldg. Brückenaau, 11 H. 45 Seel., Kurbad.

wohnte bereits im jetzigen königlichen Schlösschen, als er seine frühere Wohnung zum Biber aus Gesundheitsrücksichten verliess. Auch der Prinz von Oranien that während der wenigen Jahre seiner Regierung manches für diesen Badeort. Unter der bayerischen Herrschaft endlich entstanden die beiden Kurhäuser, jenes am Sinnberge durch den Baurath Morell, das andere nächst dem Brückenaauer Mineralbrunnen nach Klenze's Zeichnung durch Dryschütz und endlich unter den Auspicien des kunstsinnigen Königs Ludwig, des besondern Gönners dieses Badeortes, der prächtige Kursaal.

Brückenau besitzt drei Quellen, die ganz nahe nebeneinander hervorsprudeln, die Sinnberger, die Wernarzer und die Brückenaauer – oder Stahlquelle. Den Gehalt letzterer haben wir schon durch ihren Namen angedeutet. die beiden andern aber sind Sauerlinge.

Die Stahlquelle *), deren Tiefe $20\frac{3}{4}$ Fuss beträgt, und deren Reichthum in einer Stunde auf 20—27 Kubikschuh geschätzt wird, ist das reinste unter allen bekannten Eisenwassern, sehr geistig und wird, da das Eisen

in ihm sehr oxydirt und fein aufgelöst ist, äusserst leicht vertragen. Es wirkt ungemein belebend, stärkend, erregend, tonisirend auf Nerven-, Muskel- und Gefässsystem und zusammenziehend auf die Schleimhäute. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Quelle ist, dass ihre Quantität sich im Laufe des Jahres durch allmählichen Ansatz des Ockers, der regelmässig beim Beginne der Saison weggeschafft werden muss, vermindert.

Die Wasser der Wernarzer *) und Sinnberger **) Quellen sind die reinsten kohlen-sauren Wasser, die einzigen in ihrer Art in der ganzen bekannten Welt, die eine wirkt langsamer, die andere intensiver. „In ganz Deutschland“, sagt der Arzt und Kenner des Rhöngebirgs, Schneider, „findet man keine so gute, behagliche und starke Sauerlinge beisammen, welche sich gradweis

*) Nach Vogel enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Kali	0,2
Essigsaures Kali	0,05
Gips und Kieselerde	0,1
Kohlensauren Kalk	0,4
Kohlensaure Magnesia	0,1
Kohlensaures Eisenoxyd	Spuren.
Animalische Substanz	
Kohlensaures Gas	28,3 Kubikz.

**) Nach Vogel enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Salzsaures Kali	0,25
Kohlensaures Natron	0,03
Glaubersalz	0,02
Kohlensauren Kalk	0,25
Kohlensaure Magnesia	0,10
Kieselerde	0,10
Animalische Substanz, eine Spur.	
Kohlensaures Gas	25,3 Kubikz.

*) Nach Vogel enthalten 16 Unzen Medizinalgewicht:

	Gran
Schwefelsaures Natron	1,1215
Schwefelsaure Bittererde	0,0821
Salzsaures Natron	0,0219
Kohlensaure Kalkerde	0,8081
Kohlensaure Bittererde	0,05
Eisenoxyd	0,18
Kieselerde	0,012
Kohlensaures Gas	36 $\frac{4}{9}$ Kubikzoll.

so schwesterlich die Hand reichen und für Kranke aller Art passen, mit welchen in der Kur vom niedern angefangen, gemächlich zum stärkeren und nach und nach zum stärksten übergegangen werden kann.“

Wer noch nicht Gelegenheit hatte, den klassischen Boden Italiens oder Griechenlands zu besuchen, der pilgere nach Brückenuau, und der neuerbaute Kur-saal mit seinen herrlichen Verhältnissen und in der entzückendsten Gegend mag wohl Jeden, dessen Phantasie einigermaßen erregbar ist, in die Gefilde von Delphi oder Dodona versetzen. Aehnlich wie ein altgriechisches Tempelbild erhebt sich dieser Bau in dem tiefgrünen, rings von dunklen Bergen umschlossenen Thale. 170 Fuss lang, 116 breit liegt derselbe, ganz von schönen, gehauenen Steinen aufgeführt, majestätisch vor uns. Zwei grosse Freitreppen führen in sein Inneres, welches nach allen 4 Seiten von Arkaden umgeben ist. Wir betreten dasselbe und gelangen zuerst in einen Vorsaal, dem zur Seite die Zimmer für die Badeinspektion sich befinden. — Sodann überrascht uns der herrliche 60 Fuss im Quadrat haltende Speisesaal, welcher im reinsten Geschmacke reich mit Arabesken decorirt ist und an jeder Seite eine Loge hat. Hinter demselben liegt ein zweiter fast gleich grosser Saal und zwischen beiden das Buffet und andere nöthige Lokalitäten. Im Souterrain ist die Küche, die, da sie nicht den Interessen eines Gast-

wirths dient, sondern auf königliche Regie betrieben wird, auch dem leckersten Gaumen genügen wird. Aus ihr werden die Schlüssel in den Saal gehoben durch eine sinnreiche Vorrichtung, wie sie vordem, freilich aus andern Gründen, in den kleinen Sälen des Trianon bestand. Im zweiten Geschoss liegt der geräumige Billardsaal mit zwei Seitenzimmern. Von ihm, wie von der gegenüber liegenden Tribune übersieht man den Speisesaal. Dieses herrliche Gebäude hat der Architekt Guttenson errichtet und 1831 vollendet.

Betrachten wir nun des Contrastes wegen nach diesem Prachtbau das einfache Schlösschen, in welchem König Ludwig fern vom Gewühle des Hofes dem Genusse der Natur lebt. Fast regelmässig erfreut er einige Monate jeden Jahres Brückenuau mit seinem Aufenthalte, und der Fremde würde kaum in dem stets heitern, aufmerksamen und freundlichen Kurgaste, dem das Vergnügen der Gesellschaft so grosse Beförderung und ihr eigentliches Leben dankt, einen Fürsten erkennen, der sich auch hier so rastlos den wichtigen Sorgen seiner Regierung widmet. Doch besser, als wir es vermöchten, sprechen die Gefühle König Ludwigs in Brückenuau sein eigenes Lied aus:

Das Bad Brückenuau.

Ruhe ist dem Menschen hier beschieden,
Wie von Berg und Thal, von Hayn und Flur

Dringt in's Herz, von Erd' und Him-
mel, Frieden,
Friedenskuss ertheilet hier Natur.

Fern vom hohlerschallenden Getöse
Hab' ich Müder mich zu ihr gesellt,
Flieh'nd des Hofes freudelose Grösse,
Das unstäte Treiben dieser Welt.

Es erlöscht befriediget der Wille,
Kein Verlangen kennt die Seele mehr,
Die so seelenvolle heil'ge Stille
Lässt das Herz von Wünschen endlich
leer.

Wie aus Lethe's ew'gen Fluthen trin-
kend,
Gibt's für mich Vergangenheit hier
nicht,
Nimmermehr ist mir die Zukunft win-
kend,
Gegenwart umfasst mich klar und
licht.

Wie wir schon bei unserer
Ankunft gesehen, liegt Brückenuau
in einem Kranze von Bergen,
welche mit dem schönsten Laub-
holze bedeckt sind. Allerorten
weht uns der aromatische Duft
des Waldes entgegen; wohin wir
gehen, wölben sich in dem präch-
tigen Dome der Natur die grü-
nen majestätischen Berge über
unseren Häuptern; darum fordert
auch diese liebliche Gegend zum
reinsten Genusse auf. Erhabene
Ruhe ist hier über Alles verbrei-
tet, und die Stimme der Natur
dringt hier in ihrem harmoni-
schen Urlaut auch zu dem von
tausend Erinnerungen und Ge-
wohnheiten umpanzerten Herzen
des Städters. Dank sei dem Kö-
nige Ludwig! In diesem herr-
lichen Tempel hat kein Croupier
seinem Götzen einen Altar er-
richten dürfen.

Es ist natürlich, dass hier, wo
die Schöpfung so mächtig an
den Menschen tritt, der Mensch

auch gelernt hat, an seinen
Schöpfer zu denken. Auf dem
Völkersberg erhebt sich ein from-
mes Hospiz der Franziskaner.
Der Abt Joachim von Grafen-
egg hat im Jahre 1661 das Klö-
sterlein gestiftet und erbaut. Ein-
sam liegt dasselbe, etwa eine
Stunde vom Bade entfernt, auf
einem in Kugelgestalt emporstre-
benden Basalthügel. Der Weg
dahin führt an der merkwürdigen
riesigen Ludwigseiche vorbei.

Andere schöne Ausflüge sind
zu den Waldplätzen, die den
Namen Theresen's, Bibra's, der
grossen Eiche, der obern und
untern Brunnenstube führen.
Alle diese liegen am Pfundsberge.
Im Hartwalde nimmt uns der
Ludwigs-, Adalberts-,
Luitpolds- und Maximili-
ansplatz auf. Am Sinnberge
finden wir den Ottoplatz und
die Theresienbuche. Zu
grösseren Parthieen wird oft der
Gipfel des Dreistelz gewählt.
Links den Dreistelzhöfen
führt, immer in Waldesschatten, der
Weg hinan. Wer ihn im grauen
Alterthum gewandelt, fand nach
der Sage auf der Spitze des Ber-
ges ein köstliches Schloss. Darin-
nen geboten drei stolze Fräulein,
nur sinnend auf Lust und Ge-
nuss und hart gegen Diener und
Arme. Einst als sie lachend bei-
sammen sassen, begehrte ein Pil-
ger Einlass, um Nachtquartier
und Imbiss bittend. Stolz wiesen
sie ihm die Thüre und hetzten
die Hunde auf den dringender
Bittenden. Aber der Wanderer
winkte mit seinem Stabe den
Hunden, und sie fielen lautlos

totd zu Boden. Abermals winkte er mit dem Stabe, und indem er einen grässlichen Fluch aussprach, versank das ganze Schloss in den Berg hinein, und an seiner Stelle breitete sich ein See aus. Unten steht es noch bis heute, und alle 3 Jahre kräht der Hahn den Schläfern in demselben, dass sie aufwachen u. ein Ave beten.

Lohnt schon auf dem Dreistelz die herrliche Aussicht die Mühe des Besteigenden, so wartet unserer noch ein höherer Genuss auf dem **Kreuzberge**, dem höchsten der Rhönberge, zu dem wir jetzt unsere Wanderung antreten wollen.

Wir müssen hiezu eine Strecke Wegs, die uns bereits bekannt ist, zurückmachen. Auf derselben besuchen wir wieder die Stadt Brückenu, Römershag und Unterriedenberg. Der Freund des Pittoresken und merkwürdiger Naturerscheinungen soll es nicht versäumen, von Römershag aus einen kleinen Abstecher nach Dorf u. Ruine **Werberg***) zu machen.

Auf dem kahlen Gipfel eines mehrere hundert Fuss hohen, fast senkrechten Basaltfelsens, gebildet aus 6 Zoll dünnen nach Norden geneigten Säulen, erheben sich die Trümmer des Schlosses Werberg. Nur ein einziger in den Spalten des Basalts sich aufwärts windender Pfad führt zu diesem Felsenneste. Trotz dem wurde es vom Grafen Hermann dem Streitbaren von Henneberg 1351 durch List erstiegen, wenige Jahre darauf aber vom

Stifte Fuld wieder zurückerobert. Graf Hermann, der diesen Verlust nicht verschmerzen wollte und dem Abte überhaupt feind war, zog abermals vor Werberg und umschloss es von allen Seiten. Wie viel bei der damaligen Kriegskunst ein einzelner Mann galt, davon liefert uns diese Belagerung ein treffendes Beispiel. Die Hütten vom Steckelberg waren Ganerben des Schlosses und Vasallen des Abtes. Sie hatten einen Knecht, Namens Klaus, der mit der Armbrust ein ausbündig guter Schütze war. Den vermochten sie, sich mit einem Sack voll Pfeilen auf dem Rücken in das Schloss zu schleichen, und von dort sandte er nun Schuss auf Schuss und keiner fehlte. Da erkannten die Belagerer, dass der weitberühmte Schütze Klaus auf dem Schlosse sein müsste, und da sie auch den Anzug des Abtes fürchteten, zogen sie ab. — Für den Mineralogen bietet übrigens diese Gegend noch manches Interessante.

Bei Unterriedenberg, welches der Trockenbach von Oberriedenberg trennt, verlassen wir die Strasse und wenden uns unserem Ziele zu. Der Weg führt immer aufwärts im Thale der Sinn. Rechts von uns erheben sich die Rossberge und hoch hinter ihnen ragen die schwarzen Berge empor. Auch am Fusse dieser Rossberge, nahe neben der Strasse bricht eine Mineralquelle hervor. Die freundlichen Gebäude an derselben sind eine der bereits erwähnten Riedenerberger Papiermühlen. Früher befand sich

*) Kath. Dorf, Ldg. Brückenu, 58 H., 900 Einw. Ruinen d. Schlosses Werberg.

hier am linken Ufer der Sinn eine kleine Eisenschmelze, in welcher man die Erze verarbeitete, die zu Rothenrain in dem darneben liegenden Thälchen des Diesbaches zu Tage gefördert wurden. In diesem Thälchen befindet sich eine bedeutende Krugbäckerei, in welcher Krüge für die beiden Badeorte Kissingen und Boklet gefertigt werden.

Wir erreichen **Oberbach** *), den Gränzort des früheren Würzburger Fürstbisthums. Dieses Pfarrdorf bewahrt eine denkwürdige Erinnerung an Bischof Julius. Als jener für die Erhaltung des katholischen Glaubens so thätige Fürst in der Absicht die Gegenden der Rhön bereiste, um überall selbst diesen Hauptzweck seines Lebens zu verfolgen, fand er, dass oft Mangel an hinlänglichem Unterricht die Ursache der Religionsänderung gewesen sei. So hielt es der thätige Fürst nicht unter seiner Würde, in dem Dörfchen selbst zu predigen und zu katechisiren, und bewirkte hiedurch den Rücktritt sämtlicher Bewohner zum alten Glauben. Wegen der Bereitwilligkeit, mit welcher die Oberbacher auf den Genuss des Kelches verzichteten, verlieh Bischof Julius ihrem Gotteshause das zuvor herrschaftliche Wirthshaus nebst dem Schenkrechte. Im Jahre 1808 brannte der Ort grossentheils ab.

Wildflecken *), das nun folgt, liegt am nordwestlichen Fusse des **Kreuzberges** bereits ziemlich hoch. 1300 Fuss über demselben steht das Kloster. Hier ist es rathsam, einen Führer zu wählen, da wir nun die Strasse verlassen, um den Gipfel des Berges vollends zu ersteigen. Der Weg führt uns gleich hinter der Kirche des Dörfchens den Berg hinauf und läuft nun bald unter schattigen Buchen, bald quer über einzelne sumpfige Wiesenflächen hin, nur bei einigen wenigen Stellen mehr als mächtig steigend. Ein nur etwas rüstiger Fussgänger kann bei guter Witterung das Kloster in anderthalb Stunden erreichen.

Wir ziehen an der Glocke des Klösterleins. Aber horch! was tönt da von der andern Seite des Berges herüber? Fromme Gesänge sind's, die uns entgegen dringen. Kreuze blinken im Sonnenlichte, Fahnen flattern durch die Luft, Tausende von Wallfahrern folgen denselben und begrüßen andachtsvoll die Stätte, von welcher einst der Apostel des Frankenlands den Schauplatz seines gesegneten Wirkens überblickte. Hören wir denn noch, ehe wir die herrliche Aussicht geniessen, die Legende.

Begleitet von seinen Freunden Kolonat und Totnan wanderte der heilige Kilian, die Lehre des Kreuzes zu predigen, durch

*) Kath. Pfarrd. kgl. Ldg. Bischofsheim, 112 H., 790 Seel., 2 Schulen, 3 Jahrmärkte; zugetheilt sind einige Höfe.

*) Kath. Filiald. kgl. Ldg. Bischofsheim, 71 H., 500 Seelen, 1 Schule. Einverleibt sind 4 Höfe, 1 Mühle, 2 Ziegelhütten.

die wilden Berge Buchoniens. So betrat er auch den Kreuzberg und fand in dessen Gegend friedliche Aufnahme bei den Hüttenbewohnern und bereites Ohr für seine Lehre. Auf dieser Höhe predigte er, und Tag für Tag sammelten sich um ihn die Anwohner des Berges, das Wort vom Kreuze zu vernehmen, und Tag für Tag wuchs die Zahl derer, die da kamen. Abends aber stiegen die heiligen Männer vom Berge nieder, und noch bezeichnet uns die Ueberlieferung den Kilianshof am östlichen Fusse des Berges als die Stätte, an der sie übernachteten. Da wo jetzt an der höchsten Stelle des Berges sich das Kreuz als Symbol des siegenden Christenthums erhebt, soll ein Bild der germanischen Holla gestanden und von ihm gestürzt worden sein.

Die Legende berichtet weiter, dass, als Kilian in's Thal hernieder und gen Würzburg zu dem Sitze der thüringischen Fürsten zog und das Heidenthum sich wieder erhob, die Christen sich heimlich in den Buchenwäldern unseres Berges sammelten, um sich dort gegenseitig im Glauben zu stärken. Die Wallfahrtskirche soll an dem Orte stehen, wo sie Zusammenkünfte hielten.

Schon von jener Zeit an mögen fromme Wallfahrer den Kreuzberg besucht haben; doch finden wir erst später wieder Andeutungen über seine Geschichte. Zu den Zeiten des Bauernkriegs störten und vertrieben die Bauern die Wallzüge, welche sich hieher

begeben wollten. Noch aber stand kein Bau an dieser Stelle.

Bischof Julius war der erste, welcher eine höchst einfache Kapelle und ein Wohnhaus hier errichten liess und den Franziskanern von Dettelbach den da-sigen Gottesdienst übergab. 1644 wurde aber hier ein für sich bestehendes Franziskanerkloster gegründet. Der gegenwärtige Bau rührt vom Fürstbischefe Peter Philipp von Dernbach her, wurde 1679 begonnen und 1692 vollendet.

Nach den Mühen des Steigens wollen wir ein wenig im Kloster ruhen, wo uns bei den Herren Patres gastfreundliche Aufnahme, ein gutes Mahl und besonders treffliches selbstgebrautes Bier geboten wird. Das schmucklose Refektorium sieht während des Sommers fast wöchentlich Fremde in seinen Mauern, und der Besucher kann in dem aufliegenden Album die Namen vieler merkwürdiger Personen finden. Auch König Ludwig hat es nicht verschmäht, dasselbe mit einer poetischen Gabe zu schmücken. So angenehm durch die würdigen Mönche dem Fremden während der schönen Jahreszeit der Aufenthalt gemacht wird, so traurig mag derselbe in den Tagen des Winters sein, und man muss wahrlich die Ausdauer bewundern, mit welcher sie während desselben auf dieser einsamen, oft wochenlange von aller menschlichen Umgebung abgetrennten Stätte ihrer aufopfernden Pflicht genügen.

Dreihundert Fuss haben wir noch, um den höchsten Punkt des Berges zu erreichen. Dort, wo das 86 Fuss hohe im Jahre 1821 errichtete Kreuz und das Observatorium, welches König Max von Bayern im Juni 1816 errichten liess, sich befinden, geniessen wir den schönsten Ueberblick über die Gegend. Ein Panorama von Bergen, Thälern, Wäldern, Feldern, Kuppen, Gründen, Höfen, Dörfern und Städten bietet sich dem entzückten Auge dar. Mit Hülfe eines guten Tubus und an einem hellen Tage vermag man hier 182 Orte ganz deutlich zu erkennen, von 82 andern sieht man die Kirchthürme. Nur nordwestlich, wo das hohe Dammersfeld uns zu nahe liegt, ist die Aussicht beschränkt.

Im Osten begrüssen wir zuerst die Kaiserburg Karl des Grossen, Neuhaus und Neustadt, die sich zu ihren Füßen am schönen Saalthale gelagert haben, Rödelmaier, früher den Vögten von der Salzburg gehörig, neben ihr die alte Würzburger Gränzfeste Königshofen, die beiden Gleichen, interessant sowohl durch Naturerscheinungen als durch romantische Sagen, welche sich an sie knüpfen, Sternberg, das Stammschloss einer guttenbergischen Linie, jetzt dem Herzoge von Coburg gehörig, die Hassberge, die Ruinen Wildberg und Hellburg, beide einst Burgen der Henneberger; Hohenstein, Koburg, das Stammschloss jener Fürstenfamilie, deren Name jetzt in beiden Hemisphären genannt wird; die hervorragenden Punkte des obern

Mainthales, Banz, den Staffelberg, Langheim, den Bamberger Schlossberg, die Altenburg bei Bamberg, das Stammschloss der uralten Familie Altenstein, und den Horizont schliesst einer der höchsten Kuppen des Fichtelberges, der Ochsenkopf.

Nordöstlich sehen wir zunächst am Fusse unseres Berges das gewerbreiche Städtchen Bischofsheim. In weiterer Entfernung liegt bereits das althennebergische Schloss Lichtenberg, das neue der Herren von Stein zu Völkershausen, der Stammsitz der Henneberger und das Dorf Henneberg zu seinen Füßen, Geba, die Fasaneerie des Fürsten von Meiningen, das berühmte Forstinstitut Dreissigacker, die Thurmspitze des Städtchens Römhild, den Dolmar und die höchste Spitze des Thüringerwaldes, den Inselsberg mit seinem Restaurationshause.

Südöstlich trifft unser Blick zuerst das alte Würzburger Städtchen Münnerstadt, Sitz eines Gymnasium, dann die Gebirgskette des Steigerwaldes mit ihren Kuppen, dem Zabelstein und dem Stollberg, eine Menge Dörfer, welche in dieser Richtung hin die Hochebene an den Seiten des Maines bedecken.

Gegen Süden findet unser Auge Kissingen mit der Botenlaube, die Thürme von Werneck, wo einst die Würzburger Fürstbischöfe ihren Sommersitz erwählt hatten, und jene des ehemaligen Klosters Heidenfeld, das sich an den Main lehnt. In weitester Entfernung sehen wir den Schwabenberg aus dem gesegneten Wein-

gelände von Rödelsee und Iphofen emporragen.

Ueber Kissingen hinweg erschauen wir in südwestlicher Richtung die Kreuzkapelle von Sulzthal, dann Trimberg, Saaleck, Reussenberg, Sodenberg und Homburg an der Wern, eine Reihe interessanter Schlösser, die wir noch besuchen werden. Hinter dem Gramschatzer Wald ragt die Hüterin des Sitzes der fränkischen Herzoge, die Veste Marienberg, und der Nikolausberg hervor. Der Blick verliert sich hier bis an die südlichen Gränzmarken Frankens.

Gegen Westen lagern sich die Gebirge der Rhön, die schwarzen Berge, das Hüttenloch, der Kellerstein, der Todte-Manns-Berg, der Dreistelz, an dessen Fuss das Bad Brückenau liegt, und das uns bekannte Schildeck. Weiter hinüber schweift unser Blick bis an den Spessart. Die sich zunächst vor uns in dieser Richtung erheben, sind die beiden Auersberge. Der grössere, in geognostischer Beziehung auch sonst merkwürdig, ist der Wetterprophet unserer Gegend. Wenn sich nur das kleinste Wölkchen an seinem Gipfel zeigt — oder, wie das Volk sagt, wenn die Gräfin Karoline ihren Kaffee kocht — so ist das ein sicheres Zeichen drohenden schlechten Wetters. „Hat der Auersberg einen Dunst so gross wie ein Butterfass, so macht er den Bauern den Buckel nass“, sagt auch das Sprichwort. Neben ihnen dehnt sich das Dammersfeld hin. Sein langgestreckter kahler Rücken hat fast die Höhe

unseres Berges. In dieser Richtung können wir auch die Höhen des Taunus, Königstein und Feldberg und die Vogelsgebirge sehen.

Nordwestlich überschauen wir zuerst das schmale Thal, durch welches die Sinn ihren ersten Lauf nimmt, und das sich am Fusse unseres Berges hinzieht, dann den am Dammersfelde angelehnten Rabenstein mit seiner Burgruine, den Eierhauck, Bildstein, Simmelsberg und gegenüber den Wachküppel sammt dem aus dem Fuldischen herüberragenden Stoppelberg.

Gegen Norden endlich erschauen wir die Ruinen der alten Osterburg, zu unseren Füßen nahe westlich Bischofsheim liegend. Sie ist wahrscheinlich das Stammhaus Bischofs Heinrich, des Nachfolgers Konrads von Ravensburg, dem man seines spärlichen Hofhaltes wegen den Beinamen „Käs und Brod“ gegeben; dann über eine Menge kleinerer Kuppen den Honigschlag, den Arnsberg, Himmeldankberg, Pferds- kuppe, Eube und Abtsröder herüberragend die hohe und lange Rhön, und links hinter ihr die, einem Sarge ähnliche, Milseburg mit Kreuz und Kapelle und daneben den Teufelsstein und die Teufelswand. In nebliger Ferne will man in dieser Richtung sogar den Brocken erspäht haben. Die Milseburg übrigens, mit seltenen Heilkräutern bedeckt, wird schon am Schlusse des ersten Jahrtausends als bedeutende Burg genannt. Der hl. Gangolf weilte hier häufig und gerne, und deshalb wurde auch später die dasige

Wallfahrtskirche ihm geweiht. Die Burg besass Landgraf Ludwig von Thüringen, der dort den Abt Wolfhelm von Fulda 1114 bis 1117 gefangen hielt. Später wurde sie mehrmals vom Stifte Fulda belagert, und bei ihrer letzten Einnahme die Belagerten ausgehungert und die Burg völlig zerstört.

Auch für den Botaniker ist ein Ausflug nach unserem Berge interessant, da er ihm eine Aus-

beute seltener, den höheren Regionen eigener Pflanzen gewährt. Nähere Aufschlüsse gibt der bekannte Botaniker Heller in dem aufliegenden Fremdenbuche.

Das Flösschen, welches uns auf unserem Ausfluge ein treuer Begleiter ist, die muntere Sinn, entspringt am nördlichen Abhange des Kreuzberges und zwar an der sechsten Station des Kreuzweges aus einem bemoosten Sumpfe.

D. Von Kissingen zurück an den Main.

Nochmals lassen wir Kissingen hinter uns, aber diesmal sagen wir ihm auf längere Zeit Lebewohl, nicht für die Dauer eines kleineren Ausfluges, sondern zur Rückkehr an den Mainstrom. Wir eilen dem Kurgarten vorbei. Noch einmal sehen wir die dichten Gruppen der Gäste, welche unter den Bäumen wandeln, hören die muntern Töne der Musik, blicken auf die Najaden des Thales, wie sie, umringt von Hülfesuchenden, ihnen freundlich ihre Schätze spenden. Vor und hinter uns ziehen schwerbepackte Wagen mit Kurgästen, die gleich uns den Badeort verlassen. Wie Mancher schaut da dankbar auf den Ort zurück, der ihm das köstlichste Geschenk des Lebens, Gesundheit, wieder verliehen hat! Schnell rollt sein Wagen von

dannen. Die uns entgegen kommen aber ziehen langsam und vorsichtig ihre Strasse, und das bleiche Antlitz des Kranken, das nur der Schimmer der Hoffnung einigermaßen röthet, blickt uns aus denselben entgegen.

Wir erreichen die Höhe und dort umfängt uns ein schattiger Laubholzwald, in dessen Kühle wir auf ihrem Rücken fort fast bis **Euerdorf** *) gelangen. Dieser an der Saale liegende Marktflecken erscheint schon im Jahre 800 unter dem Namen Utorpe in den Schenkungsregistern der Fulder Kirche. Später

*) Markt, Sitz des Ldg., 160 H., 1000 Seel., 2 Schulen, 1 Apotheke, 5 Jahrmärkte. Wein - Getreirebau und Viehzucht. 1 Oel -, 5 Mahlmühlen. Saalbrücke.

kam er in den Besitz der Henneberger; doch besass schon 1226 Bischof Hermann von Würzburg theilweise denselben. Damals müssen hier auch zwei Schlösser gestanden sein, da Bischof Hermann von Konrad von Trimberg und seinem Sohne Albert dieselben zu Lehen erhielt. Im Jahre 1585 kaufte Würzburg den letzten Antheil des Ortes von den Grafen von Stolberg, die ihn wahrscheinlich von den Trimberg ererbt hatten. Der Ort hat guten Weinbau, um dessen Emporbringung sich der dortige Pfarrer, Herr P. Franz, sehr verdient gemacht hat.

Schon ehe wir Euerdorf erreichten, schauten uns die mächtigen Ruinen des **Trimbergs** von ihrem hohen, das Saalthal beherrschenden Gipfel entgegen. Sie liegen nun vor uns und laden zu ihrem Besuche ein. Auf einer, an ihrem Fusse mit Weinreben bepflanzt, steilen Höhe, erheben sich die weitläufigen Trümmer des einst bedeutenden Schlosses der Dynastie von Trimberg. Ein mächtiger viereckiger Thurm zwischen zwei gezahnten Giebelmauern ragt hoch über viele andere ziemlich erhaltene Mauern empor, welche den ganzen Umkreis bedecken und uns einen Beweis von der grossen Ausdehnung dieses Schlosses geben. Durch die nie endenden Fehden des Mittelalters, den Raubkrieg der Bauern, den Plünderungszug der Schweden erhielt sich der Stammsitz dieses Dynastengeschlechtes, welches Viele selbst von den

alten Grafen des Saalgaues ableiten, bis er endlich der frivolen Epoche am Anfange unseres Jahrhunderts unterlag.

Die bekannte Geschichte der Herren von Trimberg beginnt mit Godwin, der 1137 als Inhaber der Burg erscheint. Sein Sohn Konrad I., angesehen und weitbegütert im Reiche, übergab jedoch schon 1226, unbekannt, aus welchen Gründen, den Stammsitz seines Hauses dem Stifte Würzburg zu Lehen. Der Sohn desselben, Albrecht, folgte ihm in der Herrschaft. Er stand in der, für Würzburg unglücklichen Fulder Fehde gegen den kriegerrischen Abt Konrad von Malkoz bei seinem Würzburger Lehensherrn, der sich dankbar für diese Treue erwies. Durch seine Heirath mit einer Edlen von Büdingen legte er den Grund zu dem spätern Ansitze des Geschlechtes am untern Maine, und auch ihn finden wir schon als Mitglied des rheinischen Bundes, geschlossen von vielen deutschen Herren zum gegenseitigen Schutze und zur Vertheidigung ihrer Lande während der traurigen Zeit des Interregnums. Er starb 1260, und sechs Jahre später wurde sein jüngster Bruder Konrad, bisher Domherr, zum Bischof dieses Stiftes erwählt. Zwar erkämpfte in demselben Jahre sein tapferer Pfleger Berthold von Sternberg einen glänzenden Sieg bei Kitzingen über die Anhänger des Gegenbischofs Berthold von Henneberg, aber fruchtlos für Konrad, der schon

1267 jenseits der Alpen vom Tode ereilt wurde, nachdem er sich in Rom die päpstliche Bestätigung geholt. Unter den Ritters, welche für ihn auf der Wahlstatt bei Kitzingen stritten, war auch sein Nefte, Albrechts Sohn und damaliger Herr Trimbergs, Konrad III.

Ein berühmterer Sprosse dieses Hauses war Konrad IV. Er war ein geschätzter Krieger in den Heeren Kaiser Adolphs, Friedrichs des Schönen und später Ludwigs des Bayern; letzteren begleitete er auf seinem Zuge nach Rom und erhielt den Ritterschlag in dieser Weltstadt. Stets bedacht, die Grösse seines Geschlechts zu mehren, sah er mit Unwillen das Stammhaus derselben unter Würzburgischer Lehenherrlichkeit. Der Versuch, dieselbe abzuschütteln, missglückte jedoch und hatte überdiess den Verlust von Arnstein zur Folge. Im Jahre 1376 erlosch dieses alte Dynastengeschlecht mit Konrad VII. Dass der berühmte Dichter Hugo von Trimberg, dessen wir bereits bei Bamberg gedachten, der Verfasser des Renners, ein Abkömmling dieser Ritterfamilie gewesen, findet sich nirgends und ist auch nicht wahrscheinlich. Die Bezeichnung „von Trimberg“ mag auf seinen Geburtsort, das Dörfchen am Fusse des Berges deuten.

Unser Schloss, nun Eigenthum des Würzburger Hochstifts, wurde der Sitz eines eigenen Amtes, Aura-Trimberg, und litt sowohl im Bauernkriege als im

dreissigjährigen Kriege bedeutend. Im ersteren wurde es von den Aufrührern fast in Ruinen gelegt, bald darauf aber wieder hergestellt. Dass auch Bischof Julius, von dem fast jeder Flecken des Bisthums ein Andenken bewahrt, für das Schloss gewirkt habe, beweist ein noch vorhandenes Monument in demselben, welches sagt, dass er es fast neu erbaute, und welches auf seine Bemühungen für den katholischen Glauben anspielend mit den Worten schliesst:

„Ein treuer Hirt ist er gewesen,
Bei dem viel Tausend Seel'n genesen.“

Als Conrad von Thüngen auf seinem Rächerzug hieherkam, hatte er Zehn zum Tode bestimmt. Neun fielen durch das Henkers Hand, der zehnte entkam ihm auf eine tragikomische Weise. Es war ein Müller Namens Habacker. Dieser hatte sich seiner Bande zu entledigen gewusst und eiligst Reissaus genommen, der Henker stets auf seinen Fersen. Das Wettrennen über Hecken, Zäune, Gräben und Mauern kam dem Bischof so ergötzlich vor, dass er dem armen Sünder sein Leben schenkte.

Im dreissigjährigen Kriege hatte sich der Kommandant von Königshofen, Tobias Ebelin, nachdem er von dort durch die Schweden und den protestantischen Adel der Nachbarschaft vertrieben worden war, mit etlichen hundert Mann und einem einzigen Geschütze in der Burg eingeschlossen. Noch heute lebt

das Geschick dieser Tapfern im Munde des dortigen Volkes, und aus demselben berichten wir: Die Schweden lagen auf dem Berge hinter Elfershausen am jenseitigen Ufer der Saale, der noch jetzt der Schwedenberg heisst. Sie hatten alle Zugänge besetzt, und den Belagerten jede Zufuhr abgeschnitten. Schon war die Hungersnoth auf's Aeusserste gestiegen, und nur noch ein einziges Schwein vorrätzig. Dieses liess Ebelin braten und schoss es in's Lager der Schweden hinüber. Die Feinde zogen ab, da dieser Schuss sie glauben machte, die Burg sei noch mit Lebensmitteln wohl versehen.

Auch von der blutigen Strenge Ebelin's weiss das Volk zu erzählen. Auf dem Bleichhügel, dem östlichsten Vorsprunge der Veste, habe er einen Spion der Schweden, der ein Mädchen im Schlosse gewonnen, enthaupten und seinen Kopf gleichfalls hinüber schiessen lassen. — Ebelin selbst, von dem manche Spuckgeschichten im Schwange sind, fand nach der Sage seinen Tod in der Saale. Sein Rappe kam zur Nachtzeit ledig auf das Schloss gelaufen.

Gustav Adolph schenkte das ganze Amt einem Grafen von Solms, der es jedoch nach der Nördlinger Katastrophe an den rechtmässigen Besitzer zurückgeben musste. Es blieb nun bis 1803 der Sitz des jedesmaligen Oberamtmannes, und desshalb im vollen baulichen Stande. In diesem Jahre wurde die merkwür-

dige Burg um den Spottpreis von 2200 Gulden verkauft, die Gründe zerschlagen und die Gebäude zur Ruine gemacht. Lange Zeit war es der Willkür überlassen, frevelnde Hand an dieses Denkmal der Vergangenheit zu legen; jetzt aber ist der ferneren Zerstörung kräftigst vorgebeugt und so ist denn unser Trimberg immer noch eine der besterhaltenen Ruinen.

Sämmtliche Hauptmauern stehen noch, und bei der Lust der Gegenwart, alte Schlösser wieder in ihrem eigenthümlichen Style herzustellen, würde Trimberg mit seiner herrlichen Lage, in einem Panorama von Bergen, mit der Aussicht auf die üppigen Fluren des Saalthales, auf die umliegenden Burgen und auf die Gipfel der Rhön bis tief in den Spessart hinein, vor vielen andern der Wiederherstellung werth sein. Jetzt schon wird es häufig von den Kurgästen des benachbarten Kissingens besucht, welche in dem Burgwächter einen tüchtigen und gefälligen Führer finden, der für die Gäste immer guten Wein und trefflichen Kaffee bereit hält. Das aufliegende Fremdenbuch zeigt bereits Besucher aus Gegenden der beiden Hemisphären, und wir können es uns nicht versagen, aus demselben die beiden folgenden Gedichte, wenn auch nur des Contrastes wegen, mitzutheilen.

Guten Kaffee, prächt'gen Wein
Thäten wir geniessen;
Und zum Danke mögen drein
Schöne Verse fliessen.

181
181
181
181
181
181
181
181
181
181

Denn mir wächst hier ein Gedicht
In den morschen Trümmern;
Aus dem Alten lässt sich nicht
Haltbar Neues zimmern.

Und was liegt auch Grosses drin,
Bricht ein Topf in Scherben?
Spielen doch mit frohem Sinn
Bald damit die Erben.

Nur dem Heute soll der Mann,
Nicht dem Einst gehören;
Was der Zeit nicht trotzen kann,
Mag die Zeit zerstören.

Ein Deutscher, der am schwar-
zen Meere wohnt.

Hugo von Trimberg, alter Ritter!
Verklungen ist dein Minnesang;
Die Kraft erlag, im Sturm zersprang
Dein Ahnenschild zu Schutt u. Splitter.

Die Burg, einst süsser Liebe hold,
Wo deutsche Treue einst gewandelt,
Die Nachwelt hat um schnödes Gold
Zerbrochen sie, zerstört, verhandelt.

Steht auf vom Trimberg, alte Recken,
Des Landes Stolz, der Feinde Schrecken,
Lasst euer Horn weithin erklingen,
Dass Freiheit wir und Kraft erringen.

Für Manchen mag die Notiz
von Interesse sein, dass der Brun-
nen auf der Burg, in dem jetzt
freilich viele tausend Fuhren Schutt
liegen, einst der Saale gleich ge-
wesen ist.

Aber noch haben wir einige
Sagen zu erzählen, deren so viele
in dem Umkreise des Trimbergs
heimisch sind. Einige hundert
Schritte östlich von der Burg, in
einem jungen Birken- und Ei-
chenanfluge, stösst man auf we-
nige Mauerreste, welche einst
einem hier gestandenen Schloss
angehört haben mochten. Die
Sage nennt sie die Linserburg
und erzählt auf folgende Weise
das Ende ihres letzten Besitzers.
Als die Schweden sein Schloss

zerstört hatten, flüchtete sich der
Ritter zu seiner Schwester, die
Aebtissin eines Klösterleins war,
welches gleichfalls im Umkreise
der Burg gelegen habe. Dort,
wo jetzt Weinberge grünen an
des Berges westlicher Abstufung,
hinter dem Dörflein habe das
Frauenkloster, eine Stiftung der
Herren von Trimberg, gestanden,
vor ihm eine uralte Linde, da
wo jetzt ein Obstbaum seine
Zweige ausbreitet. Von den
Schweden verfolgt gelangte der
unglückliche Ritter bis zur Linde;
hier erreichte ihn das mörderische
Schwert seiner Feinde und er
endete unter ihren Aesten. Jam-
mernd sah die Aebtissin Martha
von ihren Fenstern aus den Tod
ihres Bruders. Die Letzte ihres
Stammes, war sie auch die letzte
Bewohnerin ihres Klosters; denn
als das Kriegesheer der Schwe-
den in das Land rückte, hatten
die übrigen Nonnen, theils ihrem
Gelübde treulos, theils zagend für
ihr Leben, die Zellen verlassen,
die nun für die Unschuld keine
sichere Freistatt mehr boten. Aeb-
tissin Martha starb an dem Orte,
in den sie ihr Gelübde gebunden
hatte. Dem Dörfchen Trimberg
und dem hinter der Burg in einer
Schlucht versteckten Engelthal
habe sie sämtliche Grundstücke
vermacht. — Die Geschichte weiss
nichts von einem Kloster, das
hier gestanden.

Zu den Füßen der Burg liegt
das Dörfchen **Trimberg**,*)

*) Kath. Filialdorf kgl. Ldg. Euer-
dorf, 55 H., 300 Seel., Kirche, Kapelle,
1 Schule, 2 Mühlen, Saalbrücke, Wein-
bau.

historisch merkwürdig als wahrscheinlicher Geburtsort des schon oft genannten Dichters Hugo von Trimberg. Aber auch noch einen andern deutschen Sänger, der freilich weniger bekannt, jedoch für die Sittengeschichte des Mittelalters interessant ist, hat Trimberg hervorgebracht. Wir meinen den jüdischen Minnesänger und Arzt Meister Süsskind von Trimberg.

Süsskind war, trotz dem, dass er Jude war und blieb, eine Zeit lang Hausarzt (1220) eines Würzburger Hospitals und schrieb während der Zeit ein lateinisches Lehrge-
dicht gegen die Pest. Später gab er diese Stelle selbst auf, und seine letzten Arbeiten klagen über Armuth und Undankbarkeit.

Die Manesische Sammlung hat nur wenige Bruchstücke seiner Gedichte, die meist der didaktischen Klasse angehören, Gewandtheit der Sprache und eine lebendige Anschauungsweise verrathen, aufbewahrt.

Die von Obslbäumen umschattete Ruine, welche wir auf dem gegenüber liegenden Ufer erblicken, sind die letzten Reste der ehemaligen Benediktiner - Abtei **Aura**. Bischof Otto der Heilige, von Bamberg, stiftete sie 1102 und weihte sie den Heiligen Stephan und Lorenz. Früher erhob sich an dieser Stelle ein Schloss jenes Ernst von Schwaben, den die Geschichte, Sage und Dichtung als Helden gleich hochfeiert. Die stillen Wellen der Saale haben also auch diesen Helden gesehen und sich Bewunderung zugeflüstert, wenn er

auszog aus dem, wie gleichzeitige Quellen es nennen, prächtigen Schlosse, sei es zur Jagd, sei es zu jenen wunderbaren Meerfahrten, von denen uns das weitverbreitete Volksbuch meldet, sei es zum unheilvollen Kampfe mit seinem Vetter und Kaiser. Und wer kennt nicht sein tragisches Ende! Kirche, Dörfer, Felder, Wiesen, Wasserläufe und Weingärten, alle einst zum Besitzthum des Herzogs gehörig, wurden darauf dem Kloster zu eigen. Der erste Abt desselben war der Benediktiner Ekehard aus dem Kloster Michelsberg bei Bamberg, ein vielge-
reister, kenn nissreicher Mann. Seiner Feder verdanken wir eine Reisebeschreibung in das heilige Land, und jenes berühmte Chronicon, welches Abt Konrad von Ursberg bekannt gemacht, wird ihm zugeschrieben. — Auch in diese Stätte der Andacht warf der Bauernaufbruch seine Brandfackel. Die Mönche entflohen aus den geplünderten, zerstörten Hallen, und obgleich sie später wiederkehrten, so war doch der Glanz des Klosters erloschen. Der von Bischof Friedrich 1559 eingesetzte Abt Leonhard verschwendete dessen Güter, und wenn er auch kurz darauf entfernt wurde, so löste sich doch das Kloster nach und nach durch Mangel an Mönchen auf. Bischof Johann Gottfried begann zwar einen neuen Bau, um dasselbe wieder herzustellen, allein er starb, ehe er vollendet wurde. Und so blieb das Kloster Ruine.

Unser Weg nach Hammel-

burg führt uns vor einer Kreuzkapelle des schon im 8ten Jahrhundert erwähnten Machtilshausen vorüber, welches anmuthig hinter Obstbäumen in einer Bergschlucht versteckt liegt. Schon damals befanden sich Weinberge hier.

Langendorf*) ist der nächste Ort, den wir berühren. Er wird schon unter dem Namen Windgraba oder Villa longa 772 erwähnt und ist der Geburtsort des bekannten Nürnberger Buchdruckers Petri. Das Dörfchen hat eine im neuromischen Style erbaute, 1826 vollendete Kirche, Weinbau, Frucht- und Viehhandel.

Mehr historische Erinnerungen hat der nächste Ort an unserem Wege. **Fuchsstadt****) ist nicht nur über 900 Jahre alt, da schon im Jahre 923 eine Schenkung an den hl. Bonifazius desselben Erwähnung thut, sondern hier wurde auch ein Friede zwischen dem Abte Berthous von Fulda und dem Bischofe Berthold von Würzburg, dem Henneberger, 1282 abgeschlossen. Schon war man von Unterhandlungen zu den Waffen geschritten, schon Länderstrecken von den beiderseitigen Söldnern verwüstet worden, als Rudolph von Habsburg, der kräftige

Kaiser, auch hier Friede gebietend zwischen die Feinde trat. Hier versammelten sich die Abgesandten der beiden Landesherren, um sich über die Bedingungen zu einigen, und von hier ist der Friedensvertrag datirt. Kurz vorher hatte Abt Konrad III. von Fulda mit Otto von Botenlaube eine Fehde, in welcher letzterer sich 1245 des Orts bemächtigt hatte. Dass derselbe nicht unbedeutend gewesen, beweist der Kaufsvertrag, durch den er 1367 von einem Ritter von Gemünden an Dieterich von Bickenbach um 3000 Pfund Heller verkauft wurde. Gerade ein Jahrhundert darauf ging er vertragsweise an das Hochstift über.

Das Oertchen, das wir bemerken, ehe wir Hammelburg erreichen, ist Pfaffenhausen.

Das mauerunggürtete Städtchen, das uns jetzt empfängt, und das uns abermals einen reizenden Punkt in dem lieblichen Saalthale zeigt, bietet dem Reisenden so manchfaches Interesse, dass wir demselben hier eine ausführliche Schilderung widmen wollen. Den Genuss, den unserem Auge die freundliche Landschaft gewährt, in deren Mitte **Hammelburg***)

*) Kath. Pfarrdorf kgl. Ldg. Euerdorf, 78 H., 460 Seel., 1 Schule, 4 Mühlen. Feldbau. Steinerne Saalbrücke, Frucht- und Viehhandel, Waldung.

**) Kath. Pfarrdorf kgl. Ldg. Euerdorf, 118 H., 780 Seel., 2 Schulen, 1 Mühle, Feldbau, Getreide, Viehhandel.

*) Stadt III. Kl., Sitz des Ldg. und Rentamts, kath. Pfarrei. 440 H., 2630 Seel., darunter 145 Juden. 5 Schulen, 3 Mahl-, 1 Schneid-, 1 Loh-, 1 Gips-, 1 Walkmühle, 1 Ziegelhütte, 1 Schloss, 1 Apotheke, 1 Postexpedition, 1 Kapelle, 1 Spital, 1 Siechenhaus, 6 Jahrmärkte. Viele Handwerker. Viehzucht, Wein- und Obstbau. Einverleibt Altstadt und Schloss Saaleck. Einfluss der Thulba.

mit seinem Kloster Altstadt, seiner rebenbekränzten Burg Saaleck und seinem Fürstenschlosse liegt, erhöhen noch Geschichte und Sage. Jene führt uns mit gleichem Interesse von den alten thüringischen Herzogen herunter bis auf die letzten Jahrhunderte; diese zeigt uns manches schöne Bild, das sie der Geschichte entwunden und mit ihren phantastischen Schleiern umwebt hat.

Das Erste, was wir von der Geschichte Hammelburgs erfahren, ist die fromme Absicht des Thüringer Herzogs, Hetan II., in Hammelburg ein Kloster zu stiften. Hetan hatte zu diesem Zwecke in castro Hamulo am 18. April 716 die Schenkungsurkunde über eine bedeutende Anzahl Güter für den hl. Willibrod ausgefertigt. Da castrum immer einen befestigten Ort bezeichnet, so muss damals entweder Hammelburg schon mit Mauern umgeben, oder in dessen Nähe ein befestigter Platz gewesen sein. Doch sollte Hammelburg nicht den Ruhm haben, des Frankenlands erstes Kloster zu sein. Hetan folgte dem Aufgebote seines Levensherrn und fand auf dem Schlachtfelde von Vincy 717 den Tod. Einen weniger günstigen Beweis von den frommen Gesinnungen jener Zeit liefert uns die zweimalige Erwähnung Hammelburgs. In einem Briefe des Erzbischofs Lullus, der in Mitte des 8ten Jahrhunderts den Stuhl von Mainz einnahm, wird geklagt, dass der unsittliche Priester Enred sich mit gestohlenen Rossen gen Hammelburg geflüchtet habe. Bald

darauf zeigt sich uns auch an diesem Orte das Walten des grossen Karl.

Es war am Neujahrstage des Jahres 777, als der mächtige fränkische König dem Abte Sturmio und der Kirche zu Fuld seine Villa Hammelburg mit den Orten Eschenbach, Dippach und Erthal schenkte. Durch die kaiserlichen Hofbeamten Finnold und Guntram, durch die Gau grafen Nithard und Haimo und in Gegenwart von 21 Zeugen wurde der Umfang der Gemarkung Hammelburgs genau bestimmt. Die Urkunde, welche hierüber abgefasst ist, bietet das erste Beispiel des Gebrauchs deutscher Sprache in fränkischen Diplomen. Auch erscheinen in derselben die ersten urkundlich bezeichneten Weinberge in unseren Gegenden. (Die Urkunde von 716 nennt deren keine, in Würzburg erscheinen die ersten zwei Jahre später.) So dürfte wohl die Vermuthung statthaft sein, dass die Karolinger und namentlich deren Grösster, Karl, bei ihren Bemühungen für Bodenkultur die ersten Anlagen von Weinbergen in dem von ihnen so geliebten Ostfranken gemacht haben. Wenige Jahre darauf sah Hammelburg den Kaiser selbst in seinen Mauern. Kurz nachdem ihm am hl. Weihnachtstage zu Rom Pabst Zacharias II. die Krone der Cäsaren auf's Haupt gedrückt hatte, besuchte er unser Franken und weilte zu Hammelburg.

Zog damals der festliche Aufzug des gewaltigen Kaisers alle

Bewohner der umliegenden Gauen an die Ufer der Saale, so war diess nicht minder der Fall, als 36 Jahre später die Gebeine des hl. Venantius von Italien nach Fuld, damals einem der merkwürdigsten Orte Deutschlands durch Hammelburg gebracht wurden. Gleichzeitige Berichte melden uns von der unzählbaren Menge des Volkes, melden uns von Wundern, die bei dieser Gelegenheit geschahen. Vor Wolfsmünster waren die Mönche in feierlicher Prozession mit Kerzen und Kreuzen den Reliquien entgegengezogen und am jenseitigen Ufer wartete ihrer der Abt von Fulda mit seinen Mönchen. Trotzdem, dass der Kahn gegen den Strom gelenkt werden musste, slog er doch, so berichtet uns die Legende, wunderbar pfeilschnell seinem Ziele entgegen, und zwei Kranke genasen beim Anblicke der heiligen Gebeine.

Auch an den grossen Otto, den ersten deutschen Kaiser dieses Namens, erinnert uns das Städtchen. Sein zweiter Bruder, begünstigt und angeleitet von der eigenen Mutter Mathilde, hatte eine Verschwörung gegen ihn angezettelt. Mit dem aufrührerischen Bruder hatte sich Eberhart, jener fränkische Herzog, verbunden, der einst zu Gunsten des sächsischen Heinrich die ihm angebotene Kaiserkrone ausschlug. Auch Giselbert von Lothringen, sowie dessen ehrgeiziger Bruder, Erzbischof Friedrich von Mainz, und Ludwig IV., König von Frankreich, waren mit im Bunde. Aber ehe er noch die uneinigen

Fürsten selbst erreichte, hatten schon seine Anhänger, der schwäbische Graf Udo und der fränkische Conrad bei Andernach 939 eine blutige Entscheidung herbeigeführt. Der greise Eberhart fand auf der Wahlstatt, Giselbert flüchtend in den Wellen des Rheines seinen Tod. Friedrich floh nach Mainz, aber die dem Kaiser treuen Bürger verschlossen ihm ihre Thore, und so wurde er von seinen Feinden ereilt und gefangen genommen. Diesen wichtigen Gegner übergab der Kaiser der Aufsicht des Abtes Hathamar von Fuld, der ihn in Hammelburg einschloss. Später gelangte er wieder auf seinen Stuhl zurück.

Von nun an schweigt durch mehrere Jahrhunderte die Geschichte über Hammelburg, und erst in der Fehde, die der würzburgische Bischof Hermann gegen den tapfern Abt Conrad von Malkoz führte, taucht es wieder auf. Wir haben oben schon den Verlauf dieser Fehde erzählt. Als Gränzveste gegen das Hochstift wurde Hammelburg 1242 rasch mit Mauern umgeben und obwohl die fränkischen Ritter, des Bischofs Vasallen, mit gewaffneter Hand herbeigeeilt waren, die wachsende Befestigung zu zerstören, schritt dennoch das Werk voran. Ueber den Einfall erzürnt, bot der Abt seine Vasallen und Dienstleute auf und begab sich in raschem Zuge nach Hammelburg. Hier kam es zum Treffen und siegreich schlug er die Würzburgischen bis nach Thulba zurück. Aengstlich flüchtete der Bischof

sich nach Neustadt, und da er auch diesen Ort für zu wenig befestigt hielt, eilte er in seine Hauptstadt. Der Graf Heinrich von Henneberg, Schirmvogt der Würzburger Kirche, kam dem immer tiefer in's Bisthum eindringenden Abte bei Roth entgegen, wo er bereits den Teich abgestochen, die Fische unter sein Volk zugetheilt, und ihnen seinen Entschluss kund gegeben hatte, zur Hauptstadt des Bisthums vorzurücken. Aber Heinrich wusste ihn zu besänftigen, dass er von seinem Vorhaben abstand. Noch spät sang die Sage von den Heldenthaten Conrad's und wie er Hammelburg mit Mauern umgab. — Würzburgische Quellen erzählen freilich anders und schieben die erlittene Niederlage auf eine Treulosigkeit des eigenen Schirmvogts.

War Hammelburg damals mit Mauern umgeben worden, um das Gebiet der Abtei gegen auswärtige Feinde zu schützen, so geschah es 1256 zur Abwehr gegen den Grimm des räuberischen Adels, dass Abt Heinrich IV. von Erthal die Mauern Hammelburgs verstärken und mit Thürmen versehen liess. Das Bestreben der Aebte in diesen unruhigen Zeiten ging dahin, alle Burgen mit mächtigen, ihnen ergebenen Leuten zu besetzen. So gab der Abt Heinrich von Hohenberg, unter welchem Hammelburg durch Kaiser Albert die Gelnhäuser Privilegien erhielt, dem Grafen Heinrich von Henneberg das Schloss Saaleck zu Lehen.

1373 als Conrad von Hanau

die Infel trug, schloss sich Hammelburg den aufrührerischen unbändigen Rittern an. Diesmal zwar wurden sie von dem Abte geschlagen, als aber später Landgraf Hermann von Hessen und andere Fürsten sich mit ihnen vereinigten, zwangen sie denselben zum Frieden. Er zog sich 1382 von der Herrschaft ganz zurück und übergab 9 Personen die Regierung des Stiftes. Merkwürdig ist es, dass unter diesen auch 3 aus dem Bürgerstande waren, deren je einer die Verwaltung einer der drei Fulder Städte, Fulda, Vach und Hammelburg zu besorgen hatte. Damals hatte die Stadt schon ein Spital, welches 1343 mit Bewilligung des Abtes Heinrich von Hohenberg hier gestiftet worden war. — In diesen stürmischen Zeiten verging fast kein Jahr, ohne dass nicht der Ort von ewigen ringsum wüthenden Fehden berührt worden wäre, und so finden wir denn in den Chroniken auch einen Absagebrief, den 1384 die Ritter von Wolfskehl und Grumbach den Hammelburgern zuschickten, nur desswegen, weil diese ihre Feinde geäzt und gepflegt hatten. Die Ritter von Steinau, die zu Poppenhausen auf der Rhön begütert waren, hatten gleichfalls das Fuldische heimgesucht und Strecken desselben durchplündert und verwüstet. Abt Heinrich von Romrod hatte schon ein Heer gegen sie gesammelt, als Erzbischof Adolph von Mainz die Gegner versöhnte. Zu Hammelburg wurde 1388 der Frieden vermittelt. — Auch der unruhige

Gerhard von Schwarzburg, der würzburgische Bischof, lag gleichfalls zweimal, jedoch vergebens, vor den Mauern Hammelburgs 1391 und 1394.

Kurz nach dieser Zeit wurde unsere Stadt an die Grafen von Rieneck versetzt, muss aber bald wieder an ihren alten Herrn heimgefallen sein, da hier Abt Hartmann von Buchenau eine Münzstätte errichten liess; 1408 war sie jedoch schon wieder im Pfandbesitze der Henneberger, da ihrer in einem Theilungsvertrage dieses Geschlechtes von demselben Jahre Erwähnung geschieht. Abt Johann aus der nämlichen Familie brachte erst gegen Ende dieses Jahrhunderts die Stadt wieder zum Stifte.

Auch die Bewegungen der Reformation haben Hammelburg vielfach berührt. Schon 1524 hatte es die Lehre Luthers angenommen und die katholischen Geistlichen aus seinen Mauern getrieben. Die kirchlichen Unordnungen erreichten damals eine solche Höhe, dass, nachdem schon seit längerer Zeit kein katholischer Priester mehr gewagt hatte, die Stadt zu betreten, und das Domkapitel zu Würzburg, welches das Patronatsrecht hatte, natürlicher Weise keinen protestantischen sandte, das ganze Jahr 1539 hindurch der Ort jedes Geistlichen entbehrte. Endlich berief der Rath 1540 den lutherischen Prediger Johann Spangenberg als Seelsorger in die Stadt, und Abt Johann, dem sie diese Wahl meldeten, liess es geschehen. Von

Luther selbst erhielt die Stadt zwei Briefe, deren Originale sich gegenwärtig in der Fulder Bibliothek befinden, und nach der Sage soll Melanchthon auf der Kanzel des Rathhauses selbst die neue Lehre verkündet haben. So lange noch der protestantische und katholische Gottesdienst neben einander bestanden, war dem ersten die neue jetzige Kirche, dem zweiten die alte, nun in Ruinen liegende am Thürmersthurme eingeräumt. Als aber die katholischen Geistlichen gänzlich vertrieben wurden, flüchteten sie nach Pfaffenhausen, von wo sie täglich an die Thore Hammelburgs — das sie nicht betreten durften — kamen, und unter den noch dort befindlichen hölzernen Kreuzen die Vorübergehenden zur Rückkehr zum alten Glauben aufforderten. Endlich stellte Abt Balthasar von Dernbach durch strenge Massregeln den Katholizismus wieder her. Die protestantischen Glaubensgenossen, die sich nicht zur Annahme desselben bequemen, wurden zur Auswanderung gezwungen. Mehrere siedelten nach Schweinfurt, andere nach Kempten über, und erst im Jahre 1590 findet sich keine Spur mehr von der neuen Lehre.

In die Zeit dieser innern Kämpfe der Stadt fällt auch das Unheil äusserer Bedrängniss. So musste sie 1553 dem Plünderer Alciades von Brandenburg 10,000 fl Brandschatzung zahlen.

1576 sah Hammelburg jene denkwürdigen Auftritte zwischen Abt Balthasar von Dernbach, dem Buchischen Adel und dem Bi-

schofe Julius von Würzburg, deren wir bereits bei Aschach Erwähnung gethan. Hier umringte am 17. Juni dieses Jahrs der fuldische Adel seinen Abt, um ihn zur Rücknahme seiner Massregeln gegen die augsbургische Confession oder zur Abdankung zu vermögen. Von hier aus schickten sie die erwähnte Gesandtschaft nach Aschach, hieher reiste Bischof Julius, um eine Ausgleichung zu versuchen, und hier unterzeichneten endlich am 23. desselben Monats, als alle gütlichen Versuche fehlgeschlagen, die beiden Kirchenfürsten die Abdankungsakte.

Dass Hammelburg von den Drangsalen des dreissigjährigen Krieges nicht unberührt geblieben, lassen schon die bekannten Vorfälle von Trimberg vermuthen. Ein Opfer dieser trüben Epoche, sah es 1635 seinen Abt Johann Adolph von Hoheneck in seinen Mauern sterben. Die Hessischen Truppen hatten ihn aus der Hauptstadt verjagt, und er war nach Würzburg zu Franz von Hatzfeld geflüchtet. Als er, von so hartrn Schlägen niedergebeugt, in das beruhigte Land wieder heimkehrte, unterlag er hier seinen Leiden. — Sein Nachfolger Joachim von Grafeneck stiftete dahier das Franziskanerkloster und legte zu demselben, der sogenannten Altstadt, 1656 den Grundstein. Bernhard Gustav, aus dem protestantischen Hause der Markgrafen von Baden-Durlach entsprossen, war, nachdem er schon früher zur katholischen Lehre übergetreten,

dem Abte Joachim gefolgt. Er war einer der wenigen Cardinäle deutscher Zunge und als solcher bei der Wahl Innocenz IX. in Rom anwesend. Den Heimgekehrten ereilte schon im folgenden Jahre 1677 der Tod zu Saaleck.

Eine grosse Zierde erhielt die Stadt durch Adolph v. Dalberg, dadurch dass er das jetzige Schloss erbaute. Wahrscheinlich stand hier schon im XIII. Jahrhunderte ein Herrenhaus. Auch dieser Abt, der hier oft und gern verweilte, und zu Hammelburg 1738 starb, war in vielen Beziehungen ein Wohlthäter seines Stiftes. Noch mehr aber segnet dasselbe dessen Nachfolger Amand von Buseck. Eine seiner wichtigsten Regentehandlungen geschah zu Hammelburg. Am 6ten Februar 1753 wurde auf dem hiesigen Schlosse zwischen ihm und dem Bischof von Würzburg jener Vergleich abgeschlossen, durch welchen Fulda von nun an ein eigenes unabhängiges Bisthum bilden sollte. Dem Bisthum Würzburg wurde als Entschädigung das Pallium verliehen.

Ein Curiosum, das besonders Weintrinker und Weinhändler interessiren dürfte, mag bei dieser Gelegenheit eingeschaltet werden. Der Würzburger Professor Barthel, durch dessen Vermittlung der Vergleich zu Stande kam, erhielt als Geschenk von dem neuen Bischofe ein Stückfass Weines vom Johannisberg, der bekanntlich bis zur Säcularisirung Besitzthum Fulda's war. Unser

Professor wollte etwas extra Gutes haben, und mischte deshalb ein gleiches Quantum Steinwein unter den Johannisberger. Aber siehe da, der Gelehrte verstand sich besser auf die Politik als auf die Weinzucht, und die köstliche Mischung wurde sauer.

Von jedem der folgenden Bischöfe wurde Hammelburg besucht und auch deren letzter Adelbert von Herstatt, welcher 1803 sein Gebiet an den Prinzen Wilhelm von Oranien abtreten musste, verlebte die Sommermonate häufig dahier. Von nun an theilte Stadt und Amt die Schicksale aller übrigen einst Fulder Besitzungen, die jetzt bayerisch sind und die wir bereits bei Brückenau erzählt haben.

Der schöne Marktplatz ist wohl der Besichtigung werth. Auf ihm fällt besonders das stattliche Rathaus mit seiner Freitreppe in's Auge. Dasselbe ist im holländischen Style erbaut und die vordere Façade ganz mit passenden Emblemen, Portraits und Sprüchen bedeckt. In der grossen Halle steht jene schöngearbeitete gothische Kanzel, auf der Melancthon gepredigt haben soll. An dem Thürmchen, in welchem die Stiege zur Kanzel führt, ist das Jahr der Erbauung 1526 eingemeisselt. Seitwärts vom Gasthofe zum Schwanen, dem ersten der Stadt, befinden sich in einer Nebenstrasse die grossartigen malerischen Ruinen der sogenannten neuen Pfarrkirche. Ein mächtiges Sörchen-

nest krönt den noch stehenden Giebel; auf dem Thurme wohnt der Stadtthürmer. Während der Kirchenspaltung in Hammelburg wurde in derselben der protestantische Gottesdienst gehalten. Ob aber diese Kirche die neue ist, ob sie je vollendet gewesen, lässt sich mit Bestimmtheit nicht ermitteln. Beide Kirchen stammen übrigens aus dem 15ten Jahrhundert. Die jetzige Pfarrkirche ist im gothischen Style erbaut und auch hier wiederholt sich die Sage, dass an ihrer Stelle einst ein den Templern gehöriges Gebäude gestanden haben soll. In den Räumen des ehemaligen Fürstensitzes, dessen schöne Façade Hammelburg nach der Westseite ein so stattliches Ansehen verleiht, sind jetzt das königliche Landgericht und Rentamt befindlich. An ihm hängt über dem uralten Fulder Kreuze im weissen Felde auf der Spitze des Baues die goldene Lilie der Dalberg.

Schliesslich müssen wir noch erwähnen, dass Frobenius, der erste Drucker in Basel, der in jener Stadt 1530 eine deutsche Bibel druckte, ein Hammelburger gewesen.

Wir verlassen die Thore Hammelburgs, und vor uns liegt ein schönes Bild des Mittelalters, die stolz prangende Burg auf der Höhe, zu ihrem Fusse das fromme Klösterlein. — Am Abhange grünt der Saalecker, des Johannisbergs würdiger Sohn, dem hier die Aebte seine neue Heimath gegründet, der König unter den Weinen des Saalgrundes.

Schon im 14ten Jahrhunderte kennt man Burgmänner von **Saaleck**, die, wie wir mehrfach erwähnt, die Grenzwehr des Fulder Landes gegen Würzburg war. Aus jenen Zeiten rührt wohl noch der Thurm her, dessen Mauern 12 Fuss Dicke haben; der übrige Bau mag aus dem 16ten Jahrhunderte stammen, in welchem der ältere, wahrscheinlich in Folge des Bauernkriegs, verwüstet wurde. Von den fuldischen Aebten wurde sie wechselweise mit dem untern Schlosse bewohnt. Aus den jetzt verödeten Gemächern genießt man eine herrliche Aussicht in das Saalthal. Der Domänenpächter, der hier wohnt, öffnet dieselben.

Von jenem dicken Thurme, der sich allein auf Saaleck aus den Zeiten des Mittelalters erhalten hat, geht eine schauerliche Mähre. **Amalberga**, die grausame Fürstin der Thüringer, habe ihn erbaut und hier ihrer argen Lüste gefröhnt. Die Königin war ebenso schön als schwarzen Gemüthes. Da oben sass sie, und wenn ein Ritter vorüberzog, der ihr gefiel, so lockte sie ihn an sich und genoss frevelnde Lust mit ihm; aber dann den Verrath fürchtend, stiess sie ihn von sich und liess ihn verkümmern in den Verliessen.

Andere aber meinen, die Thüringer - Königin habe ihren Sitz auf dem sogenannten **Hammelberge** gehabt, der Westheim zu liegt. Dort liegen nur noch ein paar Steine; aber Vieles weiss das Volk von dieser Stätte zu erzählen. Ein Schäferknabe, der

hier eingeschlafen, träumte, dass ein gar lieblich Frauenbild ihn in ein prächtiges Schloss geführt, welches sich hier erhoben habe. Jedes Zimmer, das er sah, war glänzend geschmückt, und überall waren Schätze aufgehäuft. Aber den Knaben reizte nur eine Blume, die die Frau ihm denn auch gab und auf den Hut steckte; und als er erwachte, zierte die Blume wirklich den Hut, aber sie war von glänzendem Gold und lange noch hat man dieselbe aufbewahrt und gezeigt.

Die Kirche des jetzt noch bestehenden **Franziskanerklosters Altstadt** stammt aus dem Jahre 1698, da die frühere ein Brand zerstörte.

Das Dörfchen **Oberaschenbach** *) haben wir bereits bei der Schenkungsurkunde erwähnt, in welcher 777 es Karl der Grosse mit Hammelburg dem Stifte Fuld zuwandte. Ausserdem erinnert es uns an ein lustiges Stücklein des bekannten Götz von Berlichingen. Der Amtmann zu Saaleck, Endres von Gemünden, hatte einen Knecht, den man den Affen hiess. Mit letzterem hatte nun unser Götz, bei einem Tage zu Hammelburg, auf welchem er mit Neidhard von Thüngen, Wilhelm von Henneberg und Michael von Wertheim zusammentraf, einen Streit, weil dieser ihn in der Trunkenheit mit höhnischen

*) Kath. Filialdorf, kgl. Landgerichts Hammelburg, 90 H., 460 Seelen, 1 Schule, 2 Mühlen.

Worten verspottet. Götz erwiderte dem Trunkenbold auf All diess nur: „Warte, wenn wir einmal im Felde zusammenstossen, da wollen wir sehen, wer Junker oder Knecht sei.“ Nun begab sich's, dass Götz einmal mit Neidhard von Thüngen vom Sodenberg herabritt und ihm in dem Hölzlein bei Oberaschenbach der Amtmann mit seinem Affen entgegenkam. Rasch zur That jagte Götz auf die Beiden los, welche bei seinem Anblick sogleich ausrissen. Götz zog seine Armbrust auf und schoss ihm den Bolzen nach, der ihm über den Rücken hinwegflog. Der Knecht wandte sich und schoss Götz vor die Brust, als dieser eben durch den Hohlweg in's Dorf jagte. Der nun nahm sich nicht Zeit, einen neuen Bolzen aufzulegen, sondern warf ihm die Armbrust an den Kopf und ritt ihn über den Haufen. Durch das Geschrei des Amtmannes und des Affen waren mittlerweile die Bauern rebellisch geworden und rannten mit Schweinsspiessen, Armbrüsten, Beilen und Steinen herbei und über den Junker los. Der aber hieb tapfer rechts und links um sich und schlug sich glücklich durch und zum Dorfe hinaus. Draussen griffen ihn nochmals 4 Bauern und der Affe an, auch diese jagte er in's Dorf zurück und ritt dann wohlgemuth auf Herrn Neidhard zu, der ihn auf dem Felde erwartete. Da lief noch ein Bäuerlein herbei, den ritt Götz an und zwang ihn, dass er geloben und schwören musste, ihm auch die verlorne

Armbrust wieder aus dem Dorfe herauszubringen.

Indem wir nun unsern Weg weiter auf der Höhe fortsetzen, gelangen wir kurz vor Seyfriedsburg, dem nächsten Oertchen, an eine Stelle, wo es sich wohl lohnt, Halt zu machen, zu ruhen und die Umsicht zu geniessen. Hier stellt sich uns nicht nur eine der entzückendsten Gegenden des daran so reichen Frankenlandes dar, sondern unser Blick trifft auch auf mehrere der interessantesten Denkmale seiner Geschichte. Die uns rings umgebenden Höhen sind an ihrem Fusse trefflich bebaut, auf ihren Rücken und Scheiteln mit dem schönsten Laubholz bedeckt. Rechts hinter uns ragt der Sodenberg empor, links zeigen sich auf schön bewaldeten Höhen die Ruinen der Reussenburg, und in noch weiterer Ferne hinter denselben steigen die weitgedehnten prächtigen Trümmer der Homburg empor, die uns aus dieser Ferne wie eine wohlbefestigte Stadt erscheinen. Vor uns senkt sich das Thal durch dunkles Laubholz wieder unserem Maine zu, hinter uns wird es von den Uferhöhen der Saale geschlossen, über welche die Berge der hohen Rhön uns den Scheidegruss zuwinken. Durchwandeln wir im Geiste diese drei merkwürdigen Ruinen.

Erst am Ende des 13ten Jahrhunderts finden sich gewisse Nachrichten über den **Sodenberg** (Kilianstein). Eine Urkunde vom Jahre 1296 nennt einen Theodorich von Sotenberg. Hun-

dert Jahre darauf befand sich die Familie der Reichsdynasten von Thüngen im Besitze dieser Burg und brandschatzte von hier und dem Reussenberg aus, der ihnen gleichfalls zustand, die ganze Gegend. Dieser steten Beschädigung seiner Unterthanen müde drang ihnen das Stift Würzburg 1393 den Sodenberg um eine geringe Summe ab. Der von Thüngen, welcher den Vollzug der bereits verhängten Reichsacht fürchtete, schloss zwar, um Zeit zu gewinnen, den Vertrag, hielt ihn aber nicht. Desshalb egte sich 1395 Bischof Gerhard von Schwarzburg vor die Burg, bezwang sie und verschenkte sie an einige Ritter, unter denen auch zwei Hutten. Nun wurde das Schloss an den Grenzmarken der beiden Stifter der Zankapfel zwischen Fuld und Würzburg, und die Streitigkeiten über dasselbe führten endlich, nachdem schon beiderseits das Schwert gezogen gewesen, zum Vergleiche, dem gemäss das Schloss zerbrochen werden sollte. Aber auch diessmal wissen wir nicht, ob der Schiedsspruch vollzogen worden. Denn merkwürdiger Weise finden wir nach Verlauf von 30 Jahren die damaligen Dränger von Würzburg, die Thüngen, wieder im Besitze desselben. Um sich in diesem zu erhalten, trugen sie es dem Abte zu Fuld 1447 zu Lehen auf. — Götz von Berlichingen, dessen Mutter eine Thüngen war, von dessen Jugendstreichen wir eben erst einen erzählt haben, verlebte einen grossen Theil sei-

ner Jünglingsjahre auf diesem Schlosse. Neidhard von Thüngen, sein Ohm, hauste damals auf der Burg. Im Bauernkriege war der Sodenberg, wie G r o p p erzählt, nebst dem Marienberg das einzige Schloss Frankens, das, von einigen Adeligen besetzt, den Aufrührern Trotz bot und glücklich widerstand, was freilich andere Nachrichten bestreiten. 1660 endlich wurde die Universität in den Besitz des Schlosses gesetzt, welches sie für ein Darlehen schon eine Zeitlang pfandweise innehatte. Die im Laufe des 30jährigen Krieges gänzlich verwilderten Gründe wurden durch die Bemühungen ihrer Amtleute wieder urbar gemacht, das Schloss aber, das sich, von Basalt erbaut, auf einem mächtigen Basaltkegel erhob, stürzte, gänzlich vernachlässigt, schon 10 Jahre darauf in Trümmer.

Nicht weit von der Ruine bemerken wir ein steinernes Crucifix mit dem Wappen der Familie von Thüngen, das 1580 errichtet wurde. Um dasselbe versammeln sich seit 100 Jahren viele fromme Wallfahrer, weil dort, wie amtliche Zeugen berichten, andächtige Beter Heilung gefunden haben. Unweit dieses Kreuzes, auf der höchsten Kuppe des Berges, mitten in den Waldungen, an einem fürchterlichen Basaltsturze liegen das guterhaltene Oekonomiegebäude und das Jägerhaus. Von hier geniesst man eine herrliche Aussicht.

Auf dem Wege, der von Sodenberg nach dem Reussenberg führt,

steht ein anderes Kreuz, welches noch die Spinnjungfer heisst und von dem die Sage berichtet: Ein Mädchen von Sodenberg ging täglich auf den Reussenberg, dort zu spinnen; da begegnete ihr häufig ein Jägersmann, der auch bald ihre Liebe zu gewinnen wusste. Das war aber kein Anderer als der Teufel, und als sie sich ihm ergab, stürzte er über sie her, sie zerreissend. Verzweiflungsvoll klammerte sich das Mädchen an den nahen Bildstock, und noch heute kann man die Spuren der 10 Finger in dem Stein erblicken, in den ihre Todesangst sie eindrückte. Wunderbarer Weise sollen alle Hände, grosse oder kleine, in diese Spuren passen.

Auch der **Reussenberg** gehörte den Thüngen, die ihn 1333 mit Bewilligung des Bischofs Wolfram, aber unter Versprechung der jedesmaligen Oeffnung auf dem sogenannten Eichelberge erbauten. Da aber die Thüngen diese Oeffnung verweigerten, so zog 1386 Bischof Gerhard vor diese ihre Hauptburg. Aber trotz dem, dass er mit vielen Gewappneten zu Ross und zu Fuss vor der Burg lag, konnte er nichts gegen den hartnäckigen Diez von Thüngen ausrichten. Ebenso wenig vermochte Johann von Brunn die Burg zu bezwingen. Am Mittwoch nach St. Bartholomäustag machte er sich mit 1000 Mann zu Ross und 3000 zu Fuss wieder Karl von Thüngen auf und schoss das Schloss so nieder, dass es keine Wehr mehr hatte,

ausser Graben und Zaun. Am 28ten Tage der Belagerung trat er einen Sturm an, in dem Viele vom Schlosse erschossen wurden und auch Kunz von Thüngen fiel. Nur noch zehn Gesunde lagen in der Veste, und sie hätte sich ergeben müssen, wenn der Bischof nicht thörichter Weise abgezogen wäre. Der fuldische Abt Johann von Henneberg belagerte ebenfalls den Reussenberg, und diesmal wurde seine Einnahme durch einen Vergleich verhindert. Diess geschah in den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts, das überhaupt verhängnissvoll für die Veste werden sollte. Hans Jörg von Thüngen, der damals das Schloss inne hatte, wurde als Landfriedensbrecher und Beschädiger des schwäbischen Bundes in die Acht erklärt und verurtheilt, dass sein Sitz auf dem Reussenberg „zer-rissen“ werden sollte. Ob dieses Urtheil vollstreckt wurde, wissen wir nicht, wohl aber fiel der Reussenberg durch die rächende Hand der Bauern, die wohl oft mit innerm Grimm nach seinen Zinnen geblickt haben mochten.

Hoch auf Felsen ruht die mächtige **Homburg**. Ihre Trümmerstätte umschliessen tiefe Gräben, hinter denen sich noch gewaltige Reste von Thürmen und Umfangsmauern erheben. Fernher aus den Rheingegenden, von Hohenburg an der Lahn, waren die Gründer dieser Burg, Adolph und Reinhard, gekommen. Ersterer liess sich auf einer nachbarlichen Höhe am Maine nieder

wieder findet. Als er einst seine Heerde trieb, fand er in dem klaren Wasser der Saale einen Stein; er rieb sich damit, und nun war er fest gegen Hieb und Stich. Er that Wunder der Tapferkeit. Ein Lindwurm, der in der Nähe nach Schönau zu in einem Walde hauste, wurde von ihm erlegt — der Wald heisst noch Lindwurm — und Rang und Reichthum flogen ihm zu. Der Herr des Gaues gestattete ihm, eine Burg zu bauen, die das Volk Seyfriedsburg nannte.

Von ihr sieht man nichts mehr, und daran ist eine Magd schuld. Ein schweres Gewitter zog heran, und Alles eilte nach Hause. Die kecke Magd blieb und rief: „Ei, es mag donnern oder blitzen, so muss ich meine Heuhaufen spitzen.“ Kaum hatte sie das frevelnde Wort gesprochen, so fuhr ein Blitzstrahl aus dem Gewölk, der die Magd niederschlug und die Burg in Brand steckte.

In dem Guckenberg, ohnweit derselben, ist ein Kaiser mit seinem ganzen Heere versunken. Nun sitzt er an einem steinernen Tisch, und wenn sein Bart dreimal um den Tisch gewachsen ist, so wird der Kaiser mit seinen Gewappneten wieder hervortreten. Wenn Ihr aber fragt, wo ist der Guckenberg? so müssen wir mit der ganzen Umgegend antworten, er ist nicht mehr zu finden. Und das kam so. Ein armer Knabe, der Wecke feil trug, begegnete in den Bergen einst einem Greise, welcher

freundlich zu ihm redete, wie er ihm einen Ort zeigen wolle, wo der Knabe seine Wecke gut verkaufen könne, nur müsse er darüber schweigen. Der Knabe ging mit dem Greise, und bald kam ihm der Berg wie eine grosse Stadt vor. Da standen Kirchen und da Buden; die beteten, und die verkauften. An einem Tisch sass der Kaiser gewaltig, und sein Bart war schon zweimal um den Tisch herumgewachsen. Der Knabe verkaufte seine Wecke und kam täglich wieder. In kurzer Zeit sah man in der Gegend viele Münzen von ganz altem, eigenthümlichem Gepräge. Man forschte nach, sie kamen alle von dem Knaben, der nun Alles offenbarte. Als er darauf wieder in den Guckenberg gehen wollte, war der Berg verschwunden.

Einsam aber freundlich liegt das Kloster **Schönau** rechts von uns am Waldrande. Im Jahre 1190 stiftete hier der fromme Edelknecht Franz Hessler von Thüngen auf seinem Hofe Meppen ein Nonnenkloster Cisterzienser Ordens. Gottfried von Pisemburg, damals Bischof von Würzburg, besetzte das Kloster mit adeligen Nonnen und nannte es Schönau. Bald füllten sich die Räume dieser stillen Stätte der Andacht mit Bewohnerinnen, und Töchter aus den edelsten Häusern weihten sich hier dem Himmel. Unter ihnen finden wir Edle von Homberg, Bickenbach und Rieneck. Gleichzeitig wuchs das Besitzthum des Klosters. Demselben waren zins-

bar Gemünden, Arnstein, Sachsenheim, Aura, Aura - Trimberg. Vorzügliches Verdienst um dasselbe erwarbs sich die Familie v. Thüngen, welche im Kreuzgange des Klosters ihr Erbbegräbniss hatte. Aber auch dieser Ort wurde durch die frevelnden Bauernschaaren entweiht. Bei ihrer Annäherung verliessen die Nonnen ihre einsamen Zellen und bezogen vereint mit den Jungfrauen von Himmelsporten den Hof der letzteren zu Würzburg. Von Sodenberg herab und von Gemünden herauf fielen nun die Bauern in die verlassene Stätte, die sie ausplünderten, verwüsteten und endlich niederbrannten. Diesmal erstand das Kloster wieder aus seiner Asche, aber die auf's Neue gefüllten Zellen unterlagen auf immer, als 1554 die Plünderungshorden des Markgrafen Albrecht Alcibiades Schönan verheert hatten. Die Güter zog Würzburg ein, die Glocken wurden abgenommen und an benachbarte Kirchen geschenkt, die Klostergebäude verfielen und ein alter nothdürftig mit Brettern geschützter Bau an der Saale war endlich Alles, was von der einst so reichen Stiftung Hesslars von Thüngen übrig geblieben.

Fast anderthalb hundert Jahre später, nämlich 1699, gründete der Franziskaner - Laienbruder Kilian Stauffer aus Würzburg auf's Neue an diesem Platz ein Klösterlein. Diese Gründung erinnert in ihrer Anspruchlosigkeit und Einfalt an die ersten Zeiten des Christenthums in Deutschland. Stauffer, gebürtig aus Lu-

zern, brachte die Kunst, aus gefärbtem Gips den natürlichen, röthlichen Marmor nachzubilden, zuerst nach Würzburg, und Denkmale seiner Kunst befinden sich dort in der Neubau- und Festungskirche. Der Bischof Johann Gottfried von Guttenberg, der dem geschickten Manne gewogen war, erlaubte ihm einmal, eine Gnade sich auszubitten. „Hochfürstliche Gnaden“, erwiederte der schlichte Schweizer, „mir liegt nichts mehr am Herzen als die Ausbreitung meines Ordens. In Schönan liegt ein Kloster in Trümmern, wenn es meinen Brüdern zu Würzburg gehörte, wir wollten es auf's Neue bevölkern.“

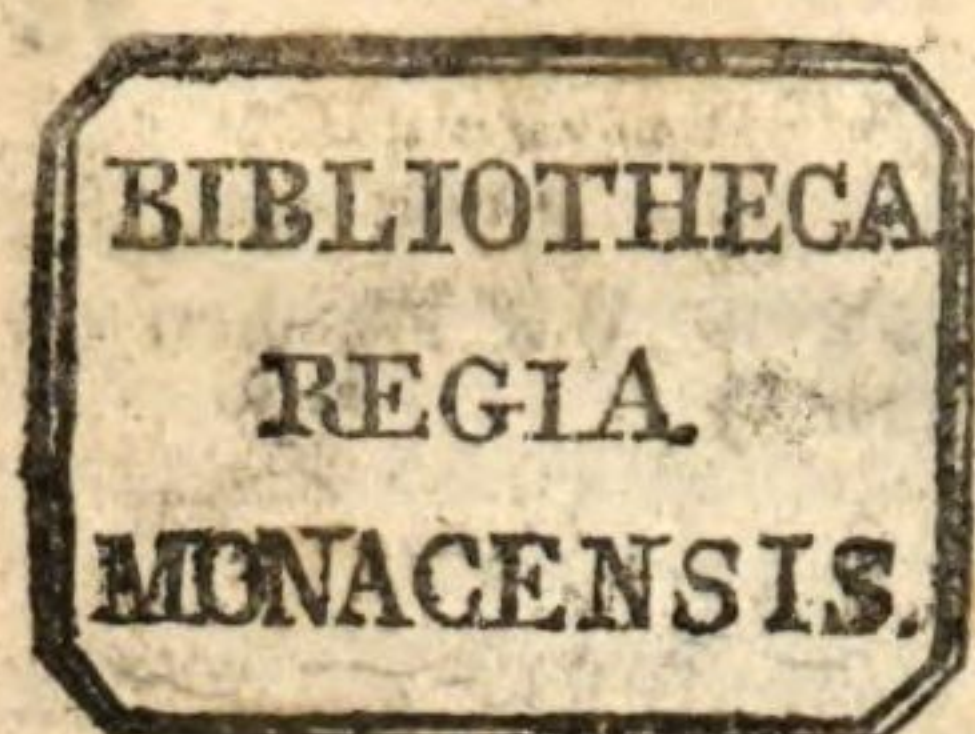
Die Bitte ward gewährt, doch Johann Gottfried starb kurz darnach. Bischof Johann Philipp von Greifenklau schenkte dem Guardian des Würzburger Minoritenklosters durch einen Gnadenbrief Schönan. Bruder Kilian begann mit zwei Gehülften, und ein goldener Ring, den sie dabei in einem Maulwurfshügel fanden, galt ihnen als glückliche Vorbedeutung. Sie litten fast an Allem Mangel und nährten sich bei ihrer harten Arbeit kümmerlich von Milch und Kräutern. Kilian kaufte aus eigenen Mitteln zwei Kühe, und als sie später einiges Bauholz brauchten, tilgte derselbe die Schuld durch Gipsarbeiten in der Universitätskirche zu Würzburg. 1710 stand Kirche und Kloster, ein Denkmal der Kunst und mehr noch der werktätigen Frömmigkeit dieses Mannes. Es überstand die Schrecken

der Franzoseneinfälle, von denen es 1796 arg heimgesucht wurde, und als die stolzen Prachtbauten auf der Höhe dem Sturme der Zeit erlagen, so brauste er über das bescheidene Klösterlein im Thale hinweg und bis heute erklingen darin die frommen Gesänge der Andacht.

Die Saale und Sinn, die uns bisher so treue Wegweiserinnen waren, führen uns nun auch wieder zum Maine zurück. Schon

blinkt uns seine breite Wasserfläche entgegen. Wir stehen an seinen Ufern.*)

*) Zur Geschichte dieses Ausflugs benützten wir Gensler's Grabfeld, die Schannat'schen Schriften über Fulda, Spangenberg's henneberg'sche Chronik, die henneberg'sche Geschichte und die kleineren Schriften von Schultes, Jäger's Briefe über die Rhön, Bauer's Kreuzberg, Schneider's Buchonia und Rhöngebirg; zu den Sagen Bechstein,



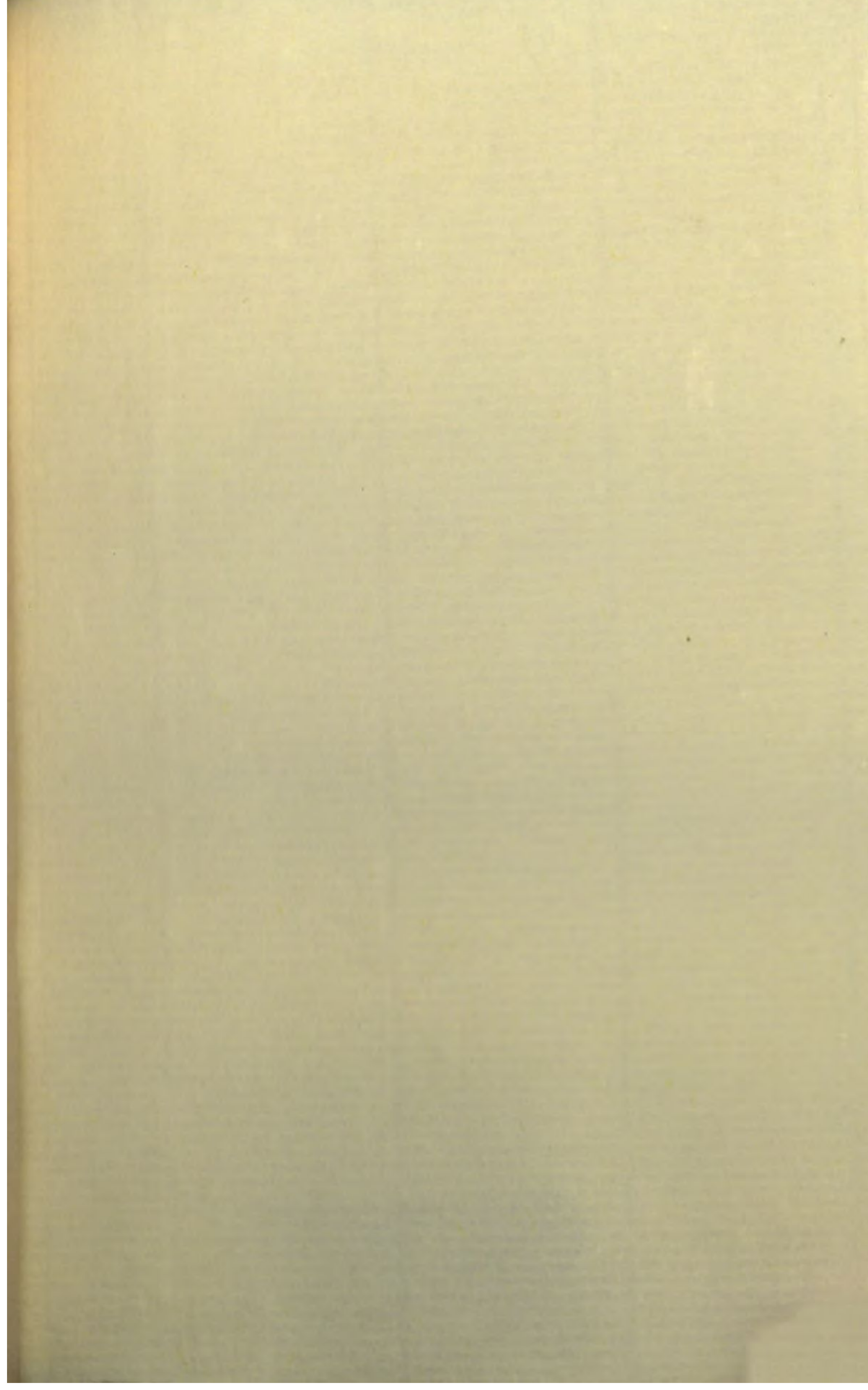
Inhalt.

	Seite.		Seite.
Altstadt (Kloster)	66	Neuhaus	36
Arnshausen	4	Neustadt a/S.	36
Aschach	31	Oberaschenbach	66
Aura	58	Oberbach	49
Bocklet	27	Oberriedenberg	41
Botenlaube	56	Oerlenbach	4
Brach, Gross	21	Pfersdorf	4
„ Klein	21	Platz	39
Brückenau, Bad	44	Poppenhausen	3
„ Stadt	41	Reussenberg	69
Ebersbach, Ober-, Unter-, ...	30	Römershag	41
Euerdorf	53	Saaleck	66
Fuchstadt	59	Salzburg	31
Gerode	39	Schildeck	40
Hammelburg	59	Schildeckshof	40
Hausen	20	Schönau	71
Hohn	30	Seyfriedsburg	70
Homburg a/W.	69	Sodenberg	67
Kissingen	4	Steinach	30
Kreuzberg	48, 49	Trimberg, Dorf	57
„ Kloster	49	„ Ruine	51
Langendorf	59	Waldfenster	39
Maibach	3	Werberg	48
		Wildflecken	49



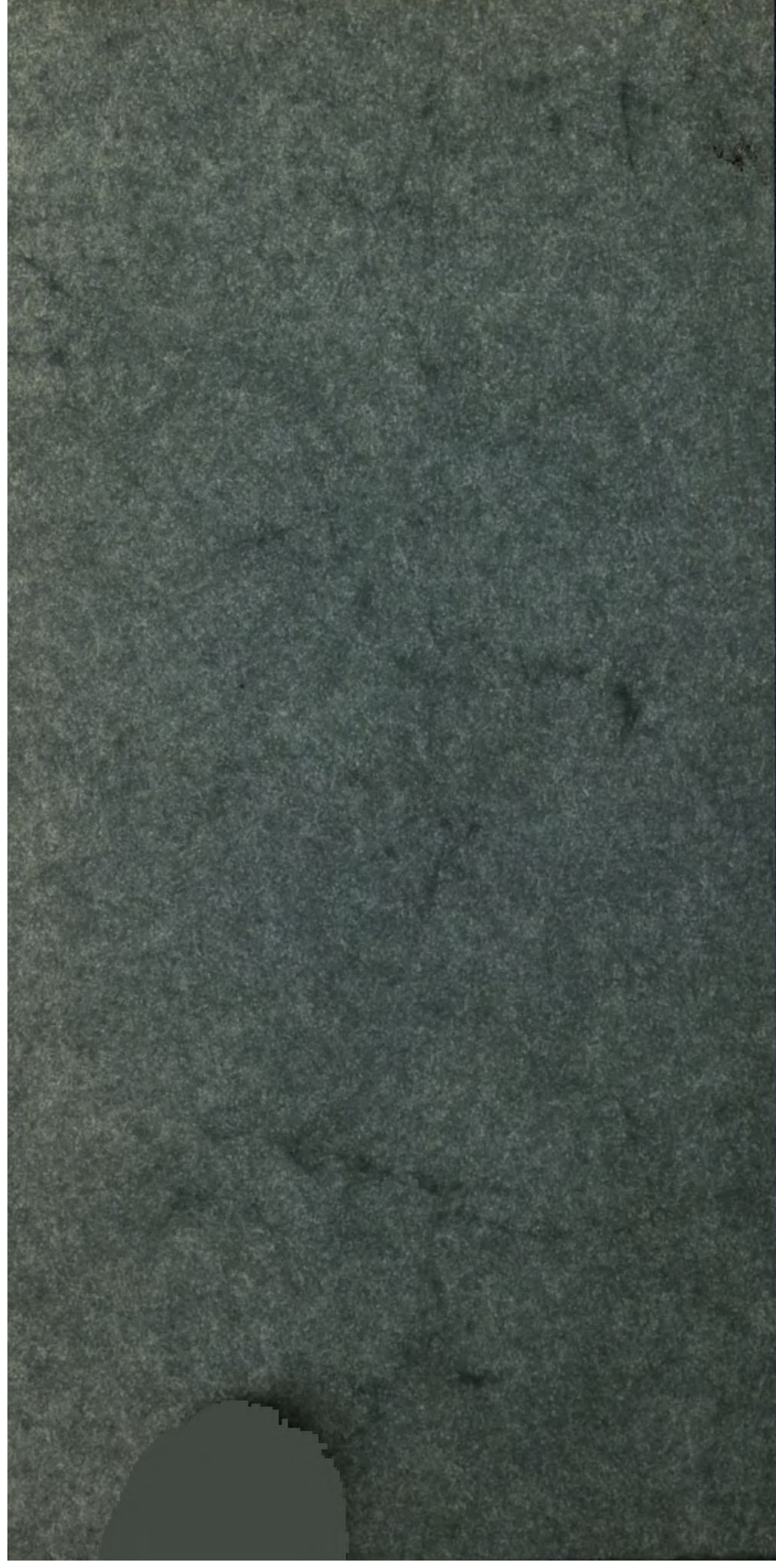
Der
Saalgrund
 und die
 südliche Rhön.

4 2 3 4 Wegstunden



9/86

Buchbinderei
L. Grotzinger
Marktplatz 23
80331 Kirchheim



Hänle, Siegfried,

Ausflug in die fränkischen Bäder Kissingen, Bocklet, Brückenau und deren
Umgegend Anhang zum Handbuch für Reisende auf dem Maine

Würzburg 1844

Bavar. 1179 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374123-0